

Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster

Um ältere Menschen zum Vogelbeobachten zu ermuntern, stellt der Landesbund für Vogelschutz Futterhäuschen vor Seniorenheimen auf. Das erfolgreiche Projekt hilft Mensch und Tier.

Seite 17



Mit einem Pils gegen Bakterien und Viren

Die Corona-Impfung läuft an. Die Methode, durch abgeschwächte Erreger einer Infektion mit gefährlichen Krankheiten vorzubeugen, wurde im 20. Jahrhundert entwickelt.

Seite 16



Blutzeuge für Christus aus der NS-Zeit

Der 27. Januar ist weltweit der Gedenntag an die Opfer des Nationalsozialismus. Dazu zählt aus dem Bistum Regensburg auch der aus Erbdorf stammende Expositus Joseph Schultes.

Seite III



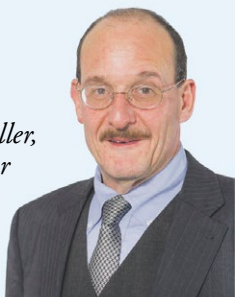
Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Christian Stückl, Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, muss sich um die Besetzung keine Sorgen machen: Überall wächst ihm Personal zu. Bald sehen alle Leute aus wie zu Zeiten Jesu. Bekanntlich gilt in Oberammergau für Festspieljahre ein Haar- und Barterlass. Den unterstützt nun landesweit der Corona-Lockdown mit Verbot des Friseur-Besuchs.

Besser verboten hätte man vor Weihnachten den Engländern die Reise zum Wintersport nach Österreich und in die Schweiz. Aber die Menschen werden nicht klüger. Als die Schweizer zwei Tage vor Heiligabend auf einmal Zehntausende von der Insel in Quarantäne stecken wollten, war es natürlich zu spät. Seither breitet sich das mutierte Virus im großen Stile aus. Schon einmal, an Fasching 2020, trat Corona von den Hängen aus zur Schussfahrt durch Europa an. Bleibt zu hoffen, dass Oberammergau die Passionsspiele nicht erneut verhagelt werden. Zum Glück hebt sich der Vorhang erst am 14. Mai 2022. Noch weiß niemand, ob eine Aufführung 2021 überhaupt möglich gewesen wäre – haarige Tatsachen hin oder her. Ihnen Gesundheit und buchstäblich Langmut!

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Wichtige Dienste aus Frauenhand

Mit dem Erlass „Spiritus Domini“ hat Papst Franziskus den Dienst der Frauen in und für die Kirche weltweit aufgewertet und gestärkt. Das Foto zeigt eine junge Frau, die am 31. Januar 2020 im Frankfurter Dom Sankt Bartholomäus bei der Synodalversammlung die Kommunion an den Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer spendet. Seite 7



ZUM HOLOCAUST-GEDENKTAG

Zwei Beschlüsse, viele Fragen

Tauziehen um Erinnerungsort für Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungskriege

BERLIN – Ein Erinnerungsort für die Opfer der NS-Vernichtungskriege in Europa soll die Gedenklandschaft in Berlin vervollständigen. Wie an wen genau erinnert werden soll, ist weiter Gegenstand eines zähen politischen Ringens.

Noch in diesem Monat könnte das politische Berlin um einige Experten-Kommissionen reicher werden. Dann sollen Historiker, Archivare und Museumsleiter darüber beraten, wie sich zwei Bundestagsbeschlüsse aus dem Herbst umsetzen lassen. In beiden geht es um die Einrichtung eines Erinnerungsorts an die Opfer der NS-Vernichtungskriege in Europa.

Am 9. Oktober nahm das Parlament einen von Union und SPD im Kulturausschuss erarbeiteten Antrag an, der an diesem Ort aller Opfer der Vernichtungskriege gedenken will. Am 30. Oktober votierten die

Abgeordneten dann für einen überfraktionellen Antrag, der ein Denkmal für die polnischen Opfer favorisiert.

„Mit der Billigung beider Anträge hat das Parlament der Regierung eine schwierige Aufgabe gestellt“, fasst Martin Aust den Stand der Dinge zusammen. Der Bonner Osteuropa-Historiker nimmt seit Jahren an der Debatte teil, die 2013 mit einem Vorstoß von Peter Jahn, dem Gründungsdirektor des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst begann.

Jahn schlug damals vor, einen Gedenkort für die Opfer der NS-Lebensraumpolitik in Polen und der Sowjetunion einzurichten. Es folgte 2017 eine Initiative um den ehemaligen Präsidenten des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung, Florian Mausbach, für ein Polen-Denkmal. Schließlich brachte 2019 der Wissenschaftliche Beirat der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas ein Dokumentationszentrum zur Erinnerung an die deutsche Besatzungsherrschaft auf dem ganzen Kontinent ins Spiel.

Unterschiedliche Motive

Inhaltlich überschneiden sich die beiden Bundestagsbeschlüsse vom Herbst zu Teilen. Tatsächlich verbergen sich dahinter jedoch sehr unterschiedliche Motive. Es geht um das Spannungsfeld von Erinnern und Außenpolitik. Und es geht um Machtfragen.

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, CDU-Generalsekretär Paul Ziemak, aber auch Außenminister Heiko Maas und Dietmar Nietan (beide SPD) gehören zu denen, die hinter den Kulissen Druck für ein Polen-Denkmal machen. Sie begründen das mit außenpolitischen Erwägungen. Ein solches Denkmal könne auch „zur Vertiefung der besonderen bilateralen Beziehungen“ mit dem Nachbarland beitragen.

Der SPD-Abgeordnete Marianne Schieder, die als zuständige Berichterstatterin ihrer Fraktion im Kulturausschuss den ersten Antrag auf den Weg brachte, geht es um die Art des Erinnerns. Das Leid, das Nazi-Deutschland über die Völker Europas brachte, dürfe man nicht gegeneinander aufrechnen.

Dass der Bundestag bereits im Haushalt für 2021 das Geld für drei



▲ Eine jüdische Besuchergruppe legt am 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau am 3. Mai 2015 vor dem zentralen Denkmal der Gedenkstätte Kränze nieder. KZ-Gedenkstätten gibt es überall in Deutschland. Ein Berliner Erinnerungsort für die Opfer der NS-Vernichtungskriege in Europa soll nun zusätzlich helfen, die Nazi-Verbrechen dauerhaft im Bewusstsein der Gesellschaft zu verankern. Foto: KNA

Referentenstellen bewilligte, um dafür ein erstes Konzept zu erarbeiten, werteten Schieder und ihre Mitstreiter zunächst als Erfolg. Bis sich herausstellte, dass die Federführung nicht, wie eigentlich erwartet, bei der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas liegen soll. Sondern beim Deutschen Historischen Museum, das sich bislang nach den Worten von Schieder nicht sonderlich in der Debatte hervortat.

Die Entscheidung habe sie „mittelmäßig entsetzt“, sagt Schieder. Sie befürchtet nun, dass die „sehr positiven Ansätze“, die der Direktor des Polen-Instituts, Peter Oliver Loew, und der Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Uwe Neumärker, im Sommer gemeinsam erarbeitet haben, keine Rolle mehr spielen werden.

Im Dialog mit Nachbarn

Dabei hatte es noch im Koalitionsvertrag von SPD und Union geheißt: „Wir stärken in der Hauptstadt das Gedenken an die Opfer des deutschen Vernichtungskriegs im Osten im Dialog mit den osteuropäischen Nachbarn.“ Immerhin sieht das Konzept von Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) vor, dass Stiftungsdirektor Neumärker in beiden neu eingerich-

ten Arbeitsgruppen mitarbeiten soll, „um entsprechend dem Beschluss des Bundestags die Expertise dieser Einrichtung einzubeziehen“.

Von einer Umsetzung in dieser Legislaturperiode, die im Herbst endet, kann allerdings keine Rede mehr sein. Das Kulturstaatsministerium und das Auswärtige Amt werden wohl insgesamt drei Kommissionen einsetzen, die Konzepte zu den beiden Bundestagsbeschlüssen erarbeiten sollen.

Debatte bleibt aus

Historiker Aust wundert sich unterdessen darüber, dass eine öffentliche Debatte über den Umgang mit der Erinnerung an die Millionen Toten der Kriege nahezu komplett ausbleibt. Beim Historikerstreit 1986, der Debatte über die Rolle der Wehrmacht oder den Diskussionen über die Gestaltung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas habe sich die halbe Republik in einem „atemberaubend tief-schürfenden Ringen“ ihrer Vergangenheit gestellt. Jetzt dagegen herrsche Funkstille.

Er hoffe nun, sagt Aust, dass die Kommissionen „eine neue Intensität des Nachdenkens und Konzipierens erreichen – und das Verhältnis der beiden Bundestagsbeschlüsse zueinander klären“. Joachim Heinz

Verlosung

Mit Regina Jonas wurde 1935 die weltweit erste Rabbinerin ordiniert – in Deutschland, dem Land, in dem die Wiege des liberalen Judentums stand. 1944 starb sie in Auschwitz. Das neue Buch „Reginas Erbinnen“ stellt einige ihrer Nachfolgerinnen vor, die heute in Deutschland als Rabbiner tätig sind, und gibt einen Einblick in ihre Gemeindearbeit.



Herausgegeben wird das im Verlag Hentrich

& Hentrich erscheinende Buch von der Bamberger Rabbinerin Antje Yael Deusel und von Rocco Thiede, den Sie als Autor unserer Zeitung kennen. Im Handel ist das Buch für 19,90 Euro erhältlich. ISBN: 978-3-95565-427-6.

Wir verlosen drei Exemplare von „Reginas Erbinnen“. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis 1. Februar eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Rabbinerin“, Hennisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schreiben Sie eine E-Mail: redaktion@suv.de (Betreff: Rabbinerin). Viel Glück!

„Richtige Zeit war gekommen“

Gedenktag für Opfer der Nazi-Diktatur: Historiker erläutert Werden und Anspruch

MÜNCHEN – Auschwitz ist zum Synonym für die Shoah geworden, den NS-Massenmord an den Juden. Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee die überlebenden Häftlinge. Der damalige Bundespräsident Roman Herzog erklärte vor 25 Jahren den 27. Januar zum Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus. Im Interview erläutert der stellvertretende Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, Magnus Brechtken, was ein solcher Gedenktag leisten kann und warum die Erinnerung notwendig ist – auch in Zukunft.



▲ Professor Magnus Brechtken.
Foto: Institut für Zeitgeschichte

Herr Professor Brechtken, warum wurde erst vor 25 Jahren ein Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus ins Leben gerufen?

Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie man gedenken soll, war ein laufender Prozess. Die Gesellschaft tat sich lange schwer damit. Das späte Datum ist eine Reaktion auf diese mühseligen Verhandlungen. Die Initiative war Anfang der 1990er Jahre vom damaligen Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, vorangetrieben worden. Dass sie dann rasch umgesetzt wurde, zeigt den Wandel. Dieselbe Initiative 20 Jahre früher hätte kaum so rasch Erfolg gehabt. Auch jetzt kam wenig von unten aus der Gesamtgesellschaft.

Wurde das seinerzeit als Problem gesehen?

Die Frage ist, wie eine Alternative aussehen konnte. In einer demokratischen Gesellschaft spielen Institutionen und Repräsentanten zentrale Rollen. Personen, etwa in der Politik, müssen vorangehen. Der Erfolg zeigte, dass die richtige Zeit gekommen war.

Wie groß war der Gegenwind, als Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar zum Gedenktag erklärte?

Politisch eigentlich kaum nennenswert. Parlamentarische Polemik von rechten Parteien, wie er heute von der AfD denkbar wäre, gab es nicht. Es stand jedoch die Frage im Raum, was für ein Gedenktag es sein sollte, ob er arbeitsfrei sein würde. Manche hätten sich einen Tag gewünscht, der weiter in die Gesellschaft hineingereicht hätte.

Was kann ein solcher Gedenktag leisten?

Die Menschen sollen sich in ihrem Alltagsleben ihrer historischen Dimension erinnern. Auschwitz steht repräsentativ für die Verbrechen der Nationalsozialisten. Der Name symbolisiert deren Anspruch auf rassistische Weltherrschaft. Daher ist es passend, dass am 27. Januar, am Jahrestag der Befreiung der überlebenden Häftlinge, an die Opfer des NS insgesamt erinnert wird. Wenn Menschen sich so vielleicht nur für fünf Minuten aus ihrem Alltag nehmen, um nachzudenken, haben wir schon viel erreicht.

Inwiefern?

Wir können uns vor Augen führen, dass es eine Zeit gab, in der es für viele Menschen alltäglich war, sein Gegenüber nach rassistischen Kriterien zu beurteilen. Und dann Gewalt anzuwenden, um die Welt rassistisch zu ordnen.

Heute greift der Rassismus um sich, antisemitische Straftaten haben ein Rekordniveau erreicht ...

Leider nehmen bei vielen Menschen die Skrupel ab, sich offen rassistisch zu äußern. Viele Grenzen werden bewusst überschritten, Tabus gebrochen. Wer das tut, gibt nicht nur sein zivilisiertes Verhalten auf, das die Grundlage jeder Gesellschaft ist. Er übersieht auch, dass Rassismus am Ende jeden treffen kann.

Erfüllt der Gedenktag überhaupt seine Funktion?

Es wäre sicher zu viel verlangt, dass ein einzelner Gedenktag allumfassende Wirkung hat. Er kann nur ein Baustein in der Auseinandersetzung mit Geschichte sein. Der Anspruch bleibt, dass sich etwas wie Auschwitz nicht wiederholt. Und dass jeder versteht, warum wir das ablehnen.

Es ist wichtig, diese Art von Erinnerungspunkten zu setzen. Im besten Fall regt es an, sich in der Schule, im Freundeskreis oder am Stammtisch über Geschichte zu unterhalten. Das ist die Funktion des Gedenkens.

Wir haben einen rechten und einen linken Rand der Gesellschaft, die extreme Positionen vertreten. Das sind vielleicht 15 bis 20 Prozent. Wobei die Zahl der radikalen Rechten größer ist als die der Linken. Beide behaupten eine dogmatische Wahrheit, beide Extreme wollen ein anderes politisches System. Aber die große Mehrheit ist doch weiterhin am rationalen Diskurs interessiert. Und den müssen wir führen.

Wie kann man diesen Diskurs am Laufen halten?

Professionell leisten das Lehrer, Wissenschaftler, Mitarbeiter von Gedenkstätten und Bürgerinitiativen. Aber aufgerufen ist im Grunde jeder Mensch, dem es um ein friedliches, rechtsstaatliches, freies Leben geht. Als Gedenktag ist der 27. Januar heute international etabliert. Das ist ein Erfolg. Aber die Wirkung liegt nicht im Symbol, sondern im Gespräch darüber, wofür es steht.

Wenn wir heute über die Einführung des 27. Januar als Gedenktag sprechen, sind wir zugleich bei dem Thema, wie die Erinnerung an die NS-Verbrechen künftig am besten gestaltet werden sollte. Zum Beispiel gibt es immer wieder Kritik an einer starren Ritualisierung des Gedenkens. Auch aus der rechten Ecke ertönen Forderungen.

Ja, bekannt ist die des AfD-Politikers Björn Höcke nach einer „180-Grad-Wende in der Erinnerungskultur“. Wenn man sich das Bild vor Augen führt, ist das ein Plädoyer für die positive Rückbesinnung auf den Nationalsozialismus. Wir sollten das klar benennen und abwehren.

Ritualisierungen sind eine Herausforderung. Wenn wir uns mehr an Ritualen als an Inhalten orientieren, verlieren wir das Wichtigste aus dem Blick, nämlich das Gespräch über die Errungenschaften, die wir mit der Überwindung des Nationalsozialismus erlebten. Wir betreiben Erinnerung ja nicht um ihrer selbst willen. Wir wollen verstehen.

Wir schauen dabei auch nach vorne. Wir hoffen, etwas für die Gegenwart zu lernen: Wie wandelt sich eine Gesellschaft, warum verändern sich Menschen, so dass es mit der Zeit möglich wurde, dass Lager wie Auschwitz entstehen? Wenn wir von diesen Fragen ausgehen, können wir für unsere Gegenwart lernen, damit sich sowas nicht wiederholt.

Interview: Leticia Witte

Info

Wissen über Holocaust lückenhaft

Das Wissen der Deutschen über den Holocaust hat laut einer Umfrage für ZDFinfo große Lücken. Zwar wissen 77 Prozent der Befragten, dass der Holocaust die Vernichtung der Juden meint. Doch 23 Prozent geben eine falsche Antwort oder wissen nichts mit dem Begriff anzufangen. 26 Prozent gestehen Wissenslücken dazu ein und geben an, wenig oder nichts über den Holocaust zu wissen.

28 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, die Deutschen sollten einen Schlussstrich unter die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus ziehen. 47 Prozent geben an, die meisten Deutschen damals hätten „nicht so viel“ bis keinerlei Schuld an der Vernichtung der Juden getragen. 81 Prozent sagen, vom Holocaust

hätten die meisten Deutschen nichts oder nichts Genaues gewusst. Auf die Frage, ob bekannt sei, auf welches Ereignis der Holocaust-Gedenktag am 27. Januar zurückgeht, nennen nur 20 Prozent der Befragten die Befreiung von Auschwitz. Elf Prozent geben eine falsche Antwort, 69 Prozent führen an, den Grund nicht zu kennen.

Dass Antisemitismus auch im heutigen Deutschland ein Problem sei, glaubt nur eine Minderheit der Befragten. 78 Prozent sind der Meinung, es gebe heute kaum bis keine Judenfeindlichkeit in Deutschland.

Die Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen basiert auf 1029 Interviews, die vom 20. bis zum 22. Juli 2020 telefonisch in Deutschland durchgeführt wurden. KNA

Kurz und wichtig



Vatikan-Berater

Der deutsche Klimaökonom Ottmar Edenhofer (59; Foto: KNA) ist von Papst Franziskus zum Berater der Vatikanbehörde für Entwicklungsfragen berufen worden. Das teilte das von Edenhofer geleitete Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) mit. Edenhofer, der auch Direktor des Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (MCC) ist, gilt als einer der weltweit führenden Experten für wirtschaftliche Aspekte des Klimawandels. Die Kurienbehörde für die „ganzheitliche Entwicklung des Menschen“ befasst sich unter anderem mit Umweltproblemen und ihren sozialen Folgen.

Bonifatiuswerk hilft

Mit zwölf Millionen Euro unterstützt das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken in diesem Jahr Projekte für Christen in Minderheitensituationen. Schwerpunkt der Förderung in deutschen, nordeuropäischen und baltischen Regionen sind sozial-karitative und missionarische Arbeiten. Unter anderem fließen 1,63 Millionen Euro in die Kinder- und Jugendhilfe, 1,96 Millionen in religiöse Bildungsarbeit und 2,1 Millionen Euro in den Bereich Bauhilfe, der etwa Schulen, Kindergärten und Hospizdienste unterstützt.

Vergessene Krisen

Das ostafrikanische Burundi, Guatemala und die Zentralafrikanische Republik führen die von der Hilfsorganisation Care erstellte Rangliste der zehn vergessenen Krisen für 2020 an. Auf den weiteren Plätzen folgen mit Madagaskar, Malawi, Mali und Sambia vier weitere afrikanische Staaten. Hinzu kommen mit der Ukraine (Platz 4), Pakistan (Platz 7) und Papua-Neuguinea (Platz 9) drei Staaten aus Europa beziehungsweise Asien und Ozeanien.

Erwartung an Laschet

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, hat klare Erwartungen an den neuen CDU-Vorsitzenden Armin Laschet. „Ich glaube, da haben wir jemanden, der nicht nur kirchlich ist, sondern dem auch unsere christlichen Intentionen wichtig sind“, sagte er. Besonders intensiv müsse Laschet auf eine bessere europäische Lösung in der Flüchtlingsfrage hinarbeiten. Der neue CDU-Chef war vergangenen Samstag von einem digitalen Parteitag gewählt worden.

Filaret verstorben

Das einstige Oberhaupt der orthodoxen Kirche von Weißrussland, Metropolit Filaret, ist tot. Der mit dem Ehrentitel „Held von Weißrussland“ ausgezeichnete Erzbischof erlag am Dienstag voriger Woche mit 85 Jahren einer Covid-19-Erkrankung. Der am 21. März 1935 in Moskau geborene Filaret leitete die russisch-orthodoxe Kirche in Weißrussland von 1978 bis 2013. Zuvor war er seit 1973 Erzbischof von Berlin und Mitteleuropa. Von 1981 bis 1989 führte Filaret die Abteilung für Außenbeziehungen des orthodoxen Moskauer Patriarchats. Ende 2013 billigte die Kirchenführung sein Rücktrittsgesuch als Exarch von Weißrussland.

STERBEHILFE-DEBATTE

Alternativen aufzeigen

Zentralkomitee deutscher Katholiken kritisiert Vorstoß

BONN (KNA) – Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat die Einlassungen mehrerer evangelischer Theologen zur Sterbehilfe kritisiert.

„Diese Position deckt sich nicht mit dem Ziel, dem menschlichen Leben in allen Phasen seines Daseins uneingeschränkt zu dienen, so dass sich dieses in Würde entfalten kann“, erklärte ZdK-Präsident Thomas Sternberg (Foto: KNA). Der assistierte Suizid werde zum Normalfall, wenn sogar kirchliche Einrichtungen ihn anböten.

Sternberg bezog sich auf einen Gastbeitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der unter anderem vom Vorsitzenden der Kammer für öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Reiner Anselm, und von Diakonie-Präsident Ulrich Lilie verfasst worden war. Darin plädierten die Autoren dafür, einen assistierten professionellen Suizid auch in kirchlichen Einrichtungen zu ermöglichen. Dies könne bedeuten, „abgesicherte Möglichkeiten eines assistierten Suizids in den eigenen Häusern anzubieten oder zumindest zuzulassen und zu begleiten“.

Christliche Seelsorge habe die Aufgabe, „Alternativen zur scheinbaren Ausweglosigkeit eines Suizidwunsches aufzuzeigen, so dass – neben medizinisch-pflegerischen Angeboten – auch eine psychosoziale wie geistig-spirituelle Zuwendung zum Einzelnen erfolgen soll“, betonte dagegen Sternberg. Zu begrüßen sei deswegen die Forderung anderer evangelischer Theologen, das Palliativangebot in kirchlichen Einrichtungen auszubauen und sich kritisch mit dem Umgang kirchlicher Einrichtungen mit Suizidanten zu beschäftigen.



▲ ZdK-Präsident Thomas Sternberg.

Zuvor hatten sich bereits unter anderen die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz ablehnend zu dem Ansinnen der Autoren des Gastbeitrags geäußert.

Hintergrund der Debatte ist eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts. Die Karlsruher Richter hatten im Februar 2020 das 2015 vom Bundestag beschlossene Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung aufgehoben. Die Richter betonten, es gebe ein umfassendes Recht auf selbstbestimmtes Sterben. Darin sei die Freiheit eingeschlossen, die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen.

Das ZdK forderte die Abgeordneten des Bundestags auf, die Beratungen zu den vom Gericht aufgetragenen Konkretisierungen der Suizidassistenz bald zu eröffnen, um Menschen vor fragwürdigen Angeboten zur „Sterbehilfe“ zu schützen. Das ZdK ist die höchste repräsentative Vertretung der katholischen Laien in Deutschland.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Reine Symbolpolitik?

Familienbund kritisch gegenüber Kinderrechten im Grundgesetz

BERLIN (KNA) – Der Familienbund der Katholiken sieht die Einigung der Koalition bei der Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz kritisch.

Es bestehe die Gefahr, dass der Schritt reine Symbolpolitik sei, sagte der Präsident des Familienbunds, Ulrich Hoffmann. Die Kinderrechte seien im Grundgesetz bereits jetzt ausreichend geschützt. Es werde

auch weiter die Einzelgesetzgebung sein, wie die Kinder- und Jugendhilfe, die die Lebenslage von Kindern verändern könne, nicht die abstrakte Verfassungsgesetzgebung.

Die Koalition hatte sich vorige Woche auf einen Formulierungsvorschlag zur Aufnahme der Kinderrechte in das Grundgesetz geeinigt. Demnach ließe die Erstverantwortung der Eltern für das Kindeswohl unberührt.

Wieder Sechs-Monats-Frist

Bundesflüchtlingsamt ändert Umgang mit Kirchenasyl

NÜRNBERG (KNA) – Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat seinen Umgang mit offenen Kirchenasylen korrigiert.

Demnach gilt für Flüchtlinge im Kirchenasyl beim sogenannten Dublin-Verfahren künftig wieder eine reguläre Frist von sechs Monaten für eine Überstellung. 2018 hatte die Innenministerkonferenz den Zeitraum auf 18 Monate verlängert. Dabei beriefen sich Minister und

Bundesamt auf eine bestimmte Auslegung des Begriffs „flüchtig“ in den Dublin-Regeln. Diese war am 8. Juni 2020 vom Bundesverwaltungsgericht in Leipzig als rechtswidrig in letzter Instanz verworfen worden.

Demnach können Menschen im Kirchenasyl, deren Aufenthaltsort den Behörden bekannt ist, nicht länger als „flüchtig“ betrachtet werden. Der Sprecher teilte mit, diese Entscheidung werde nun „nach intensiver Prüfung“ umgesetzt.

CORONA ALS ANGEBLICHE WELTVERSCHWÖRUNG

„Das ist purer Antisemitismus“

Erfurter Bischof Neymeyr kritisiert verquere Vorstellungen und Vorurteile über Juden

ERFURT – Der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr hat die in der Corona-Pandemie verstärkt verbreiteten Mythen einer jüdischen Weltverschwörung scharf verurteilt. „Das ist purer Antisemitismus“, sagte Neymeyr. Er sieht auch die Kirche in der Pflicht, „christliche Wurzeln des Antisemitismus zu bekämpfen“. In der Deutschen Bischofskonferenz ist Neymeyr für die Beziehungen zum Judentum zuständig.

Herr Bischof, in den „Querdenker“-Demonstrationen gegen die Anti-Corona-Maßnahmen werden auch antisemitische Töne laut. Wie schätzen Sie das ein?

Seit Beginn der Pandemie macht dort die Theorie einer jüdischen Weltverschwörung die Runde. Ich finde es wirklich erschreckend, wie in der Antike und im Mittelalter die Juden für Seuchen verantwortlich zu machen. Das ist purer Antisemitismus! Dass es nicht nur in schrägen Internet-Chats, sondern auch in solchen Kundgebungen wiederkehrt, finde ich sehr beängstigend.

Wie reagieren Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft Ihnen gegenüber darauf?

Sie sagen mir, dass sie auch hier in Erfurt nicht mehr die Kippa tragen oder dass sie einen Hut oder eine Kappe darauf setzen. Antisemitismus gab es in der Gesellschaft aber auch schon vor Corona.

Im Osten Deutschlands ist das noch verstärkt, weil in der DDR keine Auseinandersetzung über die Ursachen des Völkermords an den Juden stattfand. Als nach der Wende Neonazis aus dem Westen kamen, fanden sie hier Gleichgesinnte. Es gibt einen harten Kern, aber darüber hinaus auch weit verbreitete Vorurteile gegenüber Juden, wie ich es mir in einer modernen Gesellschaft kaum hätte vorstellen können.

Betrifft es auch die Kirchengemeinden?

Ich sehe es als Herausforderung an, auch in unseren Gemeinden deutlich zu machen, wie die katholische Kirche jetzt ihr Verhältnis zum Judentum definiert. Da haben wir noch viel Arbeit vor uns. Wenn man Katholiken fragt, wer schuld ist am Tod Jesu, werden sicher einige sagen: die Juden. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das



▲ Bischof Ulrich Neymeyr vor dem Erfurter Dom.

Foto: KNA

von 1962 bis 1965 stattfand, hat es aber eine ganz positive Entwicklung im Verhältnis zum Judentum gegeben. Das zu allen Gläubigen zu bringen, auch zu den Pfarrern und Religionslehrern, bleibt eine Herausforderung. Wir müssen uns der geschichtlichen Verantwortung stellen, christliche Wurzeln des Antisemitismus zu bekämpfen, die es zweifelsohne gibt.

Wie geben Sie mit Kritik an der Politik des Staates Israel um?

In Gesprächen vor allem mit orthodoxen Rabbinern ist auch die in der Bibel genannte Landverheißung Gottes an das Volk Israel ein Thema. Es war großartig, dass wir uns mit den Rabbinern über dieses Thema und die politischen Konsequenzen für heute austauschen konnten.

Was erwarten die Rabbiner von der katholischen Kirche mit Blick auf die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus?

Juden nehmen uns als besondere Verbündete wahr, weil wir an einen Schöpfergott glauben, die fünf Bücher Mose als heilige Schrift sehen und nicht unter Juden missionieren.

Inwieweit hat die Kirche eine Wächterfunktion, was über Juden und das Judentum gesagt wird?

Es ist eine Aufgabe der Kirche, deutlich zu machen, was überhaupt nicht geht. Wenn jemand die Anti-Corona-Maßnahmen mit der Judenverfolgung vergleicht, ist das eine Verharmlosung des Holocaust. Von der Verharmlosung zur Gutheißung ist es nur ein kleiner Schritt und dann auch zur Wiederholung. Das Attentat von Halle war ein solcher Versuch.

Ist unsere Sicht auf das Judentum zu sehr auf den Holocaust verengt?

Das ist so. Überdies kamen die Täter, von denen viele auch nach dem Krieg noch da waren, lange nicht in den Blick. Erst jetzt wird aufgearbeitet, welche Karrieren sie nach 1945 unter anderem in der Justiz und im Auswärtigen Amt gemacht haben. Zugleich ist es mir aber wichtig, Juden nicht nur unter dem Aspekt zu sehen, was nichtjüdische Deutsche ihnen angetan haben, sondern auch unter dem Gesichtspunkt, wie sehr ihre Kultur Deutschland geprägt hat. Deshalb halte ich das kommende Jubiläumsjahr zu 1700 Jahren jüdischem Leben in Deutschland – und zu 900 Jahren in Thüringen – für ganz wichtig.

Interview: Gregor Krumpolz/
Karin Wollschläger

Hintergrund

Schuster zu 1700 Jahren jüdisches Leben in Deutschland

Die „merkwürdige und ausgrenzende Unterscheidung“ zwischen Deutschen und Juden soll nach Ansicht des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, ad acta gelegt werden. Wenn quer durch die Gesellschaft gezeigt werde, wie bunt und lustig jüdisches Leben sei, wenn Juden nicht länger als fremd empfunden würden, dann könnten alle Vorurteile endlich ausgeräumt werden, wünschte er sich zum Auftakt des Festjahrs „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ vorige Woche.

Mangelndes Wissen über eine Minderheit führe fast immer zu Vorurteilen, sagte Schuster. Dieses Phänomen mit all seinen schrecklichen Folgen ziehe sich wie ein roter Faden durch die deutsch-jüdische Geschichte. Das Festjahr biete daher eine „große Chance“ zu zeigen, dass das Judentum fester Bestandteil der deutschen Geschichte und der Gegenwart sei.

Denn so sehr Juden einst Kultur, Kunst und Wissenschaft in Deutschland prägten, so wenig wüssten viele Menschen heute über das Judentum. Selbst wer

noch nie einen Juden getroffen habe, kenne antisemitische Vorurteile. „Sie werden von Generation zu Generation weitergetragen – und sie halten sich umso besser, je weniger man über Juden weiß.“ Daher sei es für den Zusammenhalt der Gesellschaft und den Erhalt der Demokratie sehr wichtig, die Chance dieses Festjahres zu ergreifen. Das 1700-jährige Jubiläum geht auf die älteste bekannte Quelle über jüdisches Leben auf dem Boden des heutigen Deutschlands zurück, die aus dem Jahr 321 aus Köln stammt. KNA

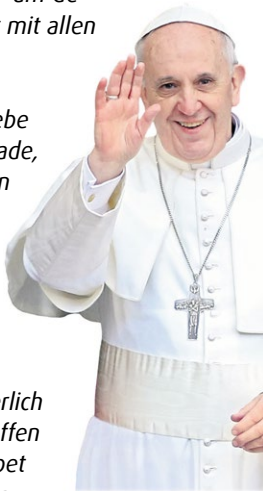


Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für die Ausbreitung des Gottesreiches – um Gemeinschaft mit allen Menschen.

Der Herr gebe uns die Gnade, mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen Religionen geschwisterlich zu leben, offen und im Gebet füreinander.



VATIKAN BEUGT VOR

Franziskus und Benedikt geimpft

ROM (mg/red) – Papst Franziskus ist vorige Woche im Vatikan erstmals gegen Covid-19 geimpft worden. „Man muss das machen“, hatte das 84-jährige Kirchenoberhaupt die Teilnahme an der Impfung als ethisch geboten bezeichnet. Wie berichtet, war erst vor kurzem der Leibarzt von Franziskus an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben. Der Vatikan hat rund 10 000 Impfdosen von Biontech/Pfizer bestellt, die nun Mitarbeitern, Angehörigen und Pensionären gespritzt werden.

Auch der 93-jährige Papst emeritus gehört laut Vatikan zu den Geimpften. Wie der Privatsekretär, Erzbischof Georg Gänswein, mitteilte, geht es Benedikt XVI. verhältnismäßig gut. Erstmals musste er die Weihnachtszeit ohne seinen verstorbenen Bruder im Kloster Mater Ecclesiae verbringen. Er sei „sehr gebrechlich“, weile aber mit Gänswein noch immer einen Teil des Nachmittags in den Vatikanischen Gärten – ungeachtet der Kälte.

Sonntag des Wortes Gottes

Gläubige sollen sich der Würde der Heiligen Schrift neu bewusst werden

ROM – Mit dem „Sonntag des Wortes Gottes“ an diesem 24. Januar will die katholische Kirche der Heiligen Schrift einen besonderen Tag widmen. Wie der aus Guinea stammende Kurienkardinal Robert Sarah mitteilt, soll die Bibel „besser und würdiger“ eingebunden werden. Sarah ist im Vatikan für Liturgiefragen zuständig.

Der „Sonntag des Wortes Gottes“ soll jeweils am dritten Sonntag im Jahreskreis gefeiert werden. Papst Franziskus hat ihn mit dem Motu proprio „Aperuit illis“ am 30. September 2019 eingeführt. In dem Schreiben hielt der Heilige Vater fest: „Dieser Sonntag des Wortes Gottes fällt so ganz passend in den Zeitabschnitt des Jahres, in dem wir unsere Beziehungen zu den Juden zu festigen suchen und für die Einheit der Christen zu beten eingeladen sind.“ Denn in diesem Zeitraum findet

auch alljährlich die Gebetswoche für die Einheit der Christen statt. Der „Sonntag des Wortes Gottes“ wird im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz auf den 31. Januar verlegt.

Für den Präfekten der Liturgie-Kongregation, Robert Sarah, geht es auch darum, die Bedeutung der Heiligen Schrift im Gottesdienst zu überdenken. In einem offenen Brief erläuterte der Kardinal in zehn Punkten seine Vorstellungen. In der Einführung schreibt er: „Wir verspüren nämlich die dringende Notwendigkeit, uns eng mit der Heiligen Schrift und dem Auferstandenen vertraut zu machen, der nie aufhört, das Wort zu teilen und das Brot in der Gemeinschaft der Gläubigen zu brechen.“

Ambo kein „Möbelstück“

Bemerkenswert ist, wie Sarah die Bedeutung des Ambos heraus-

streicht: Dieser sei kein „funktionales Möbelstück“, sondern in Übereinstimmung mit dem Altar ein Ort „der Würde des Wortes Gottes“. Es sei also „weniger angebracht“, den Ambo „für Kommentare, Ankündigungen und die Leitung des Gesangs“ zu verwenden.

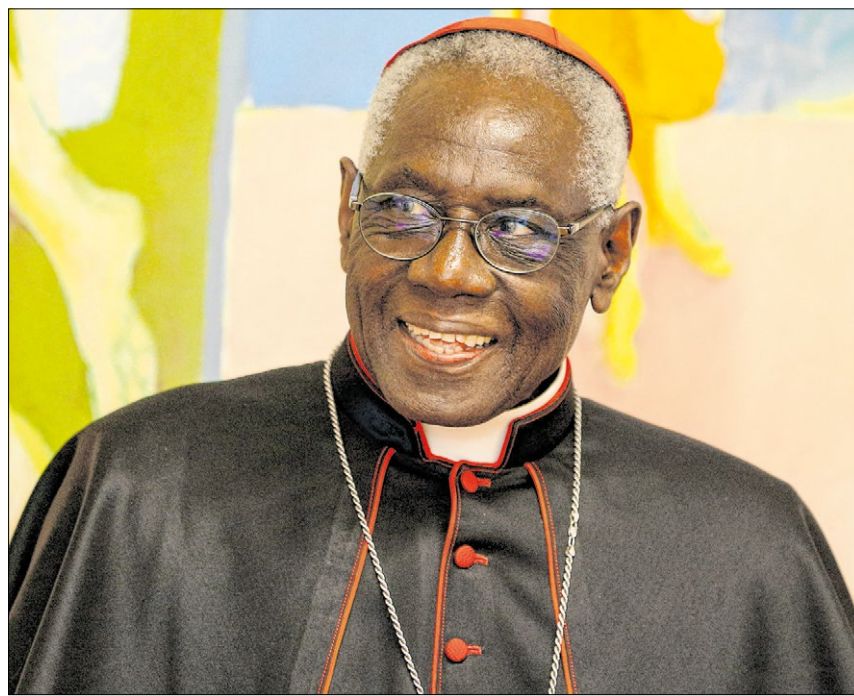
Im achten Punkt geht Sarah auch auf die Materialien ein, die im Gottesdienst benutzt werden sollten beziehungsweise fehl am Platze seien. Statt Faltblättern, Fotokopien oder gar Tablets sollten echte, liturgische Bücher verwendet werden.

Treue zur Gemeinschaft

Sarahs Ausführungen wollen verhindern, dass der Ablauf der Liturgie sozusagen von mal zu mal neu erfunden wird – etwa durch das Heraussuchen von Lesungen. Vielmehr sollen der Ablauf und die Bibelstellen mit dem Messbuch übereinstimmen. Darin zeige sich die Treue zur weltkirchlichen katholischen Gemeinschaft, erklärt der Kardinal.

Kein Amtsträger dürfe in liturgischen Dingen einfach etwas hinzufügen oder entfernen. Das gelte ganz genauso für die authentische „ars celebrandi“, also die Kunst des Zelebrierens. Hier gebe das Messbuch das Ritualmodell vor. Bei Abweichungen sei die „Wahrheit der Feier“ in Gefahr und es werde womöglich der kirchlichen Gemeinschaft eine Wunde zugefügt.

Von den zehn Punkten widmet Kardinal Sarah zwei abschließende der Förderung von Bildungsveranstaltungen, um den „Wert der Heiligen Schrift in den liturgischen Feiern“ zu stärken und die Verbindung zwischen der Heiligen Schrift und dem Gebet zu vertiefen. Sarah und der zweite Mann der Kongregation, Erzbischof Arthur Roche, schließen die Erklärung mit dem Wunsch, ihre Note möge ein neues Bewusstsein für die Heilige Schrift wecken und einen steten, lebendigen Dialog mit Gott fördern. *Mario Galgano*



▲ Kardinal Robert Sarah, Präfekt der Liturgie-Kongregation, sieht den Sonntag des Wortes Gottes auch als Aufruf, sich der Würde der Heiligen Schriften neu bewusst zu werden. Ebenso wie der liturgische Ablauf sei auch die Wahl der vorgetragenen Bibelstellen keine willkürliche Entscheidung, sondern eingebunden in die katholische Gemeinschaft. *Foto: KNA*

DIE WELT



„SPIRITUS DOMINI“

Geschlecht egal bei Laienämtern

Papst Franziskus wertet die Frauen auf, hält aber an Begrenzungen zur Weihe fest

ROM (KNA) – Mehr Anerkennung für Dienste von Frauen in der Liturgie und ein erneutes Nein zu deren Priesterweihe. Mit einem Erlass bekräftigt der Papst die jahrelange Praxis in Gemeinden und markiert Eckpunkte für weitere Diskussionen.

Jetzt können in der katholischen Kirche auch ganz offiziell und dauerhaft Frauen den Dienst einer Lektorin und Kommunionshelferin ausüben. Ebenso können Mädchen und Frauen als offiziell beauftragte Messdienerinnen tätig werden. Mit einer entsprechenden Änderung des Kirchenrechts hat Papst Franziskus eine weltweit bereits lange bestehende Praxis grundsätzlicher geregelt. Gleichzeitig bekräftigt er das Nein seiner Vorgänger zur Priesterweihe für Frauen.

Mit dem Erlass „Spiritus Domini“ (Der Geist des Herrn) ändert der Papst Kanon 230 Paragraph 1 des kirchlichen Gesetzbuchs. Demnach können nun Laien – bisher hieß es „männliche Laien“ – mit „dem festgelegten liturgischen Ritus dauerhaft in den Diensten der Lektoren und Akolythen eingesetzt werden“. Mindestalter und notwendige Voraussetzungen bestimmen weiterhin die örtlichen Bischofskonferenzen.

Bisher zeitlich begrenzt

Schon bisher konnten Frauen wie nicht geweihte Männer per zeitlich begrenzter Beauftragung die Aufgabe eines Lektors und Kantors übernehmen. Zudem konnten dort, wo es für nötig erachtet wurde, männliche wie weibliche Laien auch liturgische Gebete leiten, die Taufe spenden und die Kommunion austeilern.

Neu ist nun, dass diese Dienste mit einer offiziellen Beauftragung zum Lektor oder Akolythen verbunden sind. Lektoren tragen die Lesun-



Keine Berührungsängste: Papst Franziskus begrüßt mit dem Speyrer Bischof Karl-Heinz Wiesemann (links) beim Minis-
trantentreffen 2014 auf dem Petersplatz zwei deutsche Messdienerinnen.

Foto: imago/epd

gen vor, nicht das Evangelium, und etwa Fürbitten. Zu den Aufgaben eines Akolythen gehören die Austeilung der Kommunion sowie der Ministrantendienst. Aber auch die Leitung liturgischer Gebete, etwa einer Rosenkranzandacht, oder die Aussetzung des Allerheiligsten – der gewandelten Hostie – zur Anbetung durch die Gläubigen gehören dazu.

Lektor und Akolyth waren früher sogenannte „niedere Weihestufen“. Papst Paul VI. trennte sie 1972 von denen des Diakons, Priesters und Bischofs, behielt sie als „Dienste“ aber weiter nur Männern vor. Mit der Bezeichnung als „Dienst“ – nicht „Amt“ – soll der theologische Unterschied zum Weiheamt betont werden.

Diesen Unterschied bekräftigt Franziskus in seinem neuen Erlass: Die Dienste von Lektor und Akolyth „unterscheiden sich wesentlich vom Weiheamt, das nur durch das Sakrament der Weihe empfangen wird“. In einem zusätzlichen Begleitschreiben an die Glaubenskongregati-

on wiederholt Franziskus zudem die Aussage Johannes Pauls II. von 1994, wonach die Kirche nicht die Vollmacht habe, Frauen zu Priestern zu weihen.

Mit der Öffnung der Aufgaben von Lektor und Akolyth zu institutionalisierten Diensten für Männer wie Frauen verfolgt Franziskus ein konservatives wie ein progressives Anliegen. Einerseits will er den Unterschied zwischen „Weiheämtern“ nur für Männer sowie „Nicht-Weihe- oder Laienämtern“ für alle klarer gestalten. Andererseits will Franziskus den Beitrag von Laien, insbesondere Frauen, für das kirchliche Leben stärker anerkennen.

Für seine Entscheidung verweist der Papst auch auf Forderungen von Bischofssynoden. So hatte schon die Bischofssynode zum „Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ 2008 über den nun geänderten Kanon 230 diskutiert. Die Amazonas-Synode von 2019 forderte, über neue Wege für Aufgaben, Dienste und Ämter der Kirche

nachzudenken. Es sei für die ganze Kirche wichtig, Dienste und Aufgaben an nichtgeweihte Frauen und Männer zu übertragen.

Entsprechend wird das Amt des Lektors und Akolythen nun ausschließlich begründet mit dem Sakrament der Taufe und der Firmung, wodurch alle Gläubigen Anteil am „königlichen Priestertum“ Christi hätten. Gleichzeitig betont Franziskus, die Aufgaben und Dienste müssten in Einheit mit der Weltkirche und Rom gestaltet werden.

Die Entscheidung Pauls VI. von 1972, Lektoren- und Akolythenamt nur Männern vorzubehalten, beruhte laut Franziskus auf einer zwar „ehrwürdigen“, aber nicht strikt bindenden Tradition. Heute müsse „der kostbare Beitrag“, den Frauen und Männer für die Kirche leisten, auch mittels eines liturgischen Akts anerkannt und somit institutionalisiert werden. Franziskus wies die Gottesdienstkongregation an, die liturgischen Texte für eine solche Beauftragung entsprechend zu ändern.

Aus meiner Sicht ...



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und war 18 Jahre Münchner Stadtrat.

Marian Offman

Der Gedenktag – aktueller denn je

Der Holocaust Gedenktag erinnert an die Befreiung von Auschwitz 1945 durch die Rote Armee. Gedacht wird der sechs Millionen ermordeter Juden, der Sinti und Roma, der Zwangsarbeiter, der getöteten Kriegsgefangenen, der Euthanasie-Opfer, der ermordeten Homosexuellen sowie Nazigeegner.

In der Shoah wurde ein Großteil der europäischen Juden ausgelöscht. Kaum eine jüdische Familie blieb vom Morden der Nazis verschont. Zum 50-jährigen Gedenken der Befreiung war ich selbst in Auschwitz. Als ich vor einer Vitrine stand, die Tausende Brillen und Schuhe der Kinder zeigt, die hier getötet wurden, sank ich in tiefer Trauer in mich zusammen. Wieder zuhause versuchte

ich meine Eindrücke in Worte zu fassen: „Die Demütigung der Opfer war so groß, wie das Weltall unendlich ist.“

Ist die Shoah ein singuläres Ereignis? Die Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland lässt zweifeln. In allen Parlamenten sitzt eine Partei, deren Vertreter aus ihren rassistischen Überzeugungen keinen Hehl machen. Ihr Vorsitzender verharmlost den Nationalsozialismus als historischen „Vogelschiss“. In Halle attackiert an Yom Kippur ein Neonazi mit scharfen Waffen eine Synagoge und tötet Menschen. Dem Zufall ist es zu verdanken, dass es zu keinem Massaker im Gotteshaus kam.

Der Antisemitismus gab immer wieder den Juden die Schuld an Katastrophen. Und heu-

te? Ich sah Transparente der „Querdenker“, die Juden wie George Soros als Nutznießer der Pandemie denunzierten.

„Querdenker“ relativieren den Holocaust, indem sie die Corona-Beschränkungen mit der Judenverfolgung durch die Nazis und das Infektionsschutzgesetz mit dem Ermächtigungsgesetz der Nazis gleichsetzen. Sie sehen sich als Verfolgte wie Sophie Scholl. Sie tragen den gelben Judenstern mit der Inschrift „Ungeimpft“. Bei der Erstürmung des Kapitols trägt ein Trump-Anhänger ein T-Shirt mit der Aufschrift „Lager Auschwitz – Arbeit macht frei“.

Die Shoah wird sich hoffentlich nicht wiederholen. Dennoch, der Gedenktag ist aktueller denn je.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Suizid ist nicht salonfähig

Sie verstört und empört: Die Forderung des Vorsitzenden der Kammer für öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirchen in Deutschland (EKD), Reiner Anselm, und des Präsidenten des evangelischen Wohlfahrtsverbands Diakonie, Ulrich Lilie. Sollten EKD und Diakonie tatsächlich begleitete Suizide in von ihnen betriebenen Einrichtungen anbieten oder zumindest zulassen, betrieben sie de facto das Geschäft von Vereinen wie „Sterbehilfe Deutschland“ und der „Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben“.

Das kann unmöglich Ziel der EKD sein. Sie hat diese Forderungen auch recht schnell abgelehnt. Kirchen sollten Besseres zu tun haben, als Suizidhelfern Konkurrenz machen

zu wollen! Das Urteil über Suizidwillige ist Gott zu überlassen, der allein auf den Grund der menschlichen Herzen blicken kann.

Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass Suizide in kirchlichen Einrichtungen willkommen heißen und begleitet werden sollten – im Gegenteil. Wer Suizide auch nur toleriert, bestätigt damit das Urteil, das der Sterbewillige über sein Leben fällt. Ob man sich dessen bewusst ist oder nicht: Suizidhilfe anbieten bedeutet, die subjektive Sicht des Selbstmordwilligen zu akzeptieren, der seine aktuelle Situation für lebensunwert hält.

Der Vorstoß ignoriert zudem wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse der in der Suizidforschung und -prävention Tätigen.

Demnach ist Suizidalität nicht nur heilbar, sondern auch hochgradig „ansteckend“. Es wäre völlig absurd, wenn die Evangelische Kirche zwar zum Teil Gottesdienste untersagt, um Ansteckungen mit dem Coronavirus auszuschließen, sich aber bereitfände, das „Suizid-Virus“ in ihren Einrichtungen durch Lebensabschiedsfeiern zu verbreiten.

Menschen mit Selbstmordabsicht brauchen Hilfe. Alle Anstrengungen müssen sich darauf richten, diese professionell und rechtzeitig zu gewähren. Eine Akzeptanz oder gar Begleitung von Suiziden in kirchlichen Einrichtungen erweist nicht nur diesen Menschen einen Bärendienst, sondern macht auch den Suizid salonfähig.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Miteinander gegen Einsamkeit

Politiker der Unionsfraktion haben in der Pandemie eine nationale Strategie gegen Einsamkeit gefordert. Die Auswirkungen der Maßnahmen zur Eindämmung von Corona haben die Einsamkeit verschärft, sagte der familienpolitische Sprecher der Fraktion, Marcus Weinberg (CDU). Das Thema sei teilweise ein Tabu. Dem sollten Forschung, ein nationaler Aktionsplan und ein Beauftragter bei der Bundesregierung abhelfen.

Der Plan soll staatliche Akteure, soziale Träger und Unternehmen zu mehr Engagement gegen Einsamkeit bringen. Die Bedeutung des Problems liegt in den gesellschaftlichen und gesundheitlichen Folgen von Einsamkeit. Man mag sich fragen, warum es

erst eine Epidemie braucht, um dieses Thema in den Blick zu bekommen.

Grundfragen des Miteinanders sind berührt, die sonst in der hektischen Aktivität aus dem Fokus geraten. Tatsächlich ist das Gemeinwesen mehr als eine Großgruppe von Menschen, die es im Wettbewerb miteinander aushält. Ein friedliches Zusammenleben bedarf der Solidarität aller. Noch grundlegender ist es, ein echtes Miteinander zu bieten. Vermehrte Einsamkeit ist der Indikator für den bröckelnden Zusammenhalt. Insofern ist die Aktion gegen die Einsamkeit zu begrüßen. Es wäre falsch, das Thema als „soft“ abzutun, weil es menschliche Qualitäten betrifft, die im Konkurrenzkampf kaum zählen.

Was kann Politik hier bewirken, die doch nur einen Sektor der Wirklichkeit erfasst? Einsamkeit effektiv lindern können nur gesellschaftliche Gruppen, die das Miteinander in der Praxis strukturieren: Kirchen, Verbände, Vereine, idealpolitische Organisationen, Initiativen. Wenn die Politik dies unterstützt, ist viel gewonnen. Dann kann der Einsatz gegen Einsamkeit zur Schule der Politik werden: Statt Partikularinteressen zu fördern gilt es, verstehen zu lernen, dass es allen besser geht, wenn es jedem besser geht. Fehlt diese Haltung, wird es schwierig, Einsamkeit zu überwinden. Der Zeitpunkt dafür ist nun günstig – paradoxerweise wegen Corona.

Leserbriefe

Missbrauch in allen Schichten

Zu „Missbrauch oder körperliche Züchtigung“ (Leserbriefe) in Nr. 49:

Der Leserbrief spiegelt weitgehend unausgesprochene schmerzliche Sorgen von Lesern wider. Gerade dass er ziemlich emotional formuliert ist, zeigt das. Zuletzt kam der Untersuchungsbericht der Diözese Münster ausführlich in den TV-Hauptnachrichten mit den darin enthaltenen Zahlen. Andere Offenlegungen aus den Diözesen werden folgen.

Die Bundesregierung hat 2016 die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs eingesetzt. Der allgemein zugängliche Bilanzbericht 2019 (Band I – Organisation und Analysen) mit bisher 1149 Anhörungen bzw. schriftlichen Berichten (Band II) hat die verfügbaren Informationen der Kommission sorgfältig analysiert.

56 Prozent des sexuellen Missbrauchs läuft demnach in Familien oder im erweiterten Bekanntenkreis ab. Dies bestätigen laut Kommissionsbericht auch nationale und internationale Forschungen. Dort nennen sogar 73 Prozent der Befragten die Familie als Tatort. 17 Prozent der Missbrauchsfälle finden in Institutionen statt.

Davon entfällt laut Bericht ein Viertel auf staatliche und private – also

nicht-kirchliche – Schulen. Weitere 21 Prozent entfallen auf Kirchengemeinden oder Heime, Internate, Schulen und Kindertagesstätten der katholischen Kirche. Das sind also rund 3,5 Prozent aller in den Anhörungen und schriftlichen Berichten ausgewerteten Fälle von Kindesmissbrauch.

In den vergangenen Monaten gab es immer wieder Artikel mit isoliertem Blick auf Missbrauchsfälle speziell in der katholischen Kirche. Es konnte der Eindruck entstehen, sexueller Missbrauch sei vorwiegend in der Kirche angesiedelt. Das ist sehr schmerzlich für die Gemeindeglieder, die sich manchmal schwertun, das Zentrum ihres Glaubens und ihrer Hoffnung nicht aus den Augen zu verlieren.

Sie wollen kein „Raus aus der Kirche“, weil Kirche für sie so viel mehr ist. Auch für „Kirchenmitglieder auf Absprung“ ist wichtig zu wissen, dass Missbrauch sich durch alle Gesellschaftsschichten in der Bundesrepublik zieht. Und da sind eben diese 3,5 Prozent aus der Gesamtheit der Missbrauchsfälle als Information eine ganz wesentliche Nachricht. Abgesehen davon ist natürlich jeder einzelne Fall von sexuellem Missbrauch an Kindern einer zu viel.

Dr. med. Siegbert Kling,
87463 Dietmannsried

Bei Wahl bedenken

Zu „Grenzen der Selbstbestimmung“ in Nr. 49:

Cornelia Kaminski meint, dass sich angesichts der Programmatik der Grünen die Wahl dieser Partei auf absehbare Zeit für Lebensschützer erledigt hat. Kann es eine schlimmere Diskriminierung geben, als völlig wehrlose, unter dem Schutz des Grundgesetzes stehende ungeborene Kinder wie „Freiwild“ zu behandeln? Nicht nur Lebensschützer, sondern doch wohl alle Christen, sind aufgerufen, diese Forderungen der Grünen bei den nächsten Wahlen zu bedenken.

Ferdinand Lutz,
57250 Netphen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Verfolgte Christen

Zu „Das Wunder vom 4. August“ in Nr. 53:

Es freut mich, dass dem Baby Nabil bei der Explosion in Beirut nichts passiert ist. Leider gab es 200 Tote und über 6500 Verletzte, viele davon Christen. Hoffentlich kehrt bald Frieden für immer ein, und die Verfolgung der Christen hört für immer auf. Gottes Segen für Nabil und seine Eltern!

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Ehrliche Demut

Zu „Friedenskanzler Willy Brandt?“ in Nr. 49:

Was heißt hier „Glänzende Gesten verdeckten realpolitische Fixierung“? Warum sollte der Kniefall des Bundeskanzlers Willy Brandt am Ehrenmal für den Aufstand im jüdischen Ghetto



▲ Bundeskanzler Willy Brandt.

keine Demutsbezeugung gewesen sein, da er spürte, dass eine Kranzniederlegung zu wenig ist? Schade auch, dass Sie zu dem Beitrag nicht dieses Foto gebracht haben, das vor 50 Jahren um die Welt ging und für einen Moment innehalten ließ.

Jakob Förg,
86199 Augsburg

Natürlich war der Kniefall von Brandt vor 50 Jahren ehrlich gemeint. Es war aber auch schon damals die mediale Gesellschaft, die diesen ehrlichen Akt überbewertet hat. Zur Versöhnung zwischen Polen und Deutschen gehört nämlich auch, dass die beiden Bischofskonferenzen Ende der 1950er Jahre aufeinander zugegangen sind.

Wenn wir übrigens heute dem amerikanischen Ex-Präsidenten vorwerfen, wie viele seiner engsten Mitarbeiter „gefeuert“ wurden, dann muss man auch folgendes berücksichtigen: dass unter Brandt viele Minister und Staatssekretäre von sich aus gegangen sind, weil sie dessen Politik nicht mittragen konnten.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Ohne Christentum verloren

Zu „Tiefpunkt der Fernsehgeschichte“ in Nr. 48:

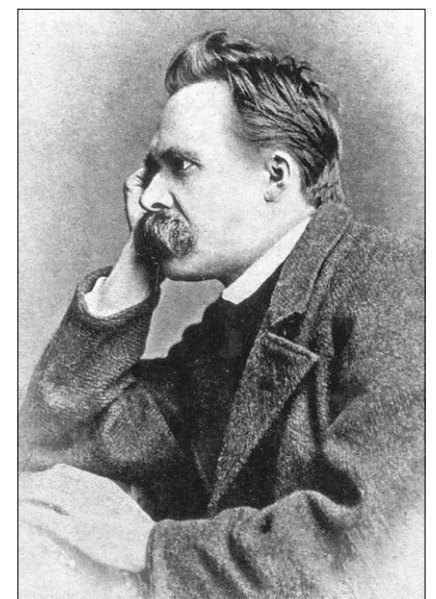
Ich möchte mich herzlich für den sehr treffenden Kommentar bedanken. Frau Kelle stellt hier ganz zu Recht die Frage, ob die Richtung der Berichterstattung in der ARD noch die Richtige ist. Viele der vorgeschlagenen Lösungen für fundamentale Probleme unseres Landes stehen oft im krassen Widerspruch zu unserer christlichen Ethik. Dabei war gerade das Christentum mit seiner Nächstenliebe der Garant für den Aufstieg Europas.

Der belgische Autor David Engels befasst sich in seinem Buch „Was tun? – Leben mit dem Niedergang Europas“ mit der Frage, was aus dem Zusammenprall zwischen politisch-korrektem Denken und der Wirklichkeit entstehen wird. Der Franzose Michel Houellebecq hat das Buch mit der Ahnung rezensiert, dass die Tage unserer abendländischen Kultur, wie wir sie heute kennen, gezählt sind.

Er schreibt: „Als ich ‚Was tun?‘ las, ist mir der seltsame, sogar unpassende Gedanke gekommen, dass Nietzsche, wenn er heute noch lebte, vielleicht der erste wäre, der eine Erneuerung des Katholizismus wünschen würde.“

Während er damals hartnäckig das Christentum als eine ‚Religion der Schwachen‘ bekämpfte, würde er heute einsehen, dass die ganze Kraft Europas in jener ‚Religion der Schwachen‘ begründet war, und dass Europa ohne sie verloren ist.“

Johann Zacherl,
82272 Moorenweis



▲ Kirchenkritiker Friedrich Nietzsche.

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Jona 3,1–5.10

Das Wort des HERRN erging an Jona: Mach dich auf den Weg und geh nach Nínive, der großen Stadt, und rufe ihr all das zu, was ich dir sagen werde! Jona machte sich auf den Weg und ging nach Nínive, wie der HERR es ihm befohlen hatte.

Nínive war eine große Stadt vor Gott; man brauchte drei Tage, um sie zu durchqueren. Jona begann, in die Stadt hineinzugehen; er ging einen Tag lang und rief: Noch vierzig Tage und Nínive ist zerstört!

Und die Leute von Nínive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an.

Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er tat es nicht.

Zweite Lesung

1 Kor 7,29–31

Ich sage euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Evangelium

Mk 1,14–20

Nachdem Johannes der Täufer ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich ließen sie

ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Die „Seelenfischerei“ katholischer und protestantischer Geistlicher thematisiert dieses Gemälde von Adriaen van de Venne (1614, Rijksmuseum Amsterdam, Ausschnitt).

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Jesus spricht zu uns – jetzt und heute

Zum Evangelium – von Klinikpfarrer Thomas Strunz, Deggendorf



Das heutige Evangelium erzählt vom ersten öffentlichen Auftreten Jesu in seiner galiläischen Heimat. Es ist bezeichnend, dass Jesus dabei

zwei Themen miteinander verknüpft: die Reich-Gottes-Botschaft und die Berufung der ersten Jünger. Beides gehört untrennbar zusammen. Denn das Reich Gottes kommt nicht von selbst, sondern nur, wenn Menschen es zu ihrer Sache machen und durch ihr Handeln Wirklichkeit werden lassen.

Markus berichtet kurz und knapp die entscheidenden Worte Jesu in drei Sätzen: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)

„Die Zeit ist erfüllt.“ Mit diesem Satz macht Jesus seinen Zuhörern klar, dass jetzt eine Entscheidung fallen muss. Jetzt ist es Zeit, sich Gedanken über sein Leben zu machen. Jetzt ist der Moment da, wo Gott uns sagt, was er von uns will. Diese „Zeit“, dieses „Jetzt“ kann immer sein! Immer, auch jetzt und heute kann Gott uns im Leben ansprechen.

„Das Reich Gottes ist nahe.“ Dieser zweite Satz fasst ebenfalls viel von dem zusammen, was Jesus immer wieder gesagt und getan hat. Sein ganzes Leben lang wollte er nichts anderes zeigen als: Gott ist ganz nah. Er steht gewissermaßen schon vor der Tür. Er wartet nur darauf, sich zu zeigen. Nur: Gott kann sich erst dann in seiner ganzen Macht zeigen, wenn wir ihm Platz machen. Nur da, wo wir ihn einlassen, kann er wirken. Wir bestimmen unser

Leben weitgehend selbst, orientieren uns an dem, was uns am bequemsten ist. Gott brauchen wir oft nicht dazu.

Darum sagt Jesus weiter: „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ Immer wieder neu ist Umkehr und positiver Wandel gefragt. Dabei sind Glaube und Vertrauen ganz wichtig. Ohne Glauben ist Umkehr sinnlos. Denn ich muss mich ja an etwas oder an jemandem orientieren. Stellen wir uns ruhig die Frage: Wieso kehren denn manche Menschen ihrem bisherigen Leben den Rücken? – Weil sie glauben, dass die neue Lebensweise ihnen einen besseren Sinn im Leben gibt. Für uns Christen heißt Umkehr, dass wir uns neu zu Gott hinwenden, den Weg mit Gott gehen und so auch tiefen Sinn im Leben spüren.

„Glaubt an das Evangelium!“ Vielleicht müssten wir erst einmal wieder

neu kennenlernen, was da wirklich drinsteht. Da stehen nämlich nicht nur Forderungen und Aufgaben. Da geht es um Erlösung, um Befreiung, um Heil – eben darum, dass Gott nahe ist. Gott will, dass unser Leben gelingt. Wenn Glauben und Leben übereinstimmen, dann haben wir Jesu Botschaft verstanden, dann leben wir sie.

Mit diesen kurzen Sätzen wollte Jesus den ganzen Menschen ansprechen und für Gott gewinnen. Jetzt ist es so weit! Gott ist da! Wende dich ihm zu und glaube diese gute Nachricht! – Die Jünger damals haben sich ansprechen lassen und darauf reagiert. Lassen auch wir uns heute immer neu von Jesus ansprechen und werden wir zu „Menschenfischern“.

„Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 24. Januar,
3. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Jona 3,1-5.10, APs: Ps 25,4-5.6-7.8-9, 2. Les: 1 Kor 7,29-31, Ev: Mk 1,14-20; **Messe um die Einheit der Christen, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen** (grün); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL (Messlektionar VIII 110-130)

Montag – 25. Januar,
Bekehrung des hl. Apostels Paulus
Messe vom F, Gl, Prf Ap I, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: Apg 22,1a.3-16 oder Apg 9,1-22, APs: Ps 117,1.2, Ev: Mk 16,15-18

Dienstag – 26. Januar,
hl. Timotheus und hl. Titus, Bischöfe, Apostelschüler
Messe von den Hl. Timotheus und Titus (weiß); Les: 2 Tim 1,1-8 oder Tit 1,1-5, Ev: Mk 3,31-35 oder aus den AuswL. Heute ist der achte Jahrestag der Konsekration von Bischof Rudolf Voderholzer.

Es wird für den Bischof und die Kirche von Regensburg gebetet.

Mittwoch – 27. Januar,
hl. Angela Merici, Jungfrau, Ordensgründerin
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,11-18, Ev: Mk 4,1-20; **Messe von der hl. Angela** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL. *Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus*

Donnerstag – 28. Januar,
hl. Thomas von Aquin, Ordenspriester, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Thomas (weiß); Les: Hebr 10,19-25, Ev: Mk 4,21-25 oder aus den AuswL

Freitag – 29. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 10,32-39, Ev: Mk 4,26-34

Samstag – 30. Januar,
Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 11,1-2.8-19, Ev: Mk 4,35-41; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Gebet der Woche

Gott, unser Vater,
gieße die Gnade deines Geistes von neuem über uns aus,
damit wir unserer Berufung würdig leben
und vor den Menschen für deine Wahrheit Zeugnis ablegen.
Hilf uns, dass wir voll Zuversicht nach der Einheit aller Christen
und nach der Gemeinschaft in der einen Kirche streben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zur Messe um die Einheit der Christen

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin
Theresia Reischl



Wir leben in der „Eigentlich-aber“-Zeit. „Eigentlich wären wir jetzt beim Skifahren ...“, „eigentlich würde jetzt die Erstkommunionvorbereitung beginnen ...“, „eigentlich wäre heute Pfarrgemeinderatssitzung ...“, „eigentlich mache ich um die Zeit immer ...“, „eigentlich würde ich ja gerne tanzen ...“, „in der Kirche muss sich eigentlich was ändern ...“ „Eigentlich“ ist ein interessantes Wort. Laut Duden sind drei Bedeutungen möglich: 1. „in Wirklichkeit (im Unterschied zum äußeren Anschein)“, 2. „im Grunde, genau genommen; an und für sich“ und 3. „kennzeichnet einen meist halbherzigen, nicht überzeugenden Einwand, weist auf eine ursprüngliche, aber schon aufgegebene Absicht hin“.

Mit dem Wort „eigentlich“ kann ich den Sinn eines Satzes verwischen, ihn mehrdeutig machen und damit für Unklarheit sorgen. „Eigentlich muss ich jetzt meinen Haushalt erledigen“ – fällt das unter die Bedeutungskategorie 1, 2 oder 3? „Eigentlich brauchen wir mehr Jugendliche in der Kirche“ – 1, 2 oder 3?

Sowohl in der Arbeit als auch in der Familie, der Gemeinde, dem Alltag folgt auf „Eigentlich“ oft „Ja, aber ...“ Und dann finden sich unheimlich viele Einwände, die dagegen sprechen. Gerade in Bezug auf den Haushalt fallen mir spontan mindestens fünf ein ...

Das Spielchen können wir gerade jetzt in der Coronazeit wunderbar miteinander spielen. „Eigentlich ...

aber weil ja Corona ist ...“

Weihnachten, das jetzt gerade mal einen Monat her ist, war so ein Beispiel dafür. „Es war eigentlich bloß ein Krippenweg / nur eine offene Kirche / halt eine Videoinstallation / mal eine musikalische Andacht ...“ Warum „eigentlich“, warum „bloß“, warum „nur“, warum „halt“ oder „mal“? Zählt immer nur der Höhepunkt, nur das Oberste? Nur das Vertraute, Geliebte, Bekannte?

Kann es nicht auch das ganz Andere sein? Das Neue, das Ungewohnte, das Verrückte? So wie Gott neu, anders, „verrückt“ Mensch geworden ist? Es gab so viele tolle, kreative, mutige Ideen und Aktionen, es konnten so viele Menschen „anders“ erreicht werden, aber statt das zu würdigen, machen wir uns klein.

Ja, Corona ist anstrengend und nervt unheimlich. Es verhindert Vieles, vor allem durchbricht es unsere gewohnten Abläufe. Es fordert uns neu heraus, verlangt Spontaneität, Kreativität und Durchhaltevermögen. Es reißt uns aus unseren Komfortzonen. Ungefiltert und ungeschützt kann ich das so bestätigen. Aber es ist die Zeit für „jetzt erst recht!“ – Zeit für Mut in Freundschaften und Beziehungen, Zeit für Kreativität im Familienleben, Zeit für neue Rituale, Zeit für neue Gottesdienstformen, Zeit für verrückte Ideen, Zeit für Leben.

Und das Wort „eigentlich“ versuche ich diese Woche wegzulassen.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN: TITUS MARIA HORTEN

„Denken Sie bitte nichts Besonderes von mir“



Glaubenszeuge der Woche

Titus Maria Horten

geboren: 9. August 1882 in Wuppertal-Elberfeld
gestorben: 25. Januar 1936 in Oldenburg
Seligsprechungsprozess 1948 eingeleitet
Gedenktag: 25. Januar

Franz Horten stammte aus einer tiefreligiösen Familie. Seine Mutter wurde als Witwe Salesianerin, ein Bruder wurde Dominikaner, beide Schwestern traten ebenfalls einem Orden bei. Er selbst studierte Englisch und Französisch, promovierte und trat 1909 mit dem Namen Titus Maria in den Dominikanerorden ein. 1915 in Rom zum Priester geweiht, kam er 1917 in das Kloster Vechta, wo er als Lehrer, Spiritual, Missionsprokurator, Verlagsleiter und von 1927 bis 1933 als Prior tätig war. 1935 wurde er von den Nationalsozialisten wegen angeblicher Devisenvergehen verhaftet, zu zwei Jahren Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt, in einem Berufungsverfahren aber freigesprochen. Gesundheitlich geschwächt, starb er vor seiner Freilassung im Gefängnis von Oldenburg. *red*

In seinen Briefen aus der Haft geht es ihm vor allem um die rechte geistliche Nahrung. Von den Problemen, die der Gefängnisauferenthalt mit sich brachte, spricht er kaum.

Einem seiner Ordensbrüder schrieb er: „Noch eins! Haben Sie etwas zerstreuende Lektüre? Sie werden sich sicher wundern über diese Frage! Habe den hl. Johannes vom Kreuz hier, die heilige kl. Theresia, Hl. Schrift. Trotzdem finde ich mich oft am Grübeln. Das ist nicht gut. Noch eins, es erscheint mir, als ob ich mitunter durch zu vieles Beten, besonders mündlich, ermüde, ängstlich werde. Innerliches Gebet ist auch oft schwer in Zeiten der Prüfung. Können Sie mir raten? Ich muss mich fast zu allem zwingen – beten, lesen, betrachten etc. Ich glaube, ich muss energischer werden, mehr Gottvertrauen und ein tieferes Glaubensleben haben“ (14. Juni 1935).

Weil er in der Haft viel in den Schriften von Johannes vom Kreuz und Thérèse von Lisieux las, schrieb er: „Sicherlich ist diese Zeit für mich eine große Gnadenzeit“ (10. Juli).

In einem anderen Brief steht: „Noch eine Frage: Ich meine zuweilen, ich bete zu viel mündlich ... unter sog. Polizeiaufsicht: Wenn du nicht betest etc., erfüllt dir Gott deine Bitte nicht etc., d. h. freiwillig gewählte Gebete, Litaneien etc. Ich habe dann das Gefühl, als ob es mich in der Andacht, Gottinnigkeit störe, ich sollte von Herzen zu Herzen wie ein Kind zum Vater sprechen oder ausruhen bei Gott. Oft habe ich in der Kapelle in Vechta das geübt, wovon der heilige Johannes vom Kreuz spricht: Ausruhen bei Gott, sich freuen, bei Gott sein zu dürfen vor dem Allerheiligsten.“

Nun denken Sie bitte nichts Besonderes von mir. Mir kommt es nur darauf an zu wissen, wann darf ich das mündliche Gebet (Lita-

neien) lassen und zum liebenden Gebet mehr dem Worte (Er liebt mich und ich liebe Ihn) übergehen. Ist es nicht Faulheit? Nun haben Sie Erbarmen mit mir und beten für mich um Demut“ (11. Juli).

„Heute komme ich mit einer Schwierigkeit zu Ihnen, in der Sie mir vielleicht helfen können. Die Schwierigkeit hier ist die Beschäftigung. Ich bete viel und betrachte, lese viel in den Schriften des heiligen Johannes vom Kreuz, auch etwas Kunst treibe ich: Murillo, Fra Angelico. Aber man kann nicht immer beten und religiöse Schriften lesen. ... Es darf also wohl religiös sein, aber mit dem Leben verbunden. Sie brauchen mir nur den Titel anzugeben. ... Ich werde noch ganz Kartäuser! Habe kein Verlangen nach der Welt. Beten Sie, dass ich alles zu meiner Heiligung ausnütze“ (27. November).

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: gem, Matthias Niehues*

Pater Titus finde ich gut ...



„... weil er den Menschen sehr persönlich zugewandt war. ‚Was kann ich für Sie tun?‘ – das war seine Frage, mit der er allen begegnete. Er zeigt damit die freundliche Botschaft des Evangeliums, das den Menschen in der je eigenen Situation und Bedürftigkeit gilt. Pater Titus hat nicht die eine große Heldentat vorzuweisen. Vielmehr sieht man bei ihm die Kraft des treuen, lebendigen, stillen Glaubens im Alltag, eine Kraft, die auch in Unsicherheiten trägt.“

**Prior Pater Ludger Fortmann OP,
Dominikanerkloster „Maria de
Victoria“ Vechta**

Zitate

von Titus Maria Horten

„Das Ordensleben und seine Gnaden mögen sich uns immer wieder erschließen, damit wir es ausnützen, verwerten, verwirklichen können. Ich glaube, die heutige Zeit hat für die Entfaltung des Reiches Christi in unserem Vaterland nichts notwendiger als dies.“ (26. Juli)

„Mir geht es gut. Ich bin ganz ruhig und habe das feste Vertrauen, dass alles Kreuz uns näher zum lieben Heiland führt. Beten wir auch weiter treu füreinander. So Gott will, kommt ja in diesem Rosenkranzmonat die Entscheidung.“ (13. Oktober)

„Sein heiligster Wille sei angebetet. Beten wir für alle, die vielleicht etwas gegen uns haben.“ (7. November)

„Es ist Gottes Wille, den soll und muss ich hier erfüllen.“

„Das kommt von Gott, und wenn er will, kann er es mir wieder abnehmen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Ein mutiger Bekenner in der NS-Diktatur

Auch im Bistum Regensburg hat die NS-Gewaltherrschaft eine Reihe von Opfern gefordert. Sechs Diözesanpriester wurden Blutzeugen für Christus. Einer von ihnen ist der am 24. Mai 1898 in der Kleinstadt Erbdorf in der nördlichen Oberpfalz geborene Joseph Schultes. **Seite III**

Schwester Jubilata und die Schalter in den Füßen

Sie hat sich der Schmerzlinderung verschrieben. Ihre Werkzeuge sind die Hände und ein spitzes Stäbchen. Für ihre Kurse zur Fußreflexzonenmassage ist die Missionsdominikanerin Schwester Jubilata Marder weit über die Region um das Kloster Strahlfeld bei Roding bekannt. **Seite IV**

Sichere Online-Beratung für Schwangere

Die Caritas-Schwangerschaftsberatungsstellen in Regensburg und Schwandorf führen in Zeiten des Lockdown sichere Online-Beratung durch. Dazu greifen die Expertinnen vor Ort auf eine noch relativ neue Beratungsform zurück, das Blended Counseling. **Seite XVI**

Impfung als gelebte Solidarität

Caritasdirektor Weißmann spricht der Corona-Impfung eine besondere Bedeutung zu

REGENSBURG (cn/sm) – Der Caritasverband Regensburg ist einer der größten Träger von Alten- und Pflegeheimen in der Region. Ein besonderes Anliegen ist daher die Corona-Impfung für Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann, weil er der Impfung auch eine besondere Bedeutung zuspricht. In ihr sieht er die derzeit einzige Möglichkeit, sich wirksam zu schützen. Bislang besteht keine Impfpflicht. Daher wirbt Weißmann für Solidarität. Für ihn ist die Impfung moralische Verpflichtung.

Die Zahlen des RKI belegen jeden Tag neu: Einen umfassenden Schutz vor Ansteckung mit Covid-19 gibt es nicht. Trotz Lockdown und umfangreicher Hygienemaßnahmen bleiben Ansteckungs- und Todesfälle dauerhaft auf hohem Niveau. Auch Medikamente zur gezielten Behandlung erkrankter Personen gibt es bislang nicht.

Wirksamer Schutz

In einer Pressemitteilung des Caritasverbandes Regensburg heißt es daher mahndend: „Die einzige Möglichkeit, sich wirksam zu schützen, besteht in der seit Kurzem möglichen Impfung. Die Impfung schützt vor Erkrankung und hat gleichzeitig Wirkung nach außen: Wer sich impfen lässt, schützt sich und andere.“ Auch wenn noch nicht absehbar sei, inwieweit Geimpfte andere Personen anstecken können, so sei laut vieler Experten doch die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Ansteckungsgefahr deutlich sinke. Eine Impfung sei in jedem Fall ein Beitrag zum Kampf gegen die Pandemie.

„Sich jetzt impfen zu lassen, muss Verpflichtung für uns alle sein“, so Caritasdirektor Michael Weißmann. „Wir tragen Verantwortung für unser Leben und das unserer Mitmenschen. Die Impfung ist für mich eine moralische Verpflichtung.“

Weißmann ist sicher: „Je mehr sich impfen lassen, umso schneller wird es gelingen, die Pandemie zurückzudrängen. Je schneller es gelingt, die Pandemie zurückzudrängen, desto eher werden wir unsere Freiheit zurückbekommen. Wir haben es selber in der Hand.“

„Impfpflicht wäre das falsche Signal“

Dennoch wäre nach Ansicht des Caritasdirektors eine gesetzliche Impfpflicht zum jetzigen Zeitpunkt

das falsche Signal. Die Diskussion über die Impfpflicht richtet nach Ansicht der Caritas schon jetzt Schaden an. Angesichts vorhandener Ängste und Unsicherheiten wirke eine Impf-Verpflichtung wie eine Bedrohung, der mit massiver Ablehnung begegnet werde. Es gelte, diesen Ängsten entgegenzuwirken – mit Aufklärung, Transparenz und Information.

„Es reicht nicht zu sagen, der Impfstoff ist sicher“, so Caritasdirektor Weißmann. „Vielmehr müssen wir gezielten Falschinformationen von Querdenkern und Corona-Leugnern entgegentreten. Und wir müssen Vorbilder sein.“

Damit teilt der Caritasverband den Appell von Papst Franziskus, der vor Kurzem zur Corona-Impfung aufgerufen hat. Mit Blick auf die



▲ Caritasdirektor Michael Weißmann
Foto: Burcom/Regensburg

aktuelle Situation betonte der Papst, dass sich aus ethischer Sicht alle impfen lassen müssten, denn man spiele nicht nur mit seinem Leben, sondern auch mit dem Leben anderer.

Hohe Impfquoten

Unter dem Dach des Caritasverbandes Regensburg betreiben verschiedene Träger 50 stationäre Einrichtungen der Altenhilfe mit rund 4000 Plätzen und ebenso vielen hauptamtlichen Mitarbeitenden. Hinzu kommen rund 60 ambulante Dienste und 10 Tagespflegen mit etwa 2000 Mitarbeitenden und über 9000 betreuten Kunden. In den stationären Einrichtungen wird seit Ende Dezember von mobilen Teams geimpft. Die Impfquoten sind unter den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr hoch. Unter den Mitarbeitenden variieren sie je nach Einrichtung stark – von etwa 30 Prozent bis hin zu 95 Prozent.



▲ In der Corona-Impfung sieht Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann die derzeit einzige Möglichkeit, sich wirksam zu schützen. Tim Reckmann/pixelio.de

„Ein Ruck muss durch die Kirche gehen“

Aus der Online-Vollversammlung des Regensburger Diözesanpastoralrates

REGENSBURG (mf/sm) – Auch am Diözesanpastoralrat geht die Corona-Pandemie nicht unemerkt vorüber. Nach der coronabedingten kurzfristigen Absage der Vollversammlung des Diözesanpastoralrats im Herbst fand am 15. Januar die Vollversammlung als Videokonferenz statt. Hauptthema war neben der Corona-Pandemie die anstehende Dekanatsreform.

In seinen einleitenden Worten betonte Bischof Rudolf Voderholzer, dass man eine geschichtlich einzigartige Situation habe, die noch etwas andauere. Ostern sei nicht ausgefallen, sondern man habe mit Hilfsangeboten dieses Fest in irgendeiner Weise in gemeinschaftlicher Verbundenheit gefeiert. Auch die durch die Pandemie bedingten Beschränkungen an Weihnachten seien nicht spurlos vorbeigegangen. Das Brauchtum, wie zum Beispiel der Regensburger Krippenweg, sei eine Hilfe gewesen, um ein Stück Freude und Normalität zu erleben.

Der Bischof dankte für das Engagement und für die vielen Ideen, die umgesetzt werden, wie zum Beispiel auch durch die Sternsingergruppen. Wichtig sei, dass man sich auch gegenseitig Mut zuspreche. Bischof Voderholzer wies auch darauf hin, dass die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina der Kirche bestätigt habe, dass sich die Gläubigen in den Gottesdiensten sehr gut



▲ Videokonferenz des Diözesanpastoralrates.

Screenshot

an die Infektionsvorschriften hielten und kein Fall von Corona-Übertragung durch einen Gottesdienst in der katholischen Kirche bekannt sei.

Generalvikar Michael Fuchs stellte die anstehende Dekanatsreform vor, nach der es in Zukunft 15 Dekanate geben soll. Diese sollen sich an den Landkreisgrenzen orientieren, wobei meistens bestehende Dekanate zusammengelegt würden. Da die Dekanate vor allem eine Verwaltungseinheit seien, würden die Pfarreien nicht viel davon merken. Es seien besonders die Priester und pastoralen Mitarbeiter betroffen. Durch die langsam zurückgehenden Priesterzahlen seien die jetzigen Dekanate zu klein, da oftmals nicht mehr alle Beauftragten festgelegt werden könnten.

Bischof Voderholzer sprach sich gegen Großraumpfarreien aus, wie

sie in anderen Bistümern geplant seien. Er votierte auch für eine behutsame pastorale Planung. Der Generalvikar wies darauf hin, dass der neue Pastoralplan nach der Dekanatsreform erstellt werden und dann bis zum Jahr 2033 gelten solle. Teilnehmer an der Videokonferenz äußerten ihre Sorge über die Zukunft der Kirche, da viele Gottesdienstbesucher schon älter seien und jüngere kaum nachkämen. Es müsse ein Ruck durch die Kirche gehen, wobei auch schon kleine Schritte Strahlkraft hätten. Wichtig sei auch, was man mit denen mache, die nicht mehr oder noch nicht nach der Taufe ihren Glauben leben.

Ein zweiter Schwerpunkt der Vollversammlung war der Austausch über Erkenntnisse aus der Corona-Pandemie. Dabei wurde von

unterschiedlichsten Erfahrungen berichtet, um das Pfarr- und Glaubensleben aufrechtzuerhalten. Logistisch seien die Pfarreien sehr gefordert gewesen, da viele Anordnungen erst kurzfristig gekommen seien. Die Konferenzteilnehmer betonten, dass man sich für den Präsenzgottesdienst stark machen solle, da Fernseh- oder Stream-Gottesdienste nur Notbehelf seien. Man solle besonders an die ältere Generation denken, der der Gottesdienst auch physisch guttue.

Ebenso sei die Situation aber auch für Kinder und Jugendliche sehr schlimm. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) habe einen „Verbandskasten“ entwickelt, um die Pfarreien bei der Firmvorbereitung und der Vermittlung von christlichen Werten zu unterstützen. Die Verbände litten ebenfalls sehr unter den Kontaktbeschränkungen und hätten das Online-Angebot sehr stark ausgebaut. Die Sternsingeraktion werde in allen Pfarreien durchgeführt, wobei das Kollektenergebnis vermutlich ohne großen Einbruch sei. Nur die Belohnung für die Sternsinger selbst sei wohl ausgefallen. Es wurde angeregt, dies nachzuholen.

Bischof Voderholzer betonte, dass in der „Rekonvaleszenzphase“ der Pandemie der persönliche Kontakt wichtig sei. Der Generalvikar verglich dies mit einer „Reha-Maßnahme“, die Training brauche und kein Selbstläufer sei. Man müsse sich auf die Lockungsphase der Pandemie vorbereiten.



2330 Euro aus Sternsingeraktion

IMMENREUTH (rm/md) – Den Erlös der diesjährigen Sternsingeraktion in Immenreuth haben die drei Oberministrantinnen Lea Wolf, Anna-Lena und Ronja Schrollner an Pfarrer Markus Bruckner (rechts) übergeben. Dieser freute sich zusammen mit den beiden Mitorganisatoren Maria Bock und Roman Melzner über das Engagement der jungen Pfarrmitglieder. Das Spendenaufkommen, für das die knapp zwanzig Ministranten der Pfarrei verantwortlich sind, ist beachtlich. Mit zahlreichen Spenden quittierten viele Menschen das Engagement der jungen Pfarrmitglieder, sodass am Ende der Aktion stolze 2330 Euro zusammengekommen sind. *Foto: privat*

Sonntag, 24. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Alteglofsheim-St. Laurentius:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt I.

11 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt II.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26. Januar 2013) mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.

Montag, 25. Januar bis Dienstag, 26. Januar

Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) – als Videokonferenz.

Mittwoch, 27. Januar

16 Uhr: Leitung einer Telefonkonferenz

des Stiftungsrates der Schulstiftung.

Sonntag, 31. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Allersburg-St. Michael anlässlich des Abschlusses der Außenrenovierung:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt I.

11 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt II.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagessaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

„In unserem Jahrhundert sind die Martyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. So weit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen.“ – Mit diesen Worten rief Papst Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ die Bischöfe, Priester und Gläubigen im Jahre 1994 auf, der Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts zu gedenken. Seit 1996 wird bundesweit und seit 2005 weltweit am 27. Januar der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beziehungsweise des Holocaust begangen.

Auch im Bistum Regensburg hat die NS-Gewaltherrschaft eine Reihe von Opfern gefordert. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts weist für die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) im Bistum Regensburg zehn Blutzeugen für Christus, sechs Diözesanpriester und vier Laien, aus.

Einer von ihnen ist der am 24. Mai 1898 in der Kleinstadt Erbdorf in der nördlichen Oberpfalz geborene Joseph Schultes. Der Sohn des Pfarrmesners und Fassbinders Mathias Schultes und seiner Frau Barbara wuchs in der kinderreichen Familie in bescheidenen Verhältnissen auf. Nach dem Besuch der Volksschule wurde der kleine Joseph 1911 in das Bischöfliche Knabenseminar Obermünster in Regensburg aufgenommen und besuchte das Alte Gymnasium. 1916 ging Schultes bereits in die achte Klasse, musste aber wegen des Ersten Weltkrieges von Dezember 1916 bis 1. Februar 1919 Heeresdienst leisten.

Der Berufung treu

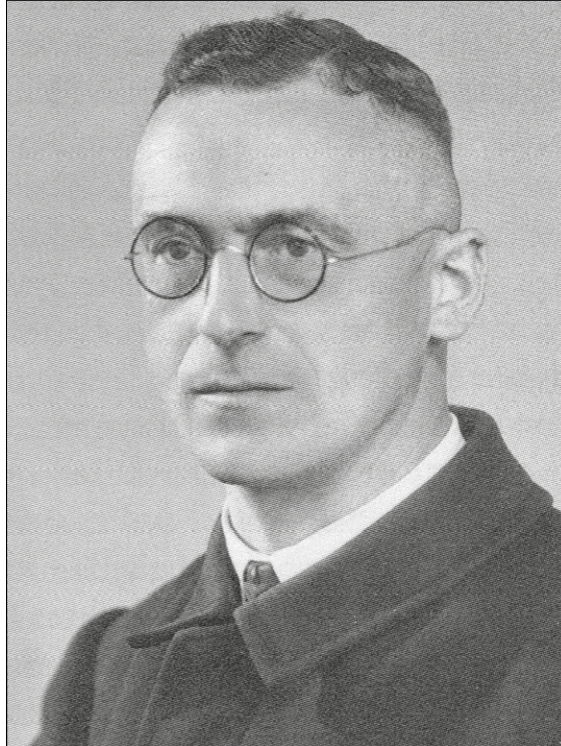
Nach dem Krieg verfolgte er weiter seinen Wunsch, Priester zu werden, wozu ihm der Direktor des Knabenseminars Obermünster das dafür notwendige Zeugnis ausstellte. Nach Abschluss des Studiums an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg erhielt Joseph Schultes am 29. Juni 1923 im Dom zu Regensburg durch Bischof Antonius von Henle die Priesterweihe und feierte am 15. Juli in Erbdorf seine Primiz. Am 1. August trat er seinen Dienst als Kooperator in Weiden an, wechselte am 7. März 1924 nach Herrwahlthann und ein Jahr später am 28. März 1925 nach Moosthann. Seine weiteren Stationen als Kooperator waren 1927 in Adlkofen, 1929 in Schatzhofen und Tegernbach sowie 1930 in Elisabethzell.

Am 24. März 1930 wurde Joseph Schultes als Benefiziumspro-

ZUM GEDÄCHTNISTAG FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Kirchentreu und mutig

Expositus Joseph Schultes wurde in der NS-Zeit Blutzeuge für Christus



▲ Expositus Joseph Schultes

Foto: Archiv

visor nach Hankofen berufen, wo er 1933 die Machtübernahme der Nationalsozialisten erlebte. Als politisch Interessierter und der Kirche treu ergebener Priester stand er dem NS-Regime ablehnend gegenüber. Wegen der heidnischen Namensgebung eines Kindes, die Schultes bei der Taufe aber nicht zur Kenntnis nahm, kam es bereits im November 1933 zum ersten Konflikt. Wegen dieses Vorfalls wurde er von dem wegen Sittlichkeitsvergehen an einer jugendlichen Chorsängerin angeklagten Lehrer des Ortes im Ordinariat angeschwärzt.

1938 kam es zu erneuten Auseinandersetzungen zwischen dem Benefiziaten und den in Hankofen ansässigen NS-Anhängern. In einem Schreiben an das Ordinariat vom 9. April warf der in Hankofen tätige Lehrer und Schulleiter Rasp dem Benefiziaten Volksverhetzung vor. Schultes habe ihn öffentlich angegriffen und dabei „seiner Gehässigkeit und Feindseligkeit am Sonntag in dem Früh- und Hauptgottesdienst (...) Luft gemacht“. Vom Ordinariat zu einer Stellungnahme aufgefordert,

teilte Schultes mit, er habe seinerseits Rasp aufgefordert, die „Gemeinheiten“ und die Hetze ausführlich darzulegen. In einem erneuten Schreiben vom 11. Mai an das Ordinariat beklagte Rasp, dass die Kinder wegen des zu späten Beginns der Schulmesse nicht rechtzeitig zum Unterricht kämen. Schultes habe in den fraglichen Sonntagspredigten erklärt, dass „der Lehrer die ‚rechte Hand‘ des Religionslehrers sein solle und in der Bibel heißt es, wenn dich die rechte Hand ärgere, dann (...)“.

Erneut nahm auch Schultes gegenüber dem Ordinariat Stellung, wies darauf hin, dass die Auseinandersetzungen mit Rasp bereits auf das Jahr 1937 zurückgingen und dieser die Kinder sogar aufgefordert habe, den Frühgottesdienst rechtzeitig zu verlassen oder die Schulmesse überhaupt nicht zu besuchen. Darüber hinaus stellte er die Angaben

von Rasp bezüglich seiner Predigten richtig.

Das Ordinariat wies in seiner Reaktion Schultes darauf hin, „in Zukunft die laufenden Zwischenfälle schulischer Art nicht auf die Kanzel zu bringen, unter keinen Umständen aber in der Predigt sich zu persönlichen Angriffen hinreißen zu lassen“. Auch wurde der Benefiziat auf die „möglichen Folgen auf Grund Artikel 16 des neuen Schulgesetzes vom 14.3.1938“ hingewiesen.

Verfolgt und verurteilt

Der Benefiziat rechnete mit einem Schul- und Kanzelverbot und bemühte sich um eine Versetzung. Tatsächlich kam er am 16. Dezember 1938 als Expositus nach Greilsberg. Doch auch dort kam Schultes nicht zur Ruhe. Im Regierungsbericht vom 8. Dezember 1938 ist zu lesen: „Schulaufsichtiger Würdigung wird z. Z. auch das Verhalten des Benefiziaten Schultes von Hankofen, Bez. A. Straubing, unterzogen, der vor Fortbildungsschülern erklärte, er kenne in religiöser Beziehung keinen Unterschied zwischen Rußland und Deutschland.“ Diese Äußerung hatte eine minderjährige Schülerin dem Ortsgruppenleiter gemeldet, der sofort Anzeige erstattete.

Beim Sondergericht Nürnberg kam es am 7. Juni 1939 zum Prozess. Hauptzeugin war jene Schülerin, die als Hausmädchen bei Schulleiter Rasp diente und von diesem sehr beeinflusst war. Alle anderen Schüler hatten nichts gehört oder gewusst. Vom Gericht wurde Schultes wegen „staatsabträglicher Äußerungen vor Fortbildungsschülern in der Schule“ zu fünf Monaten Haft sowie Schulverbot verurteilt. Nach seiner Verhaftung wurde Schultes in das berüchtigte Zuchthaus Landsberg am Lech gebracht.

Unter den Haftbedingungen hatte er sehr zu leiden. Nach der Entlassung war er gesundheitlich so schwer angeschlagen, dass er in das damals im Kloster Mallersdorf errichtete Sanatorium gebracht werden musste. An den Folgen der Haft starb er dort am 26. März 1940. Seine letzte Ruhestätte fand Schultes auf dem Klosterfriedhof in Mallersdorf. Dort erinnert an ihn noch heute eine Gedenktafel, auf der sein Name neben den fünf weiteren Priestern, die von 1927 bis 1943 auf dem Friedhof bestattet wurden, verzeichnet ist.

Stefan Mohr



▲ Gedenktafel an der Mauer des Klosterfriedhofs Mallersdorf, auf der auch der Name von Joseph Schultes verzeichnet ist. Irrtümlich ist dort als sein Geburtsdatum der 24. Oktober 1898 und nicht der 24. Mai 1898 angegeben. Foto: Kloster Mallersdorf

In Reflexzonen unterwegs

Missionsdominikanerin Schwester Jubilata, Afrika und die Schalter in den Füßen

RODING – Sie hat sich der Schmerzlinderung verschrieben und dabei keinerlei Berührungsängste. Ihre Werkzeuge sind ihre geschickten Hände und ein spitzen Stäbchen. Für ihre Kurse zur Fußreflexzonenmassage ist die Missionsdominikanerin Schwester Jubilata Marder weit über die Region um das Kloster Strahlfeld bei Roding bekannt.

Die Ordensfrau kann auf ein bewegtes und erfülltes Leben zurückblicken. Als 21-Jährige wird sie von ihrem Orden nach Afrika entsandt. Mit einem Schiff, auf dem sie ganze drei Wochen unterwegs ist. Und mit dem Wissen, dass sie erst nach 15 Jahren wieder ihre Familie in Deutschland besuchen darf. Sie macht im damaligen Rhodesien ihre Ausbildung zur Lehrerin und unterrichtet dort auf Englisch Naturwissenschaften und Mathematik. Sie betreut im angeschlossenen Internat 440 Mädchen von verschiedenen Volksstämmen und 72 Sprachen. Sie hilft beim Bauen von Häusern, kümmert sich um die Versorgung mit Lebensmitteln, ist auch zuständig für die Kranken und singt mit den Kindern in der Schule.

Auch heute noch singt sie sehr gerne. Sie spricht von Berufung und davon, dass jeder Mensch weiß, wo er hingehört, und dass sie zu der Zeit eben nach Afrika gehörte. Jetzt ist sie 78 und lebt seit fast 20 Jahren wieder im Kloster Strahlfeld, dem Noviziatshaus, dem Ort, von wo sie vor über einem halben Jahrhundert nach Afrika aufbrach.

Besonderes Geschenk

An die Zeit ihres Missionslebens in Simbabwe und Sambia hat sie sehr viele Erinnerungen. Schöne, aufregende, auch traurige. Kein Wunder, immerhin war sie dort 39 Jahre tätig, „draußen im Busch“, wie sie erzählt. Dann der Abschied. Nicht unbedingt einfach nach dieser langen Zeit. Im Gepäck für die Rückreise nach Hause – dieses Mal mit dem Flugzeug – befanden sich neben privaten Andenken und persönlichen Sachen auch viele Erlebnisse und Erfahrungen aus ihrer Zeit als Missionsschwester, die in keinen Koffer passten. Darunter ein ganz besonderes Geschenk. Eines, das ihr während ihrer Zeit in Afrika gemacht wurde: Das Wissen um die Fußreflexe, die Gesundheit über die Füße.



▲ Schwester Jubilata beherrscht die Technik der Fußreflexzonenmassage. Foto: Vogl

„Es war die Zeit der Unabhängigkeit. Ich war damals in Internat und Schule draußen im Busch mitverantwortlich für die Kranken. Als Missionsschwester muss man ja alles machen, überall Hand anlegen. Die Landesgrenzen waren dicht, es gab keine Einfuhr. Und damit auch keine Medikamente mehr, um Kinder, die krank waren, zu behandeln. In dieser Situation, aus dieser Notlage heraus, zeigte mir jemand die Sache mit dem Fußreflex“, erzählt Schwester Jubilata und fügt hinzu, dass diese Technik „überhaupt nichts Neues“ sei, sondern auf „ururalem Wissen“ beruhe. Und dass sie dieses Wissen ab diesem Zeitpunkt „überall mit hingenommen“ habe. Auch mit zurück nach Deutschland.

Tatsächlich ist die Fußreflexzonenbehandlung nichts Neues, sie ist in den fernöstlichen Massagetraditionen bekannt und auch im alten Ägypten und in der indianischen Volksmedizin gab es Vorstellungen über reflektorische Zusammenhänge und eine Druckbehandlung. Doch erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Fußreflexzonenmassage und die dazugehörigen Griff- und Drucktechniken im Detail aufgeschrieben. Richtungsweisend war dafür die amerikanische Therapeutin Eunice D. Ingham (1889-1974).

Doch wie soll das Pressen auf eine bestimmte Stelle an der Fußsohle oder auf dem Fußrücken dazu führen, dass ein Patient beispielsweise seinen Arm wieder besser heben kann? Oder dass seine Migräneattacken verschwinden? Oder dass er sein Knie wieder schmerzfrei abwinkeln kann? Nach dem Verständnis der Fußreflexzonenmassage sind

die Füße über Nervenbahnen mit allen Organen und Körperteilen des Körpers verbunden. Und je nachdem, an welcher Stelle die Fußsohle massiert wird, wirkt sich dies auf unterschiedliche Stellen im Körper aus, löst dort Spannungen und aktiviert die Durchblutung. Der Fuß ist dabei wie eine Landkarte in verschiedene Zonen aufgeteilt. Treten nun bei leichtem Pressen auf eine dieser Druckzonen am Fuß Schmerzen auf, so ist das ein Hinweis auf die Erkrankung der entsprechenden Körperstelle.

„Durch eine Massage der schmerzhaften Stellen werden die Selbstheilungskräfte angeregt und die Beschwerden gelindert“, sagt Schwester Jubilata und schiebt noch eine etwas anschaulichere Beschreibung hinterher: „In jedem Haus gibt es Stromleitungen und diese gehen zu einem Sicherungskasten mit vielen Schaltern, die eingeschaltet sein müssen. Im Körper des Menschen gibt es das gleiche Prinzip, nur dass die Stromleitungen hier Nervenbahnen heißen, und sich sämtliche Schalter dazu im Fuß befinden. „Ich suche, ich finde die Stelle, die wehtut, ich rubble da ein bisschen, ich putze, ich mache den Schalter wieder an, und es ist gut. Das ist alles.“ Ganz ohne Messer, ganz ohne Chemie.

„So einfach ist das“, sagt Schwester Jubilata, lacht dabei, gibt aber zu, dass die Arbeit mit Fußreflexen und das „Putzen“ auch für sie eine überraschende Erfahrung gewesen sei; dass manchmal auch ihr die Spucke weggeblieben sei angesichts des Erfolgs, besonders zu Beginn: „Wenn ganz früher zu mir jemand gesagt hätte: ‚Du, mir tut die Schul-

ter weh, drück doch mal unten an meinem Fuß herum‘, dann hätte ich denjenigen für verrückt erklärt.“ Schließlich, so die Ordensfrau, sei sie ja auch Lehrerin für naturwissenschaftliche Fächer und sehe „solche Sachen“ eher skeptisch. „Aber“, so fügt sie hinzu, „wenn jemand so etwas zu mir sagt, dann probiere ich es einfach aus, dann will ich es wissen. Und wenn es dann funktioniert, dann will ich mehr darüber erfahren.“

In ihrer Zeit in Sambia und Simbabwe funktionierte „die Sache mit den Fußreflexen“ wunderbar. So wunderbar, dass sie seitdem versucht, dieses Wissen und die gemachten Erfahrungen mit anderen Menschen, die sich dafür interessieren, zu teilen: Nicht nur in Afrika, sondern auch seit ihrer Rückkehr ins Kloster Strahlfeld, dem Noviziatshaus, ihrer ersten und wohl auch letzten Station als Missionsschwester. Denn sie möchte, dass das Thema „Gesund über die Füße“ die Aufmerksamkeit bekommt, die es verdient, und sich dieses Wissen ausbreitet.

Die Putzhilfe Gottes

Und welche Rolle spielt Gott bei ihrem Tun? „Er spielt dabei die Hauptrolle“, sagt Schwester Jubilata und lächelt dabei. „Ich bete das Vaterunser, er ist mein Vater und er ist Ihr Vater. Also sind Sie meine Schwester, sind Sie mein Bruder: Ich will, dass es Ihnen gut geht. Ist doch egal, ob Sie reich oder arm, groß oder klein sind; ist doch egal, welche Hautfarbe Sie haben: Wer auf meinem Stuhl sitzt und Hilfe sucht, ist in diesem Moment die wichtigste Person, ein Kind Gottes.“

Natürlich, so die 78-Jährige, stoße auch die Fußenergiemassage an Grenzen und gehe oft als unterstützende Behandlung mit der Allgemeinmedizin Hand in Hand. Dann erzählt sie von einem todkranken Krebspatienten, der bereits drei Tage, nachdem er bei ihr war, starb. Eines war ihm aber zum Schluss noch wichtig, eines wollte er ihr kurz vor seinem Tod noch ausrichten lassen: „Sag der Schwester Jubilata ‚Danke‘, denn sie hat es mir leichter gemacht.“ Schwester Jubilata hält kurz inne, dann sagt sie: „Wissen Sie, auch das kann Hilfe sein. Ich bin nicht Gott. Ich putze bloß. Ich bin die Putzhilfe. Aber ich geh in die Ecken.“

Christa Vogl

24 Jahre als Seelsorger aktiv

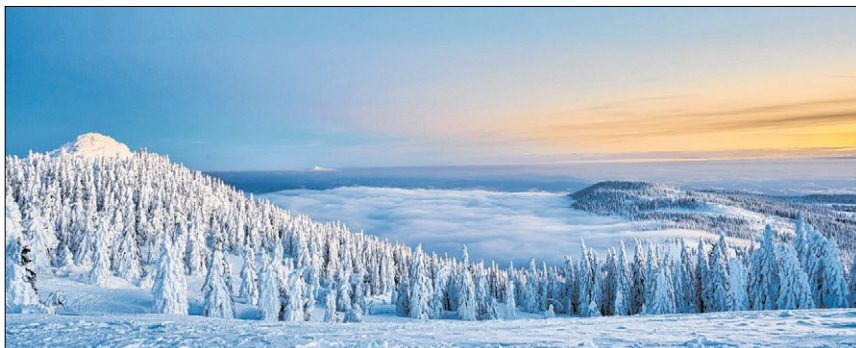
Pfarrer Joseph Cheruvil kehrt in seine Heimat Indien zurück

PIRKENSEE (red) – Über 24 Jahre war Pfarrer Joseph Cheruvil in der Gemeinde Pirkensee als Seelsorger aktiv. Nun ist der 79 Jahre alte Priester in der Pfarrei Christkönig in den Ruhestand verabschiedet worden. Er kehrt in seine Heimat Indien zurück. Seit Neujahr ist die Pfarrei Pirkensee mit ihrer ehemaligen Mutterpfarrei Leonberg zusammengelgt.

Kirchenpfleger Günter Gubernath war sich in seinem Jahresrückblick sicher, dass die „gut organisierte Pfarrei“ Pirkensee der Zusammenlegung mit der Pfarrei Leonberg positiv entgegensehen könne. Dies sei

auch ein Verdienst des scheidenden Pfarrers Joseph Cheruvil. Während seiner Amtszeit habe man auch viele Baumaßnahmen umsetzen können, welche die Pfarrei und das Dorf enorm aufgewertet hätten.

Durch die Zusammenlegung mit der Pfarrei Leonberg ende nicht nur die Ära des Pfarrers Joseph Cheruvil, sondern beginne für die Pfarrei Pirkensee eine neue Epoche. Nach 90 Jahren Eigenständigkeit sei man mit der damaligen Mutterpfarrei zusammengelgt worden, doch sei man nun eine Pfarrei auf Augenhöhe. Neuer Pfarrer für die Pfarrgemeinde Pirkensee ist nun Hans Peter Greimel aus Leonberg.



Weißes Winterwunderland

BAYERISCHER WALD (obx) – Idylle und Ruhe am Ende eines besonderen und herausfordernden Jahres: Wenn der Schnee die Waldwogen des Bayerischen Waldes im Winter wie mit einem flauschigen Mantel bedeckt, verwandelt sich das größte zusammenhängende Waldgebirge Mitteleuropas in ein friedliches, weißes Winterwunderland.

Foto: obx-news / Tourismusverband Ostbayern / Woildlife Photographie

Vier Millionen für Waldsassen

Bund fördert weiter Sanierungsarbeiten am Kloster

WALDSASSEN (sv) – Große Freude bei Äbtissin Laetitia Fech: Wie die Bundestagsabgeordneten Alois Karl, Uli Grötsch und Albert Rupprecht in einer Pressemitteilung bekanntgaben, hat der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages vier Millionen Euro für die weitere Sanierung des Klosters Waldsassen bewilligt.

„Das Kloster mit seiner langen Geschichte ist ein nationales Kulturgut und leistet unter anderem mit seinem Kultur- und Begegnungszentrum großartige Arbeit in unserer Region. Die Förderung aus Berlin ist auch eine Anerkennung für die Bildungs- und Aufklärungsarbeit, die die Abtei leistet. Durch die weiteren Sanierungsarbeiten kann es auch für nachfolgende Generationen erhalten bleiben“, zeigte sich Uli Grötsch zuversichtlich.

Die ersten Bauabschnitte wurden vom Bund bereits mit 4,2 Millionen Euro unterstützt. Die jetzige Finanzierung gewährleistet die Fortsetzung der notwendigen Arbeiten in Waldsassen. Damit hat der Bund wichtige Hürden für die Weiterentwicklung des kulturhistorisch bedeutenden Bauensembles und seine Anpassung an neue Herausforderungen aus dem Weg geräumt.

Der Orden will auch künftig sein breites Engagement fortführen. Heute sind die Zisterzienserinnen über die Mädchenrealschule in der Erziehung und Bildung von über 420 Schülerinnen tätig, in der bedeutenden Stiftsbibliothek mit vielen Tausenden von Besuchern jährlich, im Klosterladen, im Gästehaus St. Joseph, im Kultur- und Begegnungszentrum Abtei Waldsassen mit angeschlossener Umweltstation und in der Paramentenstickerei mit Kerzenwerkstatt.

Im Bistum unterwegs

Altar aus frühem Rokoko

Die Benefiziumskirche St. Ottilia in Parnkofen

Das Pfarrdorf Parnkofen, ein Ortsteil des Marktes Pilsting im niederbayerischen Landkreis Dingolfing-Landau, liegt am Rande des Isartals etwa zwei Kilometer nördlich von Pilsting. Urkundlich erstmals erwähnt wird der Ort als „Porchovan“ um etwa 1090. 1752 bestand Parnkofen aus 22 Anwesen. Grundherren waren neben dem Kloster Metten unter anderem das Kloster Niederaltaich und das Domkapitel Passau.

Nach Bildung der Gemeinden 1818 gehörte Parnkofen zur Gemeinde Waibling des Landgerichtes Landau an der Isar. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gab es eine Schule in Parnkofen. Sie bestand bis in die Zeit nach 1950, als in Pilsting die dortige neue Knabenschule eingeweiht wurde. Zusammen mit der Gemeinde Waibling wurde Parnkofen 1972 ein Teil des Marktes Pilsting.

Am östlichen Rand des Ortes erhebt sich die Benefiziumskirche St. Ottilia, die auch den Heiligen Ägidius und Margareta geweiht ist. Der Barockbau wurde 1736 nach Plänen des Landshuter Architekten Johann Georg Hirschstetter errichtet. 1929 erfolgte eine Langhauserweiterung um zwei Joche sowie die Errichtung von Turm und Sakristei an der Nordseite des Chores. Der nun fünfjochige, am Übergang zum eingezogenen Chor gerundete Saalraum hat eine flache Stiehkappentonne. Das Chorrechteck ist ausgerundet, die elliptische Flachkuppel darüber ruht auf Pendentifs.

Im Kirchenschiff zeigt ein handwerkliches Deckenfresko im geschweiften Stuckrahmen Martyrien und Verklärung der Titelheiligen. Der Hochaltar aus der Bauzeit der



▲ Die Benefiziumskirche St. Ottilia in Parnkofen. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Kirche zeigt im Stil frühes Rokoko. Im Zentrum ist eine um 1520 entstandene, später überarbeitete Sitzfigur der heiligen Ottilie. Die Seitenaltäre aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts enthalten Holzfiguren aus der Zeit um 1500: die Muttergottes mit Kind sowie die Heiligen Ägidius und Barbara. S. M.



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Ottilia in Parnkofen. Foto: Mohr

ZELL (ih/md) – Es war ein großer Freudentag in Zell, einem Stadtteil von Dietfurt an der Altmühl, als am vergangenen Sonntag Bischof Rudolf Voderholzer kam, um dem neuen Pfarr- und Jugendheim den kirchlichen Segen zu spenden. In „rekordverdächtiger“ Bauzeit von knapp zehn Monaten war der schicke Neubau direkt neben dem Pfarrhaus entstanden. Nun hoffen alle, dass er bald für Treffen genutzt werden kann. Zell bildet mit Altmühlmünster und Mühlbach eine Pfarreiengemeinschaft

Festlich geschmückt empfing die kleine Ortschaft mit ihren rund 300 Einwohnern die Festgäste. Aufgrund der Corona-Pandemie feierte Bischof Rudolf zwei Pontificalgottesdienste in der frühgotischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Herzerfrischende Begrüßungsworte fand Anna Schneider mit ihrem bayrischen Gedicht für Bischof Rudolf, das sie im Namen aller sieben Zeller Erstkommunionkinder vortrug und einen Blumenstrauß überreichte.

Pfarrer Christian Stock zeigte sich erfreut, dass der Diözesanbischof auch in dieser schweren Zeit „hinein ins Bistum“ fährt, um das neue Pfarr- und Jugendheim vor der ersten Inbetriebnahme zu segnen. An die Planer, Bauausführenden, Verantwortlichen und Financier sprach der Bischof seinen Dank und seine Gratulation aus zum gelungenen Werk. „Und gemeinsam mit Ihnen allen hoffe ich, dass es auch bald genutzt werden kann“, so der Bischof.

Leben soll ins Haus kommen

Bischof Rudolf segnet neues Pfarr- und Jugendheim in Zell

Bischof Rudolf ermunterte in seiner Predigt auch zum „Zeugnis-Geben“ in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Freizeit, denn jede und jeder sei berufen, missionarisch zu wirken. Das neue Pfarr- und Jugendheim könne nun so ein Ort sein, wo sich Begegnungen des Glaubens ereignen. „Wir verbreiten nicht das Virus, sondern Freude“, betonte Bischof Rudolf und versprach das Gebet hierfür.

Die Eucharistiefeier zelebrierte Bischof Rudolf gemeinsam mit Pfarrer Christian Stock und Pfarrer i.R. Georg Seitz unter der Assistenz von Diakon Alfons Rabl. Nach dem Pontifikalsegen sprach Kirchenpflegerin Gerda Zeitler und ließ die Planungs- und Bauphase kurz Revue passieren.



▲ Bischof Rudolf feierte zwei Gottesdienste mit (von links) Pfarrer Christian Stock, Bischöflichem Kaplan Michael Dreßel, Pfarrer i.R. Georg Seitz und Diakon Alfons Rabl. Foto: Hilmer

► Bischof Rudolf inzenisierte das neue Pfarr- und Jugendheim mit Weihrauch, unter Teilnahme der Dorfbevölkerung.

Foto: Hilmer



Die Kosten bezifferte sie mit 650 000 Euro, wobei die Diözese Regensburg einen Zuschuss von 290 000 Euro gewährt, die Stadt Dietfurt mit 64 000 Euro unterstützt, der Landkreis Neumarkt i. d. Oberpfalz 11 000 Euro gibt, Spenden von Banken und Raiffeisenkassen 2000 Euro erbrachten, durch private Spenden 12 000 Euro zusammenkamen sowie nun rund 270 000 Euro von der Pfarrei zu schultern sind. Ausdrücklich bedankte sich Kirchenpflegerin Gerda Zeitler „für die außerordentlich gute Zusammenarbeit“ mit Architektin Melanie Scheugenpflug, Pfarrer Christian Stock und so vielen Helfern. „Nun soll Leben ins Haus kommen“, wünschte sie abschließend.

Architektin Melanie Scheugenpflug überreichte symbolisch den großen Schlüssel für ein Gebäude mit 156 Quadratmetern Nutzfläche und einem

Bauvolumen von 1440 Quadratmetern umbautem Raum an Pfarrer Christian Stock. Der Dank der Architektin galt allen, die das Projekt vorangetrieben und zum Gelingen der Baumaßnahme beigetragen hatten. Bischof Rudolf dürfe den Dank an das Baureferat für die angenehme Zusammenarbeit und fachliche Unterstützung weitergeben, ebenso an die Finanzkammer. Abschließend wünschte Architektin Scheugenpflug, dass dieses Pfarr- und Jugendheim bald zu einem regen und aktiven Leben der Pfarrgemeinde beitragen möge.

Mit Blasmusik und Fahnenabordnungen der Vereine zog man zum neuen Pfarr- und Jugendheim. Hier spendete Bischof Rudolf den kirchlichen Segen für das neue Gebäude und alle, die es nutzen werden. Auch einen Einzelsegen für die Kinder gab es im Freien und mit Abstand.

schneider
BAUINGENIEURE
GmbH

Josef Schneider Dipl.-Ing. (FH)

Keilsdorfer Str. 21
93339 Riedenburg
Ortsteil Baiersdorf

Fon +49(0) 9442-9217410
Fax +49(0) 9442-9217411
mobil +49(0) 160-94416355
mail@schneider-bauing.de
www.schneider-bauing.de

Florian Winter
www.Garten-ist-Urlaub.de

Garten ist Urlaub GmbH
Höfel 56 • 93352 Rohr
Tel. 087 83/91 67 54
www.Garten-ist-Urlaub.de
info@garten-ist-urlaub.de

TEICH POOL

Vielen Dank für Ihren Auftrag!

MEIER
Zimmerei • Holzbau

- Bauplanung
- Innenausbau
- Energieberatung

Vogelthal 36 • 92345 Dietfurt • Tel. 0151 / 12709018

©/molli

SonntagsZeitung

Den Glauben leben – die Welt gestalten!

Kostenloses Probeabo unter
Tel. 0821 50242-53

Prock Bauunternehmen GmbH

Heinrich Ferstl
Geschäftsführung

Industriestraße 49
92345 Dietfurt
Telefon 08464 258
Telefax 08464 9408

info@prockbau.de
www.prockbau.de

Hochbau
Tiefbau
Restaurierung

Richtig erben und vererben



Besteht der Nachlass eines Erblassers neben dem normalen Geldvermögen auch aus Immobilien, gelten gesonderte Regelungen. Denn für Immobilien fällt die Erbschaftsteuer nur unter bestimmten Bedingungen an. Zu welchen Bedingungen eine Erbschaftsteuerbefreiung vorliegt, gibt es guten Rat vom Fachmann.

Foto: Kurt F. Domnik / pixelio.de

Immobilien steuerfrei erben

WEIDEN – In Deutschland ist die Erbschaftsteuer immer wieder im Gespräch, aber Entwicklungen wie in Österreich oder Schweden, wo die Erbschaftsteuer vollständig abgeschafft wurde, sind in Deutschland nur schwer vorstellbar, eher besteht die Befürchtung, dass größere Vermögen zukünftig noch stärker erbschaftsteuerlich belastet werden könnten. Doch kann unter gewissen Voraussetzungen auch in Deutschland für Immobilienerben eine Erbschaftsteuerbefreiung vorliegen.

Voraussetzungen für Steuerbefreiung

Derzeit ist in Paragraph 13 ErbStG geregelt, unter welchen Voraussetzungen ein Erbe oder ein Teil des Erbes steuerbefreit ist. So besteht zum Beispiel gemäß Paragraph 13 Abs. 1 Nr. 4 b und c ErbStG eine Steuerbefreiung für das Familienheim. Vom Erblasser selbst bewohntes Eigentum wird von der Besteuerung ausgenommen, wenn es an den überlebenden Ehegatten oder an Kinder des Erblassers fällt und von diesen zehn Jahre lang zu eigenen Wohnzwecken genutzt wird. Wer also von seinen Eltern ein Eigenheim erbt, sollte schnellstmöglich selbst einziehen, jedenfalls dann, wenn sich der Erbe eine entsprechende Wohnnutzung tatsächlich vorstellen kann und das Finanzamt nicht mitverdienen soll.

Der Erbe muss nach der gesetzlichen Regelung unverzüglich, das heißt also ohne schuldhaftes Zögern, die Absicht zur Selbstnutzung der Immobilie fassen und auch tatsächlich umsetzen. Angemessen ist regelmäßig ein Zeitraum von sechs Monaten nach dem Erbfall. Zieht der Erbe innerhalb dieses Zeitraumes in die Wohnung beziehungsweise das Haus ein, kann in der Regel davon ausgegangen werden, dass eine unverzügliche Bestimmung der Immo-

bilie zur Selbstnutzung als Familienheim vorliegt.

Verzögerter Einzug

Nach einer Entscheidung des Bundesfinanzhofs (Az. II R 39/13) können die Voraussetzungen für die Steuerbefreiung von geerbtem Wohneigentum auch dann vorliegen, wenn sich die Selbstnutzung aus nachvollziehbaren Gründen verzögert. In dem Fall beerbten ein Mann und seine Schwester jeweils zur Hälfte ihren verstorbenen Vater. Zum Nachlass gehörte auch ein Zweifamilienhaus, in dem der Erblasser bis zuletzt gemeinsam mit seiner Tochter gewohnt hatte. Erst fast ein Jahr nach Eintritt des Erbfalls zog der Sohn mit seiner Familie in die vormals von seinem Vater bewohnte Wohnung ein.

Grund für die Verzögerung war die über Monate andauernde familiäre Auseinandersetzung hinsichtlich der Aufteilung des Gesamterbes. Erst rund 15 Monate nach dem Erbfall wurde die notarielle Vereinbarung über die Erbauseinandersetzung zwischen den Geschwistern geschlossen. Die Geschwister einigten sich darauf, dass der Sohn Alleineigentümer des Hauses wird, während seine Schwester dafür andere Grundstücke aus dem Nachlass erhielt.

Neben dem Ärger mit seiner Schwester kam dann noch Ärger mit dem Finanzamt dazu, denn dieses wollte die Steuerbefreiung nicht entsprechend anerkennen. Mit seiner Klage bekam der Mann allerdings schon vor dem Finanzgericht Recht, da das Finanzamt aber daraufhin in Revision ging, musste letztendlich der Bundesfinanzhof entscheiden.

Nicht zu vertretende Gründe

Der Bundesfinanzhof stellt in der oben zitierten Entscheidung klar, dass zwar

grundsätzlich eine Sechs-Monats-Frist gelte, innerhalb deren die steuerbegünstigte Selbstnutzung von geerbtem Wohneigentum beginnen müsse, könne der Erbe aber glaubhaft darlegen, dass von ihm nicht zu vertretende Gründe verhinderten, dass er fristgerecht habe einziehen können, dürfe ihm dies steuerlich nicht zum Nachteil ausgelegt werden. Ein Grund für eine solche Verzögerung können etwa Auseinandersetzungen zwischen Miterben oder auch die notwendige Klärung von Fragen zum Erbanfallen sein. Weiter kann auch eine gerechtfertigte Verzögerung in Betracht kommen, wenn sich die Renovierung der Immobilie deshalb länger hinzieht, weil nach Beginn der Renovierungsarbeiten ein gravierender Mangel der Wohnung entdeckt wird, der vor dem Einzug zunächst noch beseitigt werden muss.

Fazit

Für die Erben von Wohneigentum ist das Urteil also erfreulich, zu beachten ist jedoch: Je größer der zeitliche Abstand zwischen dem Erbfall und dem tatsächlichen Einzug des Erwerbers in die Wohnung ist, umso höhere Anforderungen sind an die Darlegung des Erwerbers und seine Gründe hinsichtlich der verzögerten Nutzung der Wohnung für eigene Wohnzwecke zu stellen.

Da der Erbe bei Verzögerungen Gefahr läuft, Geld an das Finanzamt zu verschenken, kann es sich durchaus lohnen, frühzeitig rechtlichen Rat bei einem Fachmann oder einer Beratungsstelle einzuholen. Hierzu darf auf die Beratungstermine in der Rechtsanwaltskanzlei Lutz Freiherr von Hirschberg, Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden, Telefon: 09 61/3 81 38 11, Fax: 09 61/3 81 38 12, verwiesen werden.

Diana Brandl, Rechtsanwältin

– Kompetenz durch Spezialisierung –

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Steuerrecht

Diana Brandl
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Miet- und
Wohnungseigentumsrecht

Thomas Domsz
Rechtsanwalt
Theoretische Ausbildung zum
Fachanwalt für Insolvenzrecht
erfolgreich absolviert

**Theoretische Ausbildung zur
Fachanwältin für Erbrecht
erfolgreich absolviert**

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961/3813811, Fax: 0961/3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de

TEUBLITZ (mh/md) – „Ganz erleichtert“ ist Pfarrer Michael Hirmer, dass die großen Arbeiten zu den Brandschutzmaßnahmen am Pfarr- und Jugendheim Herz Jesu in Teublitz nun zu einem positiven Ergebnis geführt haben. Auch Projektbetreuer Werner Förster zeigte sich erleichtert, dass die großen Baumaßnahmen noch vergangenes Jahr erledigt werden konnten: „Das hatten wir unseren kompetenten Handwerkern zu verdanken, die wirklich gute Arbeit leisteten.“

„Neben der Kirche ist das Pfarrheim die zweite Herzkammer unserer Pfarrgemeinde“, betonte Pfarrer Michael Hirmer. Über 60 Gruppen hätten sich hier vor der Corona-Pandemie regelmäßig getroffen. „Ich denke, dass das viele Geld, das diese Baumaßnahme kostete, hier gut angelegt ist, nämlich bei den Menschen.“ Als „nervenaufreibend“ hat der Pfarrer das lange Hin und Her bei dieser



▲ Viel schweres Gerät war für den Aufbau der Treppe nötig. Foto: privat

„Zweite Herzkammer“ nutzbar

Brandschutz im Teublitzter Pfarrheim auf aktuellen Stand gebracht

Baumaßnahme empfunden. „Doch dank Werner Förster und sehr guten Handwerkern konnten die Arbeiten noch vergangenes Jahr abgeschlossen werden“, lobte Pfarrer Hirmer.

Projektbetreuer Werner Förster konkretisierte die Maßnahme, die vom Architekturbüro Quadrat 45° in Planungs- und Bauphase begleitet wurde: „Der Brandschutz im Pfarrheim musste auf den aktuellen Stand gebracht werden.“ Dabei sei eine große Fluchttreppe am Sügiebel des Pfarrheimes entstanden, damit der Pfarrsaal und das Dachgeschoss wieder genutzt werden können.

Die Firma R. Duschinger (Inhaber: Josef Wilhelm) war für diese große und aus Stahl gefertigte Fluchttreppenanlage federführend. Hierzu waren im Vorfeld schon umfangreiche Fundamentarbeiten nötig. Die Treppe wurde in den Hallen der Firma Duschinger gefertigt und dann mithilfe eines großen Lastkrans Mitte Dezember letzten Jahres montiert.

„Die Fluchttreppenanlage war nötig, damit der Pfarrsaal wieder mit 200 Personen genutzt werden kann. Auch der in den 2000er-Jahren entstandene Schwarzbau im Dachgeschoss des Pfarrheimes unterliegt jetzt den strengen Brandschutzvorschriften“, so Pfarrer Hirmer.

„Auch im Inneren des Pfarrheimes waren umfangreiche Arbeiten nötig“, erläuterte Projektbegleiter Förster weiter. „Insgesamt 24 Türen mussten ersetzt werden.“ Nahezu jede

►
Pfarrer Michael Hirmer (links) und Projektleiter Werner Förster (rechts) vor der großen neuen Brandschutz-treppe.

Foto: privat



Tür samt Türstock sei ausgebaut und durch Brandschutztüren ersetzt worden. Die neuen Türen, die von der Schreinerei Popp installiert wurden, entsprächen jetzt den aktuellen Brandschutzvorschriften.

Die je über 100 Kilogramm schweren Brandschutztüren wurden mit Türschließern und einer neuen Schließanlage ausgestattet, sodass hier das Pfarrheim auf dem neuesten Stand der Technik ist. „Die nötigen Putzarbeiten wurden bis Ende des vergangenen Jahres von Maler Baldauf erledigt. Für die Anbringung der Fluchtwegbeschilderung wurde Elektrotechnik Seidl beauftragt“, fuhr Förster fort.

„Im Zuge der Bauarbeiten wurde das Pfarrheim auch umfanglich

digitalisiert. Hierfür wurde ein Glasfaserkabel verlegt, das künftig Pfarrkirche, Pfarrbüro und Pfarrheim vernetzen soll. Neben einer digitalen Schließ- und einer Telefonanlage wird das Pfarrheim dann auch über WLAN verfügen. Das digitale Netzwerk, das im nächsten Jahr auch das Kinderhaus mit einschließen soll, wurde ehrenamtlich von Matthias Kalb installiert, dem hilfreich Stefan Weiß zur Seite stand“, so Förster.

Die Kosten der Bauarbeiten, die für die Ertüchtigung des Brandschutzes nötig waren, werden auf 260 000 Euro veranschlagt. Rund 40 Prozent davon werden durch das Bistum Regensburg übernommen.

R. Duschinger

Inh.: Josef Wilhelm
Metallbau • Schlosserei
Spenglerei • Installation
Im Gewerbepark 5a • 93158 Teublitz
Tel.: 09471 90353 • Fax: 09471 98133

Schreinerei Karl Popp



Schreinerei-Holzverarbeitung

Uferstr. 62 • 93158 Teublitz-Münchshofen • Tel.: 09471/97261

Wir bedanken uns für den Auftrag der Brandschutz- Rauchschutz- und Paniktüren im Pfarrheim Herz-Jesu-Teublitz

Wir wünschen der Pfarrei Herz Jesu viele schöne Momente im neu ertüchtigten Pfarr- und Jugendheim. Herzlichen Dank für das entgegengebrachte Vertrauen und die gemeinsame Planungs- und Bauphase.

quadrat45° //architektur/interior/moebel/design
Gerhardingerstraße 13 // 93059 Regensburg // www.quadrat45.de // 0941/2984876

Ihre Anzeige war nicht dabei?

Kontakt 0821 50242-22





Nachruf

Pfarrer i. R. Monsignore BGR August Lindner

„Ein liebenswürdiger Mensch und hingabebereiter Priester“

Am Vormittag des Neujahrstages ist im Regensburger Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Pfarrer i. R. August Lindner verstorben. An diesem Tag feiert die Kirche das Hochfest der Gottesmutter Maria. Sehr passend als Sterbetag für den Marienverehrer und für den leidenschaftlichen Altöttingwallfahrer und Pilger August Lindner. Zumal an diesem Neujahrstag in der Basilika des heiligen Jakobus in Santiago da Compostela wieder ein Heiliges Jahr eröffnet wurde. Dieses wird immer dann begangen, wenn das Fest des Apostels Jakobus auf einen Sonntag fällt. Mit einigen Begleitern hat August Lindner während vier Jahresurlauben von 1982 bis 1985 eine komplette Fußwallfahrt von Regensburg nach Santiago unternommen.

Als Minderjähriger noch im Kriegsdienst

Der Lebensweg des Pilgers August Lindner begann am 21. März 1928 in Plößberg im Landkreis Tirschenreuth. Als Zehnjähriger kam der begabte Bub an das Bischöfliche Knabenseminar Obermünster nach Regensburg und wurde Schüler des damaligen Alten Gymnasiums. Lindner gehörte zu den letzten noch lebenden Diözesanpriestern, die im Zweiten Weltkrieg noch minderjährig zum Kriegsdienst eingezogen waren. Von 1944 bis 1945 war er als Luftwaffenhelfer in Regensburg, in Stuttgart und in Augsburg eingesetzt. Ab Herbst 1945 konnte er die Gymnasialzeit fortsetzen und 1947 mit der Reifeprüfung beenden. Nach dem Abitur trat er in das Priesterseminar ein und begann das Studium an der damaligen philosophisch-theologischen Hochschule in Regensburg. Am 29. Juni 1952 wurde er von Erzbischof Buchberger zum Priester geweiht. Mit August Lindner ist nun der letzte Priester des Juniweihekurses 1952 verstorben. Lindners Dienstweg als Priester begann mit zwei Kaplansjahren in Wallersdorf. Anschließend wurde er Kaplan in der Schwandorfer Pfarrei Herz Jesu. Als ein Jahr später eine Lungentuberkuloseerkrankung bei ihm festgestellt wurde, musste er sich in das Sanatorium Querenbach (bei Waldsassen) begeben. Dort war er allerdings während des Gene-

sungsjahres auch als Kurat eingesetzt. 1956 wurde er Expositus und drei Jahre später Pfarrkurat in Bernhardswald. Von 1964 an wirkte er elf Jahre als Pfarrer von Oberköblitz, bis er schließlich 1975 als Stadtpfarrer nach Regensburg-Reinhausen kam. Bereits als Pfarrer von Oberköblitz versah er sieben Jahre das Amt des Dekans im Dekanat Nabburg. Von 1984 bis 1992 war er Stadtdekan in Regensburg. Daneben gehörte er auch mehrere Jahre zum Vorstand des diözesanen Caritasverbandes. Ferner war er Delegierter der Vertreterversammlung der Liga-Genossenschaftsbank und Vorsitzender des damaligen Priestervereins, dem heutigen Klerusverband. Sehr wichtig war ihm der Dienst als einer der beiden Geistlichen Beiräte des Vereins der Regensburger Altötting-Fußwallfahrt, den er in der Nachfolge von Weihbischof Karl Flügel zehn Jahre ausübte.

Ein dem Dionysios Areopagita zugeschriebenes Wort hatte sich Pfarrer Lindner 1992 auf das Bildchen zu seinem 40-jährigen Priesterjubiläum schreiben lassen: „Das ist der erhabenste Dienst, Gottes Helfer zu sein.“ August Lindner war dies als Pfarrer und Dekan sowohl mit großer Hingabebereitschaft als auch mit großer Liebenswürdigkeit und Behutsamkeit im Umgang mit den Menschen.

Pfarrer in Reichweite

Nach seiner Entpflichtung als Stadtpfarrer von Reinhausen nahm er ab September 1998 im Regensburger Sankt Katharinenhospital seinen Ruhesitz. Dort verstand er sich als Hausgeistlicher und als „Pfarrer i(n) R(eichweite)“. So steht es auf dem Erinnerungsbildchen zu seinem 60. Priesterjubiläum. Das Katharinenhospital ist ihm in den über 20 Jahren, die er dort noch verbringen konnte, zu einer neuen Heimat geworden. Die Diözese Regensburg dankt diesem liebenswürdigen Priester für sein treues und eifriges priesterliches Wirken, das er bis ins hohe Alter fortgesetzt hat. Von seinen fast 93 Lebensjahren war er 68 Jahre lang Priester. In der Priestergruft des Friedhofes in Regensburg-Reinhausen wurde er beigesetzt.

Josef Graf

FÜR HAUSWIRTSCHAFT UND PFLEGE

Einjähriger Lehrgang

Neues Angebot des VSB beginnt am 5. März

REGENSBURG (sv) – Wer bereits in der Hauswirtschaft beschäftigt ist und ein neues Tätigkeitsfeld sucht oder als Hausfrau die Familienkompetenzen nutzen und sich weiterbilden will, kann dazu jetzt einen staatlichen Berufsabschluss erreichen.

Der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) bietet in Regensburg einen einjährigen Hauswirtschafts-Lehrgang an. Dieser bereitet sowohl auf die Abschlussprüfung im anerkannten Ausbildungsberuf Hauswirtschafter/-in als auch auf die Erfordernisse der Pflege vor.

Der Lehrgang dauert vom 5. März 2021 bis Ende Januar 2022. Schulungsort ist das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Regensburg, Lechstraße 50. Der Unterricht ist jeweils am Freitag von 17 bis etwa 21 Uhr und am Samstag von 9 bis 13 Uhr.

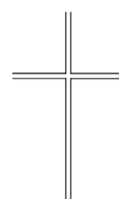
Hinweis:

Aufgrund der aktuellen Coronabeschränkungen werden für Interessenten telefonische Infogespräche für individuelle Fragen angeboten. Auskunft und Anmeldung unter Tel.: 09 41/5 16 04 oder 09 41/56 34 58 und E-Mail: regensburg@verbraucherservice-bayern.de.



▲ Der VerbraucherService Bayern (VSB) bietet in Regensburg einen einjährigen Hauswirtschafts-Lehrgang an. Foto: VSB

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! (Ijob 19,25)



Gott, der allmächtige Vater, hat

Frau Ingrid Kutscher

*20.9.1937 † 6.1.2021

in sein Reich heimgelufen.

Die Verstorbene war von 1972 bis 1999 als Religionslehrerin i.K. im Dienst der Diözese Regensburg tätig.

Die Hauptabteilung Schule/Hochschule des Bischöflichen Ordinariates Regensburg gedenkt ihrer in großer Dankbarkeit und empfiehlt die Heimgegangene dem Gebet der Gläubigen.

Johann Neumüller, Domdekan
Hauptabteilung Schule/Hochschule

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

YOU! MAGAZIN



Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern, zur Firmung oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

©Daniel Ernst - stock.adobe.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 2,90 EUR

Schnupperabo* 7,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo* 14,70 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

X

Bitte ausfüllen und einsenden an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN

BIC

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Bestellcoupon



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

beim katholischen Priester Roland Breitenbach (1935-2020) kann man folgende Geschichte lesen: „Ein Dorfbewohner hatte einen Unfall. Seitdem konnte er seine Beine nicht mehr gebrauchen und er musste sich mit Krücken mühsam fortbewegen. Allmählich brachte er es durch ausdauernde Übungen zu einer großen Fertigkeit. Trotz der Krücken konnte er bei jedem Wettlauf mithalten, er konnte sogar tanzen und allerlei Kunststücke vorführen. Er wurde zu einem perfekten Krückengänger. Eines Tages hatte er die Idee, seinen Kindern den Gebrauch der Krücken beizubringen. Sie lernten schnell, und andere machten es ihnen auf spielerische Weise nach. Nicht lange und es galt bei allen Leuten im Ort als schick, sich nur mit Krücken mehr oder weniger kunstvoll fortzubewegen. Schließlich gebrauchte keiner mehr seine Beine. Sie gingen alle nur noch mit Krücken. In der dritten Generation konnte im Dorf niemand mehr ohne Krücken gehen. Eines Tages fragte ein junger Mann im Gemeinderat, warum jedermann mit Krücken gehen müsse, wo doch Gott den Menschen Beine zum Laufen gegeben habe. Die Gemeinderäte sagten: ‚Typisch Jugend!‘ Aber weil sie dem Jungen eine Lektion erteilen wollten, sagten sie: ‚Warum zeigst du uns nicht, wie das Laufen mit den Beinen gehen soll?‘ ‚Einverstanden‘, sagte der junge Mann. Für den kommenden Sonntag wurde nach dem Gottesdienst eine Demonstration auf dem Rathausplatz vereinbart. Der ganze Ort war zusammengekommen, als der junge Mann mit seinen Krücken in die Mitte des Platzes ging. Als die Kirchturmuhr elfmal geschlagen hatte, stellte sich der junge Mann aufrecht hin und warf seine Krücken weit von sich. Eine große Stille breitete sich aus. Der junge Mann tat einen Schritt voraus und fiel platt auf sein Gesicht. Seither war es im Ort jedem klar, dass es unmöglich sei, sich ohne Krücken fortzubewegen, und niemand mehr hat es gewagt, seine Beine zu benutzen!“

Seelische Krücken

Es geht hier natürlich nicht um Menschen, die vorübergehend oder dauerhaft auf Gehhilfen angewiesen sind. Es geht um die seelischen „Krücken“, die wir zu brauchen scheinen, weil das Selbstvertrauen und das Vertrauen in Gott nicht ausreichen. Mit was finden wir uns alles ab? Wie leicht lassen wir uns „Gehhilfen“ verpassen und den Wind aus den Segeln nehmen und trauen uns etwas nicht zu, weil man es uns ausreden will? Es lohnt sich, darüber nachzudenken. Ihre Sonja Bachl

Neueste Technik an Bord

Autohaus unterstützt Malteser-Rettungsdienst

REGENSBURG (sn/sm) – Dank der Unterstützung der Auto Neumeier & Seidl GmbH ist für den Rettungsdienst der Malteser im Raum Regensburg ein Einsatz-Unterstützungssystem der neuesten Generation angeschafft worden. Das Fahrzeug kommt immer dann zum Einsatz, wenn eine größere Anzahl von Patienten an einer Einsatzstelle erwartet wird – zum Beispiel bei einem Brand oder einem Verkehrsunfall auf der Autobahn – oder an einer Einsatzstelle ein erhöhter Koordinierungsbedarf zwischen Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst besteht.

„Dank der Spende des Systems im Wert von knapp 1500 Euro wird die Leistungsfähigkeit unseres Rettungsdienstes in Regensburg deutlich verbessert!“, freut sich Christopher Cyrus, Einsatzleiter bei den Maltesern in Regensburg.

Das System „Columbus“ der Firma Selectric wird in einem Einsatzleitwagen verbaut und unterstützt

künftig den Einsatzleiter des Rettungsdienstes auf verschiedene Weise. Nach außen hin sieht man nur einen Bildschirm mit Touchscreen, innen jedoch steckt modernste Technik.

Zum einen bietet „Columbus“ eine direkte Anbindung an die Systeme der integrierten Leitstellen. Einsätze werden direkt über den Digitalfunk der BOS, ohne Zeitverzögerung und ohne einen Umweg über ein herkömmliches Mobilfunknetz, auf den Bildschirm im Rettungsfahrzeug übertragen. Dieses startet dann auf Basis einer überdurchschnittlich genauen Navigationssoftware das Routing zum Einsatzort.

Zudem ist über „Columbus“ eine komplette Bedienung der im Fahrzeug verbauten Funkgeräte des Digitalfunks für Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben möglich. Per Tastendruck sieht die Leitstelle sofort, in welchem Status sich das Fahrzeug befindet, oder es kann schnell zwischen verschiedenen Funkgruppen umgeschaltet werden.



▲ Bei der Übergabe des neuen Systems (von links): Christopher Cyrus von den Maltesern sowie Sebastian Schlott und Alexander Steinberger von der Auto Neumeier & Seidl GmbH. Foto: Nikolaus Hirschmann, Malteser Hilfsdienst

Vor 25 Jahren zum Priester geweiht



PFREIMD (ak/sm) – Stadtpfarrer Pater Georg Parampilthadathil in Pfreimd ist vor 25 Jahren zum Priester geweiht worden. Im Rahmen eines Gottesdienstes gratulierte Pfarrgemeinderatssprecher Alois Kleierl im Namen des Pfarrgemeinderates, der Kirchenverwaltung und der ganzen Pfreimder Pfarrgemeinde und wünschte ihm weiterhin ein erfolgreiches Wirken für Kirche und Gemeinde. Kleierl gab einen kurzen Rückblick auf die letzten 25 Jahre im Leben Pater Georgs, der seit September 2015 Stadtpfarrer in Pfreimd ist. Kleierl überreichte dem Jubilar eine kleine Geldspende. Foto: privat

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 24. bis zum 30. Januar 2021

24.1., 3. So. i. Jkr.:	Ps 16
25.1., Montag:	Lk 6,36-42
26.1., Dienstag:	Lk 6,43-46
27.1., Mittwoch:	Lk 6,47-49
28.1., Donnerstag:	Lk 7,1-10
29.1., Freitag:	Lk 7,11-17
30.1., Samstag:	Lk 7,18-23

Jährlicher Segensgottesdienst

TEUBLITZ (mh/md) – Alljährlich lädt die Pfarrgemeinde Herz Jesu in Teublitz Anfang Januar die neugebauten Kindes des Vorjahres zu einem Segensgottesdienst ein. Dieses Jahr gab es coronabedingt kein Frühstück im Kinderhaus. Auch trauten sich nur vier Familien mit ihren Kindern in den Gottesdienst, bei dem die Kindergärtnerinnen Helga Schmid und Andrea Zichaus Lesung und Fürbitten vortrugen. Am Ende des Gottesdienstes segnete Pfarrer Hirmer die Neugebauten mit ihren Familien. Als Zeichen der Nähe Gottes überreichte er einen kleinen Schutzengel.

Karmeliten rufen ein „Josefsjahr“ aus

REGENSBURG (red) – Mit dem Schreiben „Patris corde“ („Mit dem Herzen eines Vaters“) zum 150. Jahrestag der Erhebung des heiligen Josef zum Schutzpatron der Kirche hat Papst Franziskus ein „Josefsjahr“ ausgerufen. Mit dem Blick auf den stillen und zurückhaltenden Josef erinnert der Papst an die vielen „Helden des Alltags“ in dieser Corona-Krise.

Die Karmeliten in Regensburg greifen das Thema des päpstlichen Schreibens für eine Predigtreihe an den „Josefsmittwochen“ auf. Dies sind die neun Mittwoch vor dem Josefsfest am 19. März. Jeweils um 10 Uhr wird in der Karmelitenkirche am Alten Kornmarkt in Regensburg eine Messe mit Predigt gefeiert und um 16.25 Uhr eine Josefsandacht.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Meditation für alle: „Wege in die innere Stille“, Fr., 12.2., 18 Uhr, bis Di., 16.2., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Wally Kutscher, Schwester Erika Wimmer und Josefine Schauer-Deser geleitete Schweigekurs möchte über Atem, Entspannung, stilles Sitzen und Impulse aus der christlichen Mystik zur inneren Stille führen, dadurch das Leben erneuern und mehr Präsenz im Alltag schenken. Übungen für den Leib bringen dabei Körper und Geist in Einklang. Der Schweigekurs wird durch eine Eucharistiefeier mit Pater Wolfgang Jungmayr bereichert. Inhaltlich ist dieser Kurs eine Wiederholung des Kurses von November 2020. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Internet: www.kloster-cham.de.

Cham,
Meditationstag: „Bei dir ist die Quelle des Lebens“, Sa., 20.2., 9-17.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der Meditationstag mit Schwester Erika Wimmer lädt unter dem Leitgedanken „Bei dir ist die Quelle des Lebens“ zu einem bewussten Einstieg in die Fastenzeit ein. Mit besinnlichen Elementen, Gebet und Schweigemeditation dürfen die Teilnehmer zur Ruhe kommen und können sich neu dem zuwenden, woraus sie leben. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Internet: www.kloster-cham.de.

Cham,
Besinnungstag: „Nicht nur dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben“, Sa., 27.2., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Ein erfülltes Leben hängt nicht unbedingt von der Zahl der Jahre ab. So manche unvergessliche Persönlichkeiten hatten eine auffallend kurze Lebenszeit. Leben mit modernster medizinischer Technik künstlich zu verlängern, wirft Fragen auf. Der von Pater Ludwig Götz geleitete Tag möchte Anregungen geben, wertvolle Erfahrungen zu machen und zu reifen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de, Internet: www.kloster-cham.de.

Glaube

Kösching,
Bündnissonntag, So., 24.1., ab 14.15 Uhr, im Tagungshaus des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Der Bündnissonntag be-

ginnt um 14.15 Uhr mit einem Rosenkranz im Tagungshaus des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Um 15 Uhr folgen die Feier der Heiligen Messe und die Erneuerung des Liebesbündnisses mit der Muttergottes, in das sich Monat für Monat viele Menschen auf der ganzen Welt einschließen. Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Zentrum, Tel.: 08404/922-104.

Nittenau,
Marienne, im Januar jeden Samstag, so auch am Sa., 23.1. und Sa., 30.1., jeweils um 8.30 Uhr, in der Coronazeit in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Januar jeden Montag, so auch am Mo., 25.1., ab 18.30 Uhr, in der Corona-Zeit im Saal des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich die Feier der Eucharistie an. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Bündnisfeier, So., 24.1., 14.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Bündnismesse, Mo., 25.1., ab 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). An die Bündnismesse schließt sich eine Lichterprozession zur Schönstattkapelle an. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Mütter beten für ihre Familien, Mi., 27.1., 9.30-10.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). In der Gebetsstunde wird in den Sorgen und Anliegen der Familien gebetet. Auch Dank und Freude werden dabei in die Hände Gottes und der Mutter Gottes gelegt. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 27.1., 19 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße

100). Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) unter Tel.: 09436/902189.

Regensburg,
Gottesdienste und Andachten bei den Karmeliten zum „Josefsjahr“, jeweils am Mittwoch, 27.1., 3.2., 10.2., 17.2., 24.2., 3.3., 10.3., 17.3., jeweils um 10 Uhr Heilige Messe und jeweils um 16.25 Uhr Josefsandacht sowie am Fr., 19.3., 10 Uhr: Hochamt zum Hochfest des heiligen Josef, jeweils in der Karmelitenkirche St. Josef (Alter Kornmarkt 7) in Regensburg. Mit dem Schreiben „Patris corde“ („Mit dem Herzen eines Vaters“) zum 150. Jahrestag der Erhebung des heiligen Josef zum Schutzpatron der Kirche im Jahr 1870 durch Pius IX. hat Papst Franziskus ein vom 8. Dezember 2020 bis zum 8. Dezember 2021 dauerndes „Josefsjahr“ ausgerufen. Die Karmeliten in Regensburg greifen das Thema des päpstlichen Schreibens für eine Predigtreihe am sogenannten „Josefsmittwoch“ (die neun Mittwoche vor dem Josefsfest am 19. März), einer alten Ordenstradition, auf. An den noch verbleibenden acht Mittwoch-Terminen vor dem Josefsfest am 19.3. ist jeweils um 10 Uhr eine Heilige Messe mit Predigt und um 16.25 Uhr eine Josefsandacht. Die restlichen Termine und Predigtthemen im Einzelnen: **27.1.:** „Geliebter Vater“, **3.2.:** „Vater im Erbarmen“, **10.2.:** „Vater im Gehorsam“, **17.2.:** „Vater im Annehmen“, **24.2.:** „Vater mit kreativem Mut“, **3.3.:** „Vater und Arbeiter“, **10.3.:** „Vater im Schatten“ und **17.3.:** „Der heilige Josef im Karmel“. Am **Fr., 19.3.**, wird das Hochfest des heiligen Josef mit Hochamt um 10 Uhr gefeiert. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Karmelitenkloster in Regensburg, Tel.: 0941/58533-0, Homepage: www.karmelitenkloster-stjoseph.de.

Domspatzen

Regensburg,
 Aktuelle coronabedingte Informationen zu von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen auch auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Für junge Leute

Johannisthal,
Ehevorbereitungskurs: „Einander trauen – sich trauen lassen“, Sa., 6.3., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Seminar mit Pastoralreferent Alfred Kick und Gemeindefereferentin Barbara Riedel will zum Gelingen der bevorstehenden Ehe beitragen. Im Austausch werden Fragen zum part-

nerschaftlichen Umgang, zum Wesen der christlichen Ehe, zu Ehe als Sakrament, zu Werten in der Ehe, zu Kommunikation und Gottesdienstgestaltung behandelt. Elemente des Kurses sind Kurzvorträge, Impulse, Austausch der Paare untereinander und Gottesdienstgestaltung. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,
Mutter-Kind-Treffen: Treffen für Mütter mit Kindern im Alter bis zu zehn Jahren, Sa., 27.2., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Wenn es die Corona-Bedingungen zulassen, lädt das Schönstattzentrum beim Canisiushof in Kösching/Kasing zu einem Treffen für Mütter mit Kindern im Alter bis zu zehn Jahren ein. Näheres (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) und Anmeldung (bis Sa., 20.2.) bei Schwester Aenn Fischer, Josef-Kentenich-Weg 12, 85092 Kösching, Tel.: 08404/922-111 oder E-Mail: sr.m.aenn@schoenstatt.at. Näheres auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/938-7070 oder 08404/922-104.

Online-Angebote

Amberg,
Kostenloses Webseminar in der Themenreihe „Für mehr Fairness – Die Initiative Lieferkettengesetz“ am Beispiel Schokolade, Mi., 27.1., 19 Uhr. Das Webseminar zeigt das „Was, wer und warum?“ der „Initiative Lieferkettengesetz“ besonders anhand des Kakaosektors auf, bespricht die aktuelle politische Debatte sowie Handlungsmöglichkeiten für Einzelne und Gruppen. Für die Teilnahme am kostenlosen Webseminar mit Judith Krauß ist keine Anmeldung nötig, einfach am Veranstaltungstermin folgendem Link folgen, und schon ist man dabei: <https://us02web.zoom.us/j/2447587121>. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520, Internet: www.keb-amberg-sulzbach.de.

Cham,
Online-Vortrag: „Meine Immobilie: Verschenken oder vererben?“, Di., 26.1., 19-20.15 Uhr, im Online-Kursraum der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Cham. Die Rechtsanwältin und Fachanwältin für Erbrecht Elke Kestler erläutert gesetzliche Voraussetzungen, um Immobilien zu Lebzeiten und im Erbfall zu übertragen. Speziell behandelt werden im Vortrag steuerliche Auswirkungen bei Übertragung des selbst-



genutzten Eigenheims. Will der Übergeber sich an der zu übertragenden Immobilie eigene Rechte, wie etwa Nießbrauch oder Wohnrecht, vorbehalten, müssen auch die erbrechtlichen Folgen bedacht werden. Steuerrechtlich vorteilhafte Gestaltungen können beispielsweise Pflichtteilsergänzungsansprüche naher Angehöriger auslösen. Anmeldung und Näheres bei der KEB Cham, Tel.: 09971/7138. Infos auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Kostenloser Online-Workshop (ohne Anmeldung) in der Reihe „Immer wieder mittwochs: Kraftquelle Frohbotschaft“: „Heil sein und Heilung finden am Beispiel des heiligen Blasius“, Mi., 3.2., 19-20.30 Uhr. Biblexegese online und interaktiv – beim Online-Workshop bietet Pfarrer Michael Hirmer aus Teublitz auf der Online-Plattform der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt nicht nur eine Einführung in die angebotene Bibelstelle, sondern ermuntert die Teilnehmenden, selbst ihre Lebenssituation im Licht des Evangeliums anzuschauen und zu teilen. Abgerundet wird die thematische Einheit mit meditativen und spirituellen Texten. Hier der Link zum Online-Workshop (einfach kurz vor dem Start der Veranstaltung anklicken): <https://live.keb-bistum-regensburg.de/eva-rxt-z5d-etf>. Näheres auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Kurse / Seminare

Johannisthal,

Lebenskrisen und Stress meistern: „Schenk dir Flügel“ – Unterwegs mit der „bewegten Sieben“, Fr., 26.2., 18 Uhr, bis So., 28.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Teilnehmer des von Angelika und Rainer Haak geleiteten Wochenendes lernen die „bewegte Sieben“ kennen, eine mit speziellen Worten verknüpfte Bewegungsfolge. Sie führt die Teilnehmenden zu ihren inneren und äußeren Quellen. Dabei werden innere Ressourcen gestärkt und Stress abgebaut. Die „bewegte Sieben“ ist überall einsetzbar: allein und in der Familie, in der Gruppe, in Organisationen, Gemeinde oder einer „bewegten Pause“. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Einstieg in das Fasten: „Aller Anfang ist schwer ...“, Do., 4.3., 17 Uhr, bis So., 7.3., 10 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Fachkundige Betreuung, ein vielfältiges Begleitprogramm und eine Gruppe von Gleichgesinnten sollen bei diesem verlängerten Wochenende den Einstieg ins Fasten erleichtern. Seit Urzeiten gilt das Fasten als Universalmittel gegen Beschwerden wie Rheuma, Gelenkschmerzen und hohen Blutdruck. Als besonders effektiv hat sich eine Kombination aus Fasten und moderatem Wandern erwiesen. So sind Fasten, Wandern, Meditation, Stille, wohltuende Körperübungen und persönliche Betreuung Elemente dieses Fastenseminars mit Angelika Seidl. Leberwickel und Bürstenmassagen gehören ebenso zum Programm wie bewährte Rezepte aus der Naturheilkunde. Das Seminar ist für gesunde Erwachsene aller Altersstufen gedacht, die gute Vorsätze umsetzen und Fasten erfahren wollen. Ideal ist das lange Wochenende zum „An“-Fasten. Der schwierige Einstieg ist geschafft und es fällt leichter, auf eigene Faust noch ein paar Tage weiterzufasten. Die Empfehlungen lassen sich mühelos in den Alltag einbauen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Waldsassen,

Mehrteiliger Kurs: „Klöppeln – Ein altes Handwerk neu belebt“, Vorbereitungsabend: Fr., 26.2., 17.30-18.15 Uhr, sowie Sa., 6.3., Sa., 13.3., Sa., 27.3. (jeweils 9-11.30 Uhr) und Sa., 20.3. (8.30-11 Uhr), jeweils im Gartenschulhaus (Eingang Brauhausstraße) der Abtei Waldsassen. Die Herstellung der Handklöppelspitze beruht auf einem systematischen Wechsel von Verdrehen, Verknüpfen und Verschlingen von Fäden. Elfriede Rosner weist die Kursteilnehmer in die Kunst des alten Handwerks ein. Das Seminar ist für alle Interessierten offen und auch ideal für ältere Personen. Was zum Kurs mitzubringen ist, wird am Vorbereitungsabend am Freitag, 26. Februar, besprochen. Die Teilnahmegebühr beträgt 49 Euro, für Teilnehmer vom letzten Jahr 30 Euro (zuzüglich Materialaufwand). Näheres und Anmeldung (bis Fr., 19.2.) zum in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung Tirschenreuth angebotenen Kurs unter Tel.: 09632/9200-44.

Werdenfels,

Seminar zur Burnout-Prophylaxe, Fr., 26.2., 18 Uhr, bis So., 28.2., 13 Uhr, im

Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Gabriela Geß. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Vertiefungswochenende zur Kontemplation: „Halt an, wo läufst du hin?“, Fr., 26.2., 18 Uhr, bis So., 28.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das Vertiefungswochenende zur Kontemplation lädt ein zum Innehalten, um zur Ruhe zu finden, bei sich selbst anzukommen und Zeit für die Meditation zu haben, sein Leben auf Gott auszurichten und die eigene Beziehung zu Gott zu vertiefen sowie achtsamer zu werden für die inneren Regungen und Impulse. Den Kurs leitet Karin Seethaler. Eine Teilnahme ist mit und ohne Meditationserfahrungen möglich. Vorausgesetzt wird jedoch die Bereitschaft, sich auf das Schweigen einzulassen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Johannisthal,

Treffen für angehende Gestaltpädagogen: „Binde dein Leben an einen Stern“, Fr., 26.2. bis So., 28.2., im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referenten des Treffens für angehende Gestaltpädagogen sind Kathrin Karban-Völkl und Karlheinz Binner. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Kreatives Besinnungswochenende: „Entdecke dein Glück“, Sa., 27.2., 10 Uhr, bis So., 28.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die von Gemeindereferentin Maria Witt geleiteten Tage sollen die Möglichkeit bieten, den Glücksquellen im Alltag auf die Spur zu kommen und sie Schritt für Schritt auszubauen. So sind sie ein gutes Mittel gegen Alltagsstress. Elemente des Wochenendes sind Fantasiereisen, Gespräche und das Erstellen einer Collage. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Waldsassen,

Vortrag: „Immer auf ‚demnächst‘ verschoben – die Patientenverfügung“, Fr., 26.2., 15 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Wem es wichtig ist, selbst zu bestimmen, was im Fall seiner Entscheidungsunfähigkeit mit ihm medizinisch unternommen werden soll, für den ist die Patientenverfügung ein ausfüllenswertes Dokument. Dr. Stephanie Kuchlbauer (Palliativstation Weiden) erzählt im Vortrag von anschaulichen Beispielen aus ihrem Berufsalltag und lädt die Teilnehmer des Vortrags danach ein, eine gültige Patientenverfügung anzufertigen. Zielgruppe des Vortrags sind alle am Thema Interessierten. Als Teilnahmegebühr werden gerne Spenden zugunsten des Kultur- und Begegnungszentrums der Abtei Waldsassen (KuBZ) und der Palliativstation Weiden angenommen. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 19.2.) zum in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung Tirschenreuth angebotenen Vortrag unter Tel.: 09632/9200-44.

Werdenfels,

Schweigemeditation und afrikanische Trommel: „Den Rhythmus im Leben finden“, Fr., 26.2., 18 Uhr, bis So., 28.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Teilnehmer spüren dem Rhythmus des Lebens nach – in der Gemeinschaft, in jedem Einzelnen. Rhythmus erleben, verändern, ausdrücken – das ist dabei das Motto. Auf diesem Weg begleitet die westafrikanische Djembé die Teilnehmer des Angebots. Ganz ohne Vorkenntnisse erfahren sie fließend leichten Zugang zu traditionellen Rhythmen der Malinké aus Westafrika. Im Rhythmus von Gebet, Stille, Schweigemeditation und Trommeln entsteht ein inneres Gleichgewicht zwischen Konzentration und Entspannung. Das Wochenende leiten Uli Sterr und Elisabeth Paukner. Genügend hochwertige Djemben für die Teilnehmer sind vorhanden, natürlich können auch eigene Trommeln mitgebracht werden. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, E-Mail: Buero@Haus-Werdenfels.de, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen.

Vielen Dank für Ihr Verständnis,
die Redaktion

Turbo für Antikörpernachweis

Regensburger Forscher wollen Corona-Impfstoffprüfung beschleunigen

REGENSBURG (obx/sm) – Die Corona-Pandemie stellt die Weltgemeinschaft vor bislang nicht gekannte Herausforderungen. Trotz massiver Einschnitte in das öffentliche und private Leben steigt die Zahl der Infizierten derzeit weiter an. Beim Kampf gegen das hochansteckende Virus ruht die Hoffnung vor allem auf weiteren Impfstoffen. Voraussetzung für die Zulassung weiterer Vakzine sind umfassende und zeitaufwendige Tests: Sie überprüfen, ob der menschliche Körper genügend Antikörper gebildet hat. Wissenschaftler der Universität Regensburg und der Fraunhofer-Einrichtung für Mikrosysteme und Festkörper-Technologien in Regensburg entwickeln derzeit eine neue Möglichkeit des Antikörpernachweises. Diese könnte den Prozess deutlich beschleunigen.

Derzeit übliche Testverfahren sind aufwendig und zeitintensiv. Ein Beispiel ist der sogenannte Neutralisationstest, ein essenzieller Baustein der Impfstoffentwicklung: Mit ihm lässt sich im Labor überprüfen, ob ein Impfstoffkandidat im Körper des Menschen eine Immunantwort auslöst und eine ausreichende Zahl von Antikörpern gebildet wird, um eine Infektion zu



▲ Zell- und Gewebeprobe im Inkubator. Foto: obx-news/Fraunhofer EMFT/Bernd Müller

verhindern. Dazu vergleicht man die Infektiosität des Virus in An- und Abwesenheit des Serums einer geimpften Person anhand eines dafür geeigneten Modells einer Wirtszelle. Aus dem Zustand der Wirtszellen können die Forschenden ableiten, ob und in welcher Menge Antikörper in der Serumprobe vorhanden sind, um daraus die Effektivität des Impfstoffes zu bewerten.

Ein Forschungsteam um Professor Dr. Joachim Wegener, Leiter der Gruppe Zellbasierte Sensorik an der Regensburger Fraunhofer-Einrichtung, und um Professor

Dr. Ralf Wagner vom Institut für Mikrobiologie und Hygiene der Universität Regensburg arbeitet an einem innovativen Ansatz, der die aufwendigen Neutralisationstests nicht nur beschleunigen, sondern auch optimieren könnte. Das bisher verwendete arbeits- und kostenintensive Färbeverfahren soll dabei durch ein neues Assay-Konzept ersetzt werden. Dieses soll mit intrinsischen biologischen Verstärkungsmechanismen arbeiten. Auf diese Weise lässt sich eine sehr niederschwellige virale Beeinflussung der Zell-Physiologie in Echtzeit – statt

als Momentaufnahme – nachweisen. Durch einen automatisierten elektrischen Readout ist der Assay problemlos auf hohe Durchsätze skalierbar, sind die Forscher überzeugt.

Bis die neue Nachweis-Möglichkeit einsatzbereit ist, wird es indes noch dauern. Die bisherigen Ergebnisse zeigen nach Worten der Wissenschaftler zunächst, dass das Konzept stimmig ist und funktioniert. In den kommenden Wochen sind die ersten Probedurchläufe realer Neutralisationstests geplant. Die Forscher hoffen, dann mit ihrem neuen Assay-Ansatz einen wichtigen Beitrag leisten zu können, um die Impfstoffentwicklung zu beschleunigen und zu optimieren. „Wenn unser Ansatz bei SARS-CoV2 funktioniert, lässt sich das Prinzip mit wenig Aufwand auch auf andere Viren übertragen“, sagt Professor Wegener. „Denn nach der Pandemie ist vor der Pandemie. Wir müssen leider auch in der Zukunft mit ähnlichen Szenarien rechnen.“

Perspektivisch ist ein Messkit zur Durchführung des Neutralisationstests mit dem neuen Assay-Ansatz in Kooperation mit Medizintechnikherstellern angedacht. Einsetzen ließe sich das Kit zum einen bei Unternehmen, die Vakzine entwickeln, um die Funktionalität der Vakzine experimentell zu belegen. Auch Gesundheitsbehörden könnten das Gerät nutzen, etwa um die Menge an Antikörpern bei mit neuartigen Vakzinen geimpften Personen zu dokumentieren.

MITTERTEICH (obx/sm) – Es sind wenige Milliliter einer transparenten Flüssigkeit, die der Welt neue Hoffnung geben: Seit der Zulassung der ersten Impfstoffe gegen das Coronavirus gibt es Licht am Ende des Tunnels der Pandemie. Eine ostbayerische Glashütte sorgt weltweit maßgeblich dafür, dass die Vakzine Impfzentren und Arztpraxen sicher erreichen.

„Jede zweite Impfdosis weltweit steckt in einem Glasrohr der Schott AG und zwei Drittel davon kommen aus Mitterteich“, sagt Stefan Rosner, der Standortleiter des Schott-Glaswerks in Mitterteich (Kreis Tirschenreuth) in der nördlichen Oberpfalz an der bayerisch-böhmischen Grenze. Zum Einsatz kommt dabei ein sogenanntes Neutralglas, das vor mehr als 130 Jahren von Firmengründer Otto Schott entwickelt wurde.

Schott unterstützt den Kampf gegen COVID-19 nach eigenen Angaben mit Pharmafläschchen für rund zwei Milliarden Impfungen. Der Hersteller hat Lieferabkom-

„Mini-Safes“ aus Ostbayern

Schott liefert Glasrohre für Milliarden Corona-Impfdosen



▲ Die Schott AG in Mitterteich stellt Pharmafläschchen für die Corona-Impfdosen her. Foto: obx-news/Schott AG

men mit führenden Pharmaunternehmen getroffen – darunter auch Teilnehmer der sogenannten „Operation Warp Speed“, der von

der US-Regierung ins Leben gerufenen Initiative zur Herstellung von Impfstoffen gegen das neue Coronavirus.

Stadt Regensburg verschickt Lesestoff

REGENSBURG (epd) – Die Stadt Regensburg möchte während der Pandemie ausreichend Lesestoff an den Mann und die Frau bringen. Weil Buchhandlungen und Büchereien geschlossen sind, können seit 12. Januar Bücher, DVDs und andere Medien zu den Menschen nach Hause kommen. Wie die Stadtverwaltung mitteilte, könnten Mitglieder über ein Onlineformular oder telefonisch zehn Medien per „Lese-Post“ bestellen, die dann in Kooperation mit einem Altstadt-Lieferdienst innerhalb Regensburgs verschickt würden.

Die Medien könnten bis zur Wiedereöffnung der Büchereien ausgeliehen oder über die Rückgabekästen in der Zentralbücherei sowie in den Stadtteilbüchereien zurückgegeben werden. Um die Versandkosten wenigstens teilweise zu decken, berechne die Stadt für den Service für Erwachsene 3,50 Euro, für Kinder, Jugendliche und Inhaber von ermäßigten Büchereiausweisen 2 Euro.

Ein- und Ausgaben im Blick

Tipps des VSB zum Ermitteln des privaten Budgets

REGENSBURG (sv) – Der Beginn des neuen Jahres stellt eine gute Gelegenheit dar, sich einen Überblick über die eigene aktuelle finanzielle Situation zu verschaffen. Das Führen eines Haushaltsbuchs hilft dabei. Einen kosten- und werbefreien Haushaltsplaner für Smartphone oder Rechner bietet der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) an sowie eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie man sein privates Budget ermittelt, um in keine Kostenfalle zu tappen.

„Die Erfassung der Ein- und Ausgaben hilft Verbrauchern dabei, unnötige Kosten zu identifizieren und die Ausgaben zu kontrollieren. Das ermittelte Budget lässt sich besser einteilen und auch das Sparen fällt leichter“, kommentiert Barbara Schmidmeier, Verbraucherberaterin beim VSB. Und so lässt sich in drei Schritten das eigene Budget ermitteln:



▲ Foto: Thorben Wengert/pixelio.de

1. Alle Einnahmen notieren. Feste Einnahmen wie Gehalt, staatliche Hilfen wie Kindergeld, Ausbildungsbeihilfe, Sozialhilfe, Einkommen aus Geldvermögen wie Dividenden, Zinsen, Miet- oder Pachteinahmen sowie variable Einnahmen wie Steuer-rückzahlung oder Geschenke.

2. Alle festen Ausgaben notieren. Dazu gehört die Miete mit Nebenkosten für Strom, Gas und Wasser. Versicherungen, Taschengeld, monatliche Sparverträge und Tilgung eines Kredits sind ebenfalls zu berücksichtigen sowie die Kosten für Verkehrsmittel, Telefon, Beitragsservice (Rundfunkgebühren), Internet, Schul- oder Kindergartengebühren, Vereinsbeiträge und regelmäßige Ausgaben wie Theater-Abo, Zei-tungen und sonstige Abos.

3. Verfügbares Budget ermitteln. Dazu zieht man von den Einnahmen die festen Ausgaben ab. Bei wem wenig Geld übrig bleibt, teilt das verbliebene Budget am besten noch wöchentlich ein, damit der Überblick gewahrt bleibt.

Das verbliebene Budget steht für Lebensmittel, Körperpflege, Genussmittel, Bekleidung, Geschenke sowie Freizeitaktivitäten zur Verfügung. Wer alle Belege sammelt und die Beträge regelmäßig in den Haushaltsplaner einträgt, ist nach etwa drei Monaten in der Lage, erste Schlüsse zu ziehen und die Geldströme auszuwerten.

Weiterführende Informationen findet man im VSB-Tipp: (<https://www.verbraucherservice-bayern.de/themen/hauswirtschaft/haushalt-finanzen-im-ueberblick-und-clever-sparen>).

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Wilma Arndt (Burglengenfeld) am 26.1. zum 77., **Günter Barth** (Herrnwahlthann) am 27.1. zum 78., **Rosa Dangeleit** (Hausen) am 2.1. zum 71., **Martin Dotzler** (Au) am 23.1. zum 91., **Georg Graml** (Thonhausen) am 14.1. zum 81., **Anna Greisinger** (Pittersberg) am 27.1. zum 79., **Johann Klee** (Pittersberg) am 27.1. zum 74., **Anna Leiter** (Firkenhof) am 26.1. zum 92., **Walter Lenk** (Thonhausen) am 27.1. zum 86., **Anna Niedermeier** (Pfeffenhausen) am 26.1. zum 87., **Wunibald Stadler** (Flügelsbuch) am 5.1. zum 81., **Anna Stiegler** (Heimhof) am 10.1. zum 79., **Frieda Tischner** (Zant) am 28.1. zum 72., **Maria Waldmannstetter** (Schneidhart) am 29.1. zum 87., **Hildegard Wirth** (Altenricht) am 29.1. zum 86., **Georg Zimmermann** (Reinbrunn) am 29.1. zum 87.

85.

Hildegard Eger (Ragenwies) am 24.1., **Josef Lobenhofer** (Kaltenbrunn) am 24.1.

80.

Hannelore Paa (Heimhof) am 6.1.

75.

Josef Fischer (Etzgersrieth) am 27.1., **Gerhard Reindl** (Hohenkernnath) am 26.1., **Christian Wenkmann** (Hohenkernnath) am 23.1.

70.

Georg Grebler (Hausen) am 28.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Immobilien

Wohnmöglichkeit für (Ruhestands-) Priester in Landshut ab sofort

- Pastoralwohnungen der Abtei Seligenthal im Zentrum Landshuts auf dem Kloster Areal zu vermieten
- 2 Wohneinheiten:
 - eine 2-Zi-WHg im EG (49,54 m²) und
 - eine 4-Zi-WHg im OG (114,48 m²)
- Treppenhaus mit Treppenlift
- Geistl. Begleitung für den Konvent wünschenswert

Kontakt: Abtei Seligenthal · Äbtissin M. Petra Articus
Tel: 0871/821-0 · E-Mail: abtei@seligenthal.de



Den Glauben leben –
die Welt gestalten!



Kostenloses Probeabo
unter 0821 50242-53

Bestattungen



VON DER ERDE
GEGANGEN
IM HERZEN
GEBLIEBEN

WIR HÖREN ZU. WIR HELFEN. WIR VERSTEHEN.
AUCH IN DIESEN SCHWIERIGEN ZEITEN.

Rufen Sie uns an. **09 41 - 898 49 50** (Tag und Nacht!)

Vertrauen Sie unserer über 55jährigen Erfahrung und unserer Kompetenz als Familienunternehmen und Meisterbetrieb. Selbstverständlich kommen wir auch gerne zu Ihnen nach Hause, ohne dass Ihnen zusätzliche Kosten entstehen.

Bestattungen »FRIEDE«

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Strasse 24 • Prüfeninger Strasse 91 • Landshuter Strasse 72
NEUTRAUBLING (0 94 01) 91 51 51 • REGENSTAU (0 94 02) 7 06 86 • BARBING (0 94 01) 24 46
KALLMÜNZ (0 94 73) 95 04 30 • LAPPERSDORF (09 41) 89 12 65 • NITTENDORF (0 94 04) 95 22 88



Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



KRUPS

Standmixer und Entsafter

- 2 l Kunststoffbehälter
- 1,25 l Entsafterbehälter inkl. Filter
- 800 ml Saftbehälter
- 6 Messer mit POWELIX-Technologie



DOMO

Raclette-Grill mit Naturgrillstein

- Polierter Naturstein
- Regelbarer Thermostat
- Doppel Heizelement
- 8 Raclette Pfännchen, emailliert
- 1300 W



Wein-Wasserkaraffe

- Weidekantierkaraffe
- Volumen: 0,75 l
- Ergonomische Form
- Spülmaschinengeeignet



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Standmixer und Entsafter 9164365 Raclette-Grill 9160280 Wein-Wasserkaraffe 9155589

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 28,05.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 112,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

CARITAS-SCHWANGERSCHAFTSBERATUNG

Sichere Online-Beratung

Blended Counseling in Regensburg und Schwandorf

REGENSBURG/SCHWANDORF (cn/md) – Die Caritas-Schwangerschaftsberatungsstellen in Regensburg und Schwandorf sind gut auf die Kontaktbeschränkungen vorbereitet: Beratungen können auch über die sichere Online-Beratung durchgeführt werden.

Persönliche Kontakte reduzieren, aber dennoch von den Beratungsangeboten vor Ort profitieren: Das geht bei den Caritas-Schwangerschaftsberatungsstellen Regensburg und Schwandorf. Dazu greifen die Expertinnen vor Ort auf eine noch relativ neue Beratungsform zurück, das Blended Counseling.

Mit einem Mix aus persönlichem, telefonischem und onlinebasiertem Kontakt stehen die Expertinnen werdenden Eltern zur Seite. „Je nach Situation können wir das passende Kommunikationsmittel wählen“, erklären die Leiterinnen der Beratungsstellen. „Gerade für den erneuten Lockdown können Anfragen unkompliziert telefonisch oder online gestellt werden.“

Zu Beginn des Jahres wurde die Caritas-Online-Beratung eingeführt. Der Vorteil: Selbst Dokumente können dank der verschlüsselten Übertragung sicher ausgetauscht werden; sensible Daten sind so geschützt. „Es muss keine werdende Mutter mehr zu uns kommen, um einen Antrag auf finanzielle Hilfe bei

Stiftungen zu stellen. Das geht jetzt bequem von zu Hause aus.“

Auch die Öffnungszeiten der Beratungsstellen spielen dabei keine Rolle: Die Online-Beratung ist rund um die Uhr zugänglich. Die online eingegangenen Anfragen werden innerhalb eines Werktages beantwortet – von den qualifizierten Beraterinnen vor Ort.

Bei der Anmeldung im Beratungsportal wird die Postleitzahl abgefragt und so die Nutzerin zur Beratungsstelle in ihrer Nähe weitergeleitet. Weitere Angaben zur eigenen Person müssen die Anwender des Portals nicht mitteilen; sie können auf Wunsch anonym bleiben.

Häufig sind es finanzielle Fragen, die künftige Eltern zur Caritas-Schwangerschaftsberatung führen. „Manche Anträge für Unterstützungsleistungen sind sehr kompliziert. Wir helfen allen Ratsuchenden durch das Behörden-Dickicht, egal, ob beim Elterngeld, Kindergeld oder anderen staatlichen Leistungen.“

„Aufgrund der aktuellen Situation können unsere Gruppenangebote und Geburtsvorbereitungskurse momentan leider nicht stattfinden“, erklären die Leiterinnen. „Aber die Beratung ist nicht eingestellt, ganz im Gegenteil: Wir nehmen uns für jede Frage Zeit – egal, ob per Telefon, per Online-Beratung oder im persönlichen Einzelgespräch.“



▲ Mit einem Mix aus persönlicher, telefonischer und onlinebasierter Beratung bleiben die Expertinnen der Caritas-Schwangerschaftsberatungsstellen weiterhin in Kontakt mit ihren Klientinnen. Foto: shutterstock.com / Monkey Business Images

VERFOLGTE CHRISTEN

Sorge um Entwicklung in Afrika

Weltindex von Open Doors: Auch in China nimmt Unterdrückung von Gläubigen zu

KELKHEIM – Der Weltverfolgungs-Index von Open Doors ist umstritten: Die ökumenische Hilfsorganisation, die Freikirchen nahestehe, bausche die Unterdrückung von Christen auf, sagen Kritiker. Die konkreten Zahlen, die Open Doors nennt, mag man also mit Fragezeichen versehen. Eines aber macht der Bericht deutlich: Die skizzierte Entwicklung ist besorgniserregend. Daran ist auch Corona schuld.

Afrika wird dem jüngst in Kelkheim vorgestellten Bericht zufolge zunehmend zum Epizentrum der Christenverfolgung durch Islamisten. Auch die Corona-Krise hat dazu beigetragen, dass christliche Minderheiten weltweit im vergangenen Jahr noch stärker unter Druck geraten sind – weil die Weltöffentlichkeit wegschaute, Reise- und Ausgehverbote verhängt wurden, und Unterdrückung und Diskriminierung sich verschärften.

Dem Bericht zufolge wird Christen in mehr als 74 Ländern durch ihre Regierungen oder extremistische Gruppierungen eine freie Ausübung ihres Glaubens verweigert. Auf der Rangliste von 50 Ländern mit der stärksten Christenverfolgung steht erneut Nordkorea ganz vorn. Auf den Rängen 2 bis 10 folgen Afghanistan, Somalia, Libyen, Pakistan, Eritrea, Jemen, Iran, Nigeria und Indien.

Mehr getötete Christen

Die Zahl der Christen, die weltweit wegen ihres Glaubens getötet wurden, wuchs Open Doors zufolge um 60 Prozent: von 2983 Fällen im Zeitraum 2018/19 auf mindestens 4761 Fälle zwischen Oktober 2019 und September 2020. 91 Prozent der dokumentierten Fälle getöteter Christen ereigneten sich laut Bericht in Afrika.

Die meisten Getöteten, nämlich 3530, hat Nigeria zu beklagen. Im Index nimmt es Rang 9 ein (2020: Rang 12). Vor allem zwischen April und August 2020, als das Land wegen der Corona-Pandemie abgeriegelt war, wurden Christen Opfer religiös motivierter Angreifer. Die islamistische Terrormiliz Boko Haram baute die Zusammenarbeit mit extremistischen Kämpfern des Fulani-Volks und kriminellen Banden weiter aus.



▲ Ein zerstörtes Kreuz im Irak: Symbolisch steht es für die zunehmende Unterdrückung christlicher Minderheiten. Fotos: KNA

Auch in der Sahelzone und in Ostafrika waren Dschihadisten verstärkt aktiv. So wurde Burkina Faso, das für ein friedliches Zusammenleben der Religionen bekannt war, 2019 von tödlichen Angriffen auf Kirchen erschüttert, die sich 2020 fortsetzten. Dazu kamen zwischen Januar und Juli mehr als 85 Angriffe auf Bildungseinrichtungen in Mali, Burkina Faso und Niger.

Weit nach vorn gerückt ist China: von Rang 43 im Jahr 2018 auf aktuell Rang 17. Open Doors verweist auf die immer engere digitale Überwachung der Bürger unter Staatschef Xi Jinping. Im Land seien geschätzt 570 Millionen Überwachungskameras im Einsatz. Durch die fort-

schriftliche Gesichtserkennung trügen sie zu einem Punktesystem zur ideologischen Bewertung aller Einwohner bei. Religionszugehörigkeit führe dabei zu Minuspunkten.

Zugleich setzt das Regime laut Open Doors verstärkt auf die Kontrolle christlicher Gemeinden, auch mit Hinweis auf die Eindämmung von Corona. Kameras zur Überwachung der Gottesdienste seien Standard. „Die etwa 97 Millionen Christen erleben Kontrolle bis hinein in ihren Privatbereich“, sagt Markus Rode, Leiter von Open Doors Deutschland. Seit 2013 habe das Regime rund 18 000 Kirchen oder kirchliche Einrichtungen schließen oder zerstören lassen.

In Indien sowie der Türkei macht die Organisation religiösen Nationalismus für die Einschränkungen der Religionsfreiheit verantwortlich. Unter der hindu-nationalistischen Regierung von Indiens Premierminister Narendra Modi habe sich die Zahl der gemeldeten Übergriffe gegen Christen zwischen 2014 und 2018 verfünffacht. Rechtliche Einschränkungen für Nichtregierungsorganisationen sorgten dafür, dass Tausende von Christen geführte Krankenhäuser, Schulen und Initiativen keine Spenden mehr aus dem Ausland erhalten dürften.

Viele Christen vertrieben

Mit Blick auf die Türkei wirft Open Doors Präsident Recep Tayyip Erdoğan vor, die Religionsausübung etwa durch Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung von ausländischen Geistlichen oder Mitarbeitern zu behindern. Verhängnisvoll für Christen sei auch die Rolle der Türkei in den Nachbarstaaten: Durch die türkische Militäroffensive im Nordirak würden abermals viele jener Christen vertrieben, die ab 2014 vor dem IS aus der Ninive-Ebene in die Region Dohuk geflohen waren. Auch im Nordosten von Syrien hätten islamistische Söldner unter Führung der Türkei viele Christen vertrieben. *Christoph Arens/red*



▲ Eine chinesische Katholikin mit ihrem kleinen Sohn. Im „Reich der Mitte“ hat die Unterdrückung der Christen deutlich zugenommen, bilanziert Open Doors.

Informationen

zum Weltverfolgungsindex im Internet: www.opendoors.de/christenverfolgung/weltverfolgungsindex

6 Lotte dachte an Toni. Er war so jung, fast zwei Jahre jünger als sie selbst. Jedenfalls würde sie nicht nein sagen, sollte er anrufen und es zu einem neuen Treffen kommen. Lotte öffnete die Augen plötzlich weit. Ja, sie hoffte wirklich sehr, sie würden sich wiedersehen.

Selbst durch die geschlossene Tür ihres Zimmers drang unverkennbar der Duft von frisch aufgebrühtem Kaffee. Es musste später Vormittag sein, wenn Mutti bereits aufgestanden war. Sie arbeitete bis spät in die Nacht als Serviererin im besten Gasthaus in der Ortsmitte von Angerburg. Der Ochsenwirt war für seine gute bayerische Küche allseits bekannt und beliebt.

Den Vater gab es längst nicht mehr. Lotte ging gerade in die erste Klasse, als ihre Eltern sich scheiden ließen. Der Vater hatte bald darauf seine neue Freundin geheiratet und eine neue Familie gegründet. Anfangs holte er Lotte ein paarmal am Wochenende ab und spazierte mit ihr herum, kaufte ihr ein Eis, nahm sie mit ins Schwimmbad. Aber recht bald hatte er durch seine neuen Verpflichtungen keine Zeit mehr. Schließlich zog er, eines neuen Jobs wegen, weit weg und im Laufe von wenigen Jahren riss die Verbindung zu ihm ganz ab. Lotte vermisste ihn kaum. Sie hatte ihre Mutter, die sich für ihre Tochter viel Zeit nahm.

Die beiden empfanden sich als eingeschworenes Team. Je erwachsener Lotte wurde, desto mehr wurden aus der Mutter und ihrer – zugegeben sehr umsorgten und verwöhnten – Tochter auch Freundinnen. Lotte meinte, meine allerbeste Freundin ist meine Mutter. Dazu kamen Mutters Schwester und Schwager, Tante Fanny und Onkel Norbert. Sie wohnten nur einige Straßen weiter, waren etwas älter, die eigenen Kinder schon größer. Tante Fanny hatte Lotte während ihrer Kinderzeit betreut, wenn sie aus der Schule kam und die Mutter bereits in der Arbeit war.

An Mutters freien Tagen, Montag und Dienstag, waren sie und Lotte unzertrennlich. Sie verstanden sich prächtig und nicht einmal Lottes Pubertät änderte daran etwas. So war sie auch später nie auf die Idee gekommen, sich etwa eine eigene Wohnung zu suchen. Ihr Zusammenleben verlief angenehm und reibungslos. Sie teilten sich die Hausarbeit – nun ja, sicherlich, die Mutter erledigte mehr davon. Aber darüber hatte sie sich nie beklagt, im Gegenteil. Die Mutter verwöhnte ihre Tochter mit Begeisterung.

Zweimal im Laufe der Jahre fürchtete Lotte ernsthaft, ihre Mutter könnte sich einem neuen Mann zuwenden. Es wäre nicht verwun-



Toni muss bei der Arbeit die ganze Zeit an Lotte und ihr gestriges Treffen denken. Und auch Lottes Gedanken wandern zu Toni, kaum dass sie morgens die Augen aufschlägt. Was fasziniert sie so an dem Burschen vom Land? Sein Aussehen? Seine Höflichkeit? Jedenfalls hat er etwas an sich, das Lotte gefällt.

derlich gewesen, denn man sah ihr das Alter von inzwischen 53 Jahren nicht an. Sie war ein wenig mollig, mit vollem braunem Haar und einem weichen, fröhlichen Gesicht. Sie lachte gern, liebte den Umgang mit den Menschen, konnte zuweilen aber auch energisch werden, wenn sie es für nötig hielt.

Ihre seltene Gabe, mit ihrem Leben, so wie es war, ganz einverstanden und zufrieden zu sein, verlieh ihr eine Ausstrahlung von innerer Ruhe, Zufriedenheit und Ausgeglichenheit, die viele Freunde und Bekannte und nicht zuletzt ihre Stammgäste an ihr schätzten.

Aber zu einer festen Verbindung mit einem Mann kam es nicht. Die eine Freundschaft, bald nach der Scheidung, verlief im Sand. Die zweite scheiterte, weil der Mann von einer Stieftochter, für die der eigene Vater noch nicht einmal zahlte, nicht unbedingt angetan war. Es gab heiße Diskussionen und Streit. Danach konnte man von Lottes Mutter hören, dass ein Leben ohne Mann unproblematischer und gemütlicher sei, und dabei blieb es.

Während sie sich nach dem Duschen die Haare trocknete, dachte Lotte: Was würde Mutti wohl zu einem neuen Freund, zu Toni sagen? Ihre erste und bisher einzige wirklich ernst zu nehmende Freundschaft mit einem Mann, mit Roland, hatte damals nicht unbedingt Mutters Zustimmung gefunden. Lotte war 20, sehr verliebt und hatte sich von ihm überreden lassen, in seine Wohnung zu ziehen. Drei Wochen später war die Liebe geschwunden wie

Schnee in der Sonne und Lotte wieder bei der Mutter daheim. „Der hat nicht mich gebraucht, sondern eine Putzfrau!“, erzählte Lotte empört. „Glaubst du, der hätte auch nur einmal den Staubsauger in die Hand genommen oder gar die Waschmaschine eingeschaltet? Das Geschirr hat er zweimal abgetrocknet, dann durfte ich das auch allein erledigen.“

Einige weitere Bekanntschaften gediehen nicht zu engeren Beziehungen. Lotte war vorsichtiger und anspruchsvoller geworden. Wenn überhaupt, so wollte sie einen gleichberechtigten Partner finden und keinen Pascha. Paschas, stellte sie fest, gab es zuhauf, partnerschaftliche Männer weit weniger und wenn, so schien es, waren sie in festen Händen. Da war das Zusammenleben mit der Mutter in der gemütlichen Dachwohnung bei weitem das bessere Los.

Lotte liebte diese Wohnung. Sie hatten jede ihr eigenes Schlafzimmer. In Lottes Raum war ein Sammelsurium aus einem breiten Polsterbett mit Nachtkästchen und Spiegelschrank, einer alten, dunkelbraunen Kommode, einem fast dazu passenden, schmalen Schreibtisch und einem Polstersessel. Das gemeinsame Bad hatte einfache weiße Fliesen und weiße Einbauschränke, war recht schmal, aber sie kamen damit zurecht.

Die Küche bestand nur aus einer Zeile sonnengelber Einbaumöbel unter einer Dachschräge. Es störte sie nicht, denn Kochen war nur ein notwendiges Übel, für das sie beide nicht sonderlich viel übrig hatten.

Der größte Raum der Wohnung war das Wohnzimmer mit der Essecke und einem kleinen Balkon davor. Es ging über die gesamte Breite des Hauses. Unter der einen Dachschräge und vor einem Fenster stand die bäuerliche Eckbank, in der Mitte konnte man durch eine breite Glastüre, die bei schönem Wetter immer offen stand, auf den mit Blumen übersäten Balkon treten. Unter der anderen Dachschräge stand die Polstergruppe aus blau und gelb gemustertem Stoff, an der Rückwand ein heller Schrank mit einigen offenen Böden und ein paar Glastüren.

Alles in allem fühlten sich beide ausgesprochen wohl in ihrer Behausung und miteinander. Wobei sie beide ohne weiteres zugaben, dass ihre unterschiedlichen Arbeitszeiten dem jeweiligen persönlichen Freiraum sehr zugute kamen.

Lotte ging am Morgen aus dem Haus, wenn ihre Mutter noch schlief. Das Zahnlabor, in dem sie angestellt war, konnte sie mit dem Fahrrad in wenig mehr als fünf Minuten erreichen. Sie kam mittags heim, nach einem einfachen gemeinsamen Essen trennten sich ihre Wege wieder: Mutter trat ihren Dienst im Wirtshaus an, von dem sie erst spät in der Nacht zurückkehrte, Lotte musste für vier Stunden zurück ins Zahnlabor. Sie konnte ihre Abende nach Belieben verbringen, außer an Mutters freien Tagen, da unternahm sie oft und gern gemeinsam kleine Ausflüge oder Kinobesuche.

Da die Mutter an Sonn- und Feiertagen in der Regel nicht freihatte, war der heutige Sonntag etwas Besonderes: Tante Fanny feierte 60. Geburtstag. Ihre drei Kinder mit Familien sowie zwei weitere Geschwister mit Anhang waren zu einem großen Fest eingeladen worden, einer Grillparty nach allen Regeln der Kunst.

„Wenn ich nicht die Fanny so gern hätte, ich glaube, ich ginge lieber zur Arbeit“, seufzte Lottes Mutter und schnitt eine Grimasse. Auch Lotte verzog ihr Gesicht, während sie vom Marmeladenbrot abbiss. Sie saßen sich bei einem späten Frühstück gegenüber.

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Sagenumwobener Sehnsuchtsort

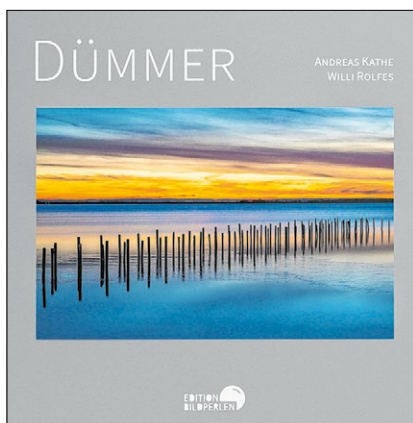
Rund um den Dümmer: Beeindruckende Fotografien zeigen die Schönheit der Natur

War es Karl der Große? Oder war ein Riese an der Entstehung von Niedersachsens zweitgrößtem See beteiligt? Glaubt man alten Sagen und Mythen, dann schuf entweder der Frankenkaiser oder ein Berserker die große Mulde, in der sich heute der Dümmer ausbreitet. Glaubt man der Wissenschaft, dann ist der See ein Relikt der letzten Eiszeit, entstanden vor etwa 12 000 Jahren. Dieser Version folgen der renommierte Naturfotograf Willi Rolfes und der Journalist Andreas Kathe in ihrem neuen Buch „Dümmer“. Fotograf Rolfes erzählt im Interview, was ihn an der Naturfotografie so fasziniert und warum sich ein Ausflug zum See besonders im Winter lohnt.

Herr Rolfes, auf den Fotos in Ihrem Buch zeigen Sie den Dümmer in allen Jahreszeiten. Was würden Sie jemandem antworten, der behauptet, ein Ausflug zum See sei nichts für den Winter?

Die Landschaft am Dümmer ist geprägt von Wolken, Weite und Wind. Der Dümmer kann im Herbst sehr aufbrausend sein und im Winter sehr still. Ich mag es, bis zum Horizont schauen zu können und einen hohen Himmel über mir zu sehen. Das ist hier am See möglich. Gerade in der Winterzeit, wenn es weniger Menschen an den See zieht, finde ich ihn faszinierend. Dann ist er eine Drehscheibe für den Vogelzug. Man kann Schwäne, Gänse und Adler beobachten. Und am Abend gibt es gerade im Winter endlos erscheinende Sonnenuntergänge, die sich auf dem Wasser des Sees spiegeln.

Warum haben Sie gerade den Dümmer für Ihren Bildband ausgewählt?



▲ Der neue Bildband des renommierten Fotografen zeigt den Dümmer zu jeder Jahreszeit.



▲ Ein faszinierendes Schauspiel: auffliegende Gänse am zweitgrößten See Niedersachsens.

Foto: Willi Rolfes

In den vergangenen Jahren habe ich mir zur Aufgabe gemacht, das Naturerbe meiner Heimat zu erkunden, zu verstehen und fotografisch zu porträtieren. Mir ist es ein Anliegen, die Menschen für die Natur und ihren Schutz zu begeistern. Dafür muss man ihren Wert erkennen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das Staunen über das eigene Naturerbe ein Schlüssel dafür sein kann. Da ich andere Naturräume bereits bearbeitet habe, war jetzt der Dümmer dran. Ein Fotoprojekt vor der eigenen Haustür hat zudem den Vorteil, dass man sich ihm stetig widmen kann. Man sammelt Erfahrungen, und durch die Chance der Wiederholung kommt man zu besseren Bildern.

Was macht für Sie die Faszination der Naturfotografie aus?

Die Naturfotografie hat für mich viele Seiten. Besonders liebe ich es, draußen zu sein und die Natur zu beobachten. Durch die intensive Beobachtung wurden mir unvergessliche Momente geschenkt. Aber sie hat auch eine sehr kreative Seite, denn Fotografie ist die Kunst, mehr zu zeigen als man sieht. Sie kann mehr sein als nur ein Abbild der Wirklichkeit. Wenn es mir gelingt, das eine oder andere Bild mit einer symbolischen Kraft aufzuladen, dann wäre ich sehr dankbar.

Sie haben bereits mehrere Bildbände mit außergewöhnlichen Fo-

tos herausgebracht. Zeichnen Sie damit nicht ein idealisiertes Bild von Natur, die auf vielfältige Weise bedroht ist?

Der kanadische Porträtfotograf Yousuf Karsh hat einmal gesagt: „Fotografieren heißt Bedeutung schenken.“ Die Ausdruckskraft einer gelungenen Naturfotografie kündigt von der Würde, dem Geheimnis und der Hilfsbedürftigkeit der Natur. Auch will sie aufdecken und anklagen, wenn es erforderlich ist.

Die Naturfotografie hat im Prozess der Bewusstseinsbildung eine besondere Bedeutung. Sie dokumentiert, ruft auf, erklärt und fasziniert. Mit Bildern ist es möglich, ohne wortreiche Argumente Brücken ins Bewusstsein der Menschen zu bauen und dieses nachhaltig zu



▲ Willi Rolfes liebt die Natur. Das zeigt sich in seinen Fotografien.

prägen. Bilder sind mächtige Botschaften, da sie schnell aufgenommen werden können und komplexe Sachverhalte in einem Moment verdichten. Verantwortungsvolle Naturfotografie nutzt die Flora und Fauna nicht nur als Objekt. Sie beabsichtigt mehr: Sie möchte im Dienst des Naturschutzes den Betrachter sensibilisieren, auf Probleme aufmerksam machen oder die Schönheit und Verletzlichkeit der Natur vor Augen führen und auf diese Weise zur Bewusstseinsbildung beitragen. Der Schlüssel zu dieser Sensibilisierung liegt meines Erachtens im Staunen und im eigenen Naturerlebnis. Dazu möchte ich mit meinen Bildern einladen.

Meinen Sie, dass sich in Zeiten von Corona der Aufenthalt in der Natur heilsam auf die Seele auswirken kann?

Ich bin davon überzeugt, dass der Aufenthalt in der Natur sich immer auf den Seelenzustand eines Menschen auswirkt. Das Gehen entschleunigt den Alltag. Das Abwarten zeigt mir, dass nicht immer alles sofort verfügbar ist und sein muss. Das Erleben der Naturgewalten lässt mich spüren, dass ich ein kleiner Teil eines größeren Ganzen bin. Und der Kreislauf der Natur verweist auf Veränderung und einen neuen Morgen. Das gibt gerade in dieser Zeit Hoffnung.

Interview: Annette Saal

GESCHICHTE DES IMPFENS

Ein Durchbruch in der Medizin

Impfungen konnten Millionen Leben retten, trotzdem hat die Methode viele Gegner

Pocken, Tuberkulose, Diphtherie, Masern: Bis weit ins 19. Jahrhundert waren Infektionskrankheiten und Wundinfektionen weltweit Todesursache Nummer eins. Erst mit der Entwicklung von Impfstoffen verloren diese „Geißeln der Menschheit“ ihren Schrecken. Impfungen haben seither Millionen Menschen das Leben gerettet. Bis dahin war es aber ein langer Weg.

„Die Pocken waren immer da, füllten die Kirchhöfe mit Leichen, peinigten den Verschonten mit ständiger Angst, hinterließen an dem mit dem Leben Davongekommenen die scheußlichen Spuren ihrer Macht“, so schilderte der englische Geschichtsschreiber Thomas Macaulay (1800 bis 1859) die Auswirkungen der auch als „Blattern“ bezeichneten Krankheit.

Dabei hatten Menschen schon weit vor Christi Geburt beobachtet, wie man der Seuche Herr werden könnte. Aus Indien, China oder Konstantinopel gibt es Berichte, dass Personen, die eine Infektionskrankheit überstanden hatten, vor weiteren Ansteckungen geschützt waren. Der gleiche Effekt trat ein, wenn man Gesunde mit abgeschwächten Formen des Erregers in Kontakt brachte. In China verrieb man bereits 1000 Jahre vor Christus eingetrocknete Pockenkrusten im Mörser und verabreichte den Staub als Schnupfmittel.

Im Zeitalter der Aufklärung lösten solche Berichte in Westeuro-



▲ Der 98-jährige Henry Vokes in Bristol/Großbritannien freut sich, dass er gegen Covid-19 geimpft wird. Viele Menschen stehen einer Impfung skeptisch gegenüber, weil die Entwicklung des Vakzins so schnell erfolgte. Widerstand gegen Impfungen gab es aber auch schon früher. Foto: imago images/i Images

pa eine Forschungswelle aus. Den Durchbruch schaffte 1796 der englische Landarzt Edward Jenner: Er erkannte, dass Landarbeiter, die sich mit harmloseren Kuhpocken infiziert hatten, gegen die „Menschenpocken“ immun waren.

Erklärung für Seuchen

Es dauerte aber noch bis weit ins 20. Jahrhundert, bis Wissenschaft und Medizin die dahinter liegenden Mechanismen verstanden. 1864 präsentierte der französische Chemiker Louis Pasteur mit der Keimtheorie eine Erklärung für die Seuchen. 1876 erbrachte Robert Koch

in Berlin den Nachweis, dass Bakterien Milzbrand auslösten, 1881 folgte der Nachweis für Tuberkulose. 1884 heilte Pasteur zum ersten Mal einen mit Tollwut infizierten Patienten durch eine Impfung. 1890 entdeckte der Mediziner Emil von Behring zusammen mit Kollegen die passive Immunisierung. Zusammen mit Paul Ehrlich entwickelten sie Impfstoffe gegen Diphtherie und Wundstarrkrampf.

Den Viren kam die Wissenschaft erst im 20. Jahrhundert auf die Spur: 1935 entdeckte der US-Amerikaner Wendell M. Stanley unter dem Lichtmikroskop an kranken Tabakpflanzen kleine kristallnadelartige

Gebilde, die er „Virus“ (lateinisch Gift) nannte. Mit dem 1940 entwickelten Elektronenmikroskop ließen sich auch menschliche Viren erforschen und Impfstoffe entwickeln.

Impfpflicht gegen Pocken

Nach und nach begannen die europäischen Staaten mit Impfprogrammen – in Deutschland zuerst 1807 in Hessen. Die Reichsregierung erklärte 1874 die Pockenimpfung zur Pflicht. Doch von Anfang an gab es auch Widerstand: Die Argumente sind bis heute ähnlich: Impfungen seien erstens gesundheitsschädlich oder zweitens nicht wirksam. Erste Impfgegner-Organisationen in Deutschland wurden 1869 in Leipzig und Stuttgart gegründet. In der Weimarer Republik hatte der Reichsverband zur Bekämpfung der Impfung rund 300 000 Mitglieder.

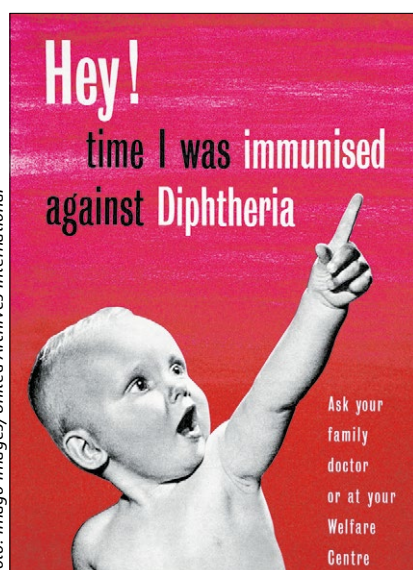
In der Tat wurden immer wieder durch mangelnde Hygiene und Unkenntnis Krankheiten auf die Geimpften übertragen; auch allergische Reaktionen sorgten für Todesfälle. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts erkannte man auch, dass bisweilen eine Zweitimpfung nötig war, weil der Impfschutz nicht ein ganzes Leben lang hielt.

„Die Vorstellung, dass man sich etwas Krankmachendes einspritzt, um geschützt zu sein, das sorgt erst mal für Skepsis“, sagt der Medizinhistoriker Malte Thießen. Impfungen seien geradezu perfekte Projektionsflächen für Skepsis gegenüber der Moderne oder Verschwörungstheorien.

Während der Nazi-Zeit sieht Thießen eine langsame Abkehr vom Impfwang: Propaganda und Werbung für das Impfen zeigten bessere Ergebnisse. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging man in den beiden deutschen Staaten auch beim Impfen getrennte Wege. In der DDR wurde systematisch gegen Pocken, Diphtherie, Tuberkulose und Co geimpft. Die Bundesrepublik setzte auf Aufklärung – wie der Slogan „Schluckimpfung ist süß, Kinderlähmung ist grausam“ zeigt.

Nach der Wiedervereinigung war der Impfwang passé. Erst seit 2020 gilt eine Masern-Impfpflicht für alle nach 1970 geborenen Bürger, die in einer Gemeinschaftseinrichtung arbeiten oder dort betreut werden.

Judith Bornemann



▲ Mit solchen Plakaten wurde um 1950 für Impfungen gegen Diphtherie geworben.



▲ Die historische Illustration zeigt die Tollwut-Schutzimpfung bei Professor Louis Pasteur in Paris um das Jahr 1886. Foto: imago images/imagebroker

Vögel beobachten ist gesund

Projekt zeigt: Ammer, Fink und Meise verbessern die Lebensqualität von Senioren

Kann das Beobachten von Vögeln das Wohlbefinden von Senioren in Heimen verbessern? Dieser Frage sind Psychologinnen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) drei Jahre lang nachgegangen. Elisabeth Kals, Patricia Zieris und Susanne Freund haben dazu die Wirksamkeit von „Alle Vögel sind schon da“ erforscht. So heißt ein 2017 gestartetes bayernweites Projekt des Landesbunds für Vogelschutz (LBV). Dabei haben Pflegeeinrichtungen Futterhäuser aufgestellt, um Spatz und Specht anzulocken und so die Lebensqualität der Bewohner zu steigern. Kals und Zieris berichten im Interview, warum das tatsächlich geklappt hat.

Frau Kals, Frau Zieris, was macht das Vogelbeobachten in Seniorenheimen gesellschaftlich relevant?

Kals: Das Projekt ist bezogen auf seine vielfältige Wirksamkeit großartig gedacht: Dieser Ansatz verbessert wesentlich die Lebensqualität von Menschen, die gerade in vollstationären Pflegeeinrichtungen oft reduziert ist, und wirkt gesundheitspräventiv. Gleichzeitig wird ein Beitrag zum Naturschutz geleistet und soziales Engagement gefördert.

Bevor wir über die Ergebnisse sprechen – wie kam es zur Kooperation zwischen KU und LBV?

Projekt des LBV

Der Landesbund für Vogelschutz hat das Projekt „Alle Vögel sind schon da“ im Herbst 2017 gestartet. Es soll ältere und dabei oft geistig und körperlich eingeschränkte Menschen in Pflegeheimen dazu ermuntern, in ihrem Umfeld Vögel zu beobachten und sich darüber auszutauschen.

Ziel ist ein Zuwachs an psychischer wie physischer Aktivität und damit an Lebensqualität. Auch der Naturschutzaspekt spielt eine Rolle. Der LBV hat dazu bayernweit 76 Heime mit Materialien wie Futterstellen und Bestimmungsbüchern ausgestattet, viele weitere sollen dazu kommen.

2019 wurde „Alle Vögel sind schon da“ als UN-Dekadeprojekt geehrt. Förderer sind Pflegekassen und die Stiftung Bayerisches Naturerbe.



▲ Das Vogelbeobachten wirkt sich positiv auf Gedächtnis, Konzentrationsfähigkeit, Aufmerksamkeit, Mobilität und psychosoziale Gesundheit von älteren Menschen aus. Fotos: KNA (2); Marvin Siefke/pixelio.de

Kals: Durch persönliche Kontakte. Das Projekt passt hervorragend zur KU. Denn unserer Universität ist es im katholischen Sinne ein Anliegen, ganzheitlich wert- und sozialorientiert zu forschen und so in die Gesellschaft hineinzuwirken. Das LBV-Projekt verbindet relevante aktuelle Themen: Älterwerden, Naturschutz, soziales Engagement.

Wie haben Sie geforscht?

Zieris: Unser Anliegen war es, herauszufinden, was es mit Senioren in Pflegeeinrichtungen macht, wenn sie an eigens eingerichteten Futterstellen Vögel beobachten. Dazu haben wir ihnen und den Heimmitarbeiterinnen, zum Teil mehrmals, Fragebögen vorgelegt.

Was ist herausgekommen?

Zieris: Rund ein Viertel der gut 1500 befragten Senioren pflegt die

Vogelbeobachtung fast täglich, nur sieben Prozent nie. Je länger das Projekt lief, desto mehr stieg das Interesse der Bewohner sogar noch. Das zeigt: Das Projekt ist zielgruppengerecht. Wir konnten zudem belegen, dass es sich bei den älteren Menschen stark positiv auf Gedächtnis, Konzentrationsfähigkeit, Aufmerksamkeit, Mobilität und psychosoziale Gesundheit auswirkt.

Wie erklären Sie das?

Zieris: Aufbauend auf der Biophilia-Hypothese, wonach der Mensch genetisch eine Verbundenheit zur Natur hat, geht man davon aus, dass die Nähe zu ihr und der Austausch über sie das Wohlbefinden fördern kann. Das hat sich in diesem Fall bestätigt. Der Fokus auf Vögel ist insofern sehr passend, als man diese stark mit Freiheit verbindet – etwas, was viele Heimbewoh-

nerinnen und -bewohner nicht mehr so erleben können wie in ihrem früheren Leben. An das werden sie nun aber positiv erinnert. Zudem gibt es viele Gedichte und Lieder über Vögel. Auch das weckt Erinnerungen und animiert zum Mitsprechen und -singen – selbst Bewohner mit demenziellen Entwicklungen.

Kals: Darüber hinaus bekommen die Senioren das Gefühl von Verantwortung und Zugehörigkeit, wenn sie sich gemeinsam um das Füttern der Vögel kümmern. Dieser Beitrag zum Artenschutz ist auch sinnstiftend. Überdies haben die Senioren ein Gesprächsthema im Umgang mit ihren Angehörigen – und zwar ein positiv besetztes, bei dem es nicht um die Probleme des Alters geht.

Zieris: Positives berichten auch die von uns befragten Heimmitarbeiterinnen. Sie erleben Schönes gemeinsam mit den Menschen, um die sie sich kümmern, und nehmen die Freude über die gestiegene Lebensqualität der Senioren mit nach Hause. Insofern erstaunt es nicht, dass auch unter dem Personal die Akzeptanz des LBV-Projekts sehr hoch ist und nicht etwa mit großem Mehraufwand verbunden wird.

Wie hat sich die Corona-Krise auf das Projekt ausgewirkt?

Zieris: Sie hat die Teilnahme daran noch einmal angeschoben, wohl auch, weil gleichzeitig viele der anderen Angebote ausgefallen sind. Statt 25 haben 30 Prozent der Befragten fast täglich Vögel beobachtet, statt sieben taten es nur noch vier Prozent nie. Entsprechend haben sich die positiven Wirkungen verstärkt.

Das Vogelbeobachten in den Heimen geht auch nach Abschluss Ihrer Forschung weiter. Sollte dabei künftig etwas geändert werden?

Zieris: Indem man beispielsweise gemeinsam mit Kindergartenkindern Vögel bastelte, könnten die Bewohner über das Projekt stärker mit der Außenwelt verknüpft werden.

Kals: Man könnte das Projekt aufgrund seiner nachgewiesenen Wirksamkeit auch gut über die Grenzen Bayerns hinaus umsetzen. Es bleibt festzuhalten: Naturkontakt tut dem Menschen und damit auch der Gesellschaft gut. Das sollte man gerade in der Stadt bedenken, wenn es etwa um Bildung oder die Gestaltung öffentlicher Räume geht.



▲ Die Psychologinnen Elisabeth Kals (links) und Patricia Zieris.

Interview: Christopher Beschnitt



Königin Elisabeth I. eröffnet am 23. Januar 1571 die Londoner Börse.

Vor 450 Jahren

Spekulation an der Themse

1571 eröffnete Königin Elisabeth I. die Londoner Börse

Der Brexit hat bereits jetzt die Wirtschaft Großbritanniens in schwere Turbulenzen gestürzt. Wird die Finanzmetropole der Londoner City ihren Rang behaupten können – oder wird sie gegenüber Konkurrenten ins Hintertreffen geraten? In diesen Tagen feiert die Londoner Börse ihren 450. Geburtstag.

In diesem Falle hatten sich die Briten ein Vorbild an Kontinentaleuropa genommen: Um 1409 funktionierte in Brügge die Kaufmannsfamilie Van ter Beurze ihr Haus zum Handelsplatz um. Weitere bedeutende Börsenplätze entstanden 1414 in Antwerpen, 1531 in Toulouse sowie 1540 in Augsburg und Nürnberg. 1531 wurde in Antwerpen das erste ausschließlich für den Börsenhandel designierte Gebäude errichtet. Hier wickelte auch Sir Thomas Gresham, Agent der britischen Krone, seine Geschäfte ab. Den Chef des größten Handelshauses Tudor-Englands störte die Rückständigkeit Londons: 1565 organisierte er im Verein mit der Tuchmachergilde ein trapezförmiges Grundstück zwischen Cornhill und Threadneedle Street, wo 1734 auch die Bank of England errichtet wurde. Auf eigene Kosten ließ Gresham ein palastartiges Gebäude im flämischen und italienischen Renaissancestil errichten, mit großem Innenhof, Säulengängen, Galerien und einem Glockenturm. Am 23. Januar 1571 eröffnete Königin Elisabeth I. höchstpersönlich jenen Prachtbau als Royal Exchange und erteilte die Lizenz, Alkohol auszuschenken und Luxusgüter zu verkaufen. Die Räumlichkeiten in den oberen Geschossen wurden an (vornehmlich ausländische) Händler vermietet: Es

entstand die erste Shopping Mall. Die erste Kundin beim Stöbern in den rund 100 Boutiquen war die Queen selbst. Nach der Eroberung durch die Spanier 1576 verlor Antwerpen seine Position als Finanzzentrum an die Royal Exchange. Als 1666 eine Brandkatastrophe ein Drittel Londons zerstörte, wurde auch Greshams Palast ein Raub der Flammen. In den Nachfolgebau von 1669 zog auch die Versicherungs-Börse Lloyds ein. 1698 wurden ausgerechnet die Börsenmakler von der Royal Exchange auf die Straße gesetzt – wegen rüpelhaften Benehmens. Bald gründeten die Herren ihren eigenen Wertpapierhandel, Keimzelle für die London Stock Exchange (LSE) ab 1801.

Die Royal Exchange, die weiterhin viele internationale Geschäfte bediente, brannte 1838 abermals nieder. Queen Victoria eröffnete 1844 den klassizistischen Nachfolgebau. Die Westfassade, gestaltet als antiker Tempel, diente auch als Bühne für Ankündigungen des Königshauses. Bei Kriegsbeginn 1939 wurde die alte Royal Exchange geschlossen. Sie hatte gegenüber der LSE längst an Bedeutung verloren. Hier lief der Handel auch im Krieg weiter, obwohl das Börsengebäude 1940 von deutschen Brandbomben und 1945 von einer V-2 getroffen wurde.

Nach mehreren Umzügen residiert die LSE seit 2004 am Paternoster Square nahe der St. Paul's Cathedral. Hinter der Royal Exchange, heute zu einem Luxus-Einkaufszentrum umfunktioniert, findet sich das Denkmal eines Deutschen, der hier 1851 sein Büro eröffnete: Paul Julius Reuter – der Gründer der Nachrichtenagentur Reuters.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

23. Januar

Heinrich Seuse, Hartmut, Eugen Bolz

„Berge sowie Flüsse änderten ihre Lage wie ihren Verlauf und Straßen wurden dabei zerstört. Hütten, öffentliche Gebäude, Tempel und Stadtmauern brachen jäh in sich zusammen.“ So beschrieb eine zeitgenössische Chronik das Erdbeben im chinesischen Shaanxi 1556. Die bislang folgenreichste Katastrophe der Menschheitsgeschichte dieser Art forderte schätzungsweise 830 000 Tote.

24. Januar

Franz von Sales, Vera

Abgründe der Seele, eine zerrissene Wirklichkeit und eine geisterhafte Atmosphäre – E.T.A. Hoffmann gilt als Hauptvertreter der „Schwarzen Romantik“ und Vorreiter der Phantastik. Der deutsche Schriftsteller, der sich vor allem durch die Erzählung „Der Sandmann“ einen Namen machte, erblickte 1776 das Licht der Welt.



25. Januar

Susanna von Babylon, Wolfram

Vor 15 Jahren veröffentlichte Papst Benedikt XVI. seine kurz vorher unterzeichnete erste Enzyklika „Deus caritas est“ (Gott ist die Liebe). Darin setzte sich der Pontifex aus Bayern mit der Liebe in unterschiedlichen Dimensionen auseinander.

26. Januar

Timotheus und Titus

Nach der Eroberung des Kirchenstaats durch Truppen des italienischen Königs Viktor Emanuel II. wurde die Ewige Stadt Rom 1871

zur Hauptstadt des neuen Nationalstaats proklamiert. Papst Pius IX. war vor den Soldaten in den Vatikanpalast geflüchtet und bezeichnete sich als „Gefangenen im Vatikan“.

27. Januar

Angela Merici, Paul Josef Nardini

Nummer 1 der Tennisweltrangliste der Herren wurde Boris Becker vor 30 Jahren durch seinen Sieg über den Tschechoslowaken Ivan Lendl beim Grand-Slam-Turnier Australian Open in Melbourne. Drei Wochen später musste der Tennisstar den Titel an Stefan Edberg abgeben.



28. Januar

Thomas von Aquin, Karl der Große

Seine Laufbahn hatte Francis Drake als Schiffsjunge begonnen. Schnell stieg er zum Matrosen und Steueremann auf. Als Pirat im Englisch-Spanischen Krieg machte er erste Erfahrungen in Seefechten. Drake, der vor allem durch seine Weltumsegelung (Foto unten) – die zweite der Geschichte – berühmt wurde, starb vor 425 Jahren.

29. Januar

Valerius von Trier, Radegund

Auf insgesamt 226 Milliarden Goldmark, zahlbar in 42 Jahresraten, legte die Reparationskonferenz der alliierten Siegermächte in Paris 1921 die deutsche Kriegsschuld fest. Im von Hyperinflation erschütterten Deutschen Reich wurde die Forderung, die maßgeblich zur politischen Instabilität der Weimarer Republik beitrug, als unerfüllbar angesehen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Karte von Jodocus Hondius zeigt in einem Ausschnitt das Schiff „Golden Hinde“, mit dem Francis Drake (kleines Foto) seine Weltumsegelung machte.

SAMSTAG 23.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Oberbergkirche bei Mühldorf am Inn.
 16.30 **ARD: Weltspiegel-Reportage.** Vom Designer zum Lebensretter – Schlafsäcke für Obdachlose. Dokumentation.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Mit Kindern über Sexualität sprechen.
 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Einsamkeit: Leben mit einem Stigma. Zwölf Prozent der Deutschen fühlen sich häufig einsam.

SONNTAG 24.1.

▼ Fernsehen

- 10.15 **BR: Katholischer Gottesdienst** aus der Basilika St. Aposteln in Köln. Zelebrant: Pfarrer Dominik Meiering.
 17.30 **ARD: Echtes Leben.** Freiheit, Liebe, Handicap. Wenn behinderte Kinder erwachsen werden.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag.** Adonaj, Kyrie und Hallelujah. Der christlich-jüdische Chor „Schalom“ in Berlin. Von Elena Griepentrog.
 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Die Magie der Zahlen. Von Kabbala bis Algorithmen. Von Stefanie Pütz.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Nicht nur ein Problem der Anderen. Ein Gespräch über Antisemitismus.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Joseph in Hildesheim. Zelebrant: Domkapitular Wolfgang Voges.

MONTAG 25.1.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Bauernhof statt Seniorenheim.** Ein Lebensabend mit Huhn und Kuh. „Green Care“ verbindet Altenpflege mit Landwirtschaft.
 21.50 **BibelTV: Das Gespräch.** Andreas Sauter gründete ein christliches Missionswerk, durch das muslimische Flüchtlinge Jesus kennenlernen.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Pfarrer Thomas Steiger, Stuttgart (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 30. Januar.
 17.25 **Radio Horeb: Live aus Rom.** Vesper mit Papst Franziskus zum Fest „Bekehrung Pauli“ und zum Ende der Gebetswoche für die Einheit.

DIENSTAG 26.1.

▼ Fernsehen

- 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Gastarbeiter Gottes. Für ein Halleluja um die halbe Welt. Dokumentation über katholische Priester aus Indien und Afrika.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Dammbreach in Brasilien. Unser Wohlstand, euer Schlamm.
 21.05 **Deutschlandfunk: Jazz Live.** Intimität und Energie. Das Julia Hülsmann Quartett. Am Mikrofon: Odilo Clausnitzer.

MITTWOCH 27.1.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Der Rassist in mir – Über die alltägliche Diskriminierung.
 20.15 **Arte: Styx.** Eine Ärztin trifft auf hoher See auf Flüchtlinge. Drama.

▼ Radio

- 9.05 **Deutschlandfunk: Kalenderblatt.** Vor 500 Jahren: Der Reichstag zu Worms beginnt.
 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Hörspiel.** Oslower Straße. Ein Politikexperiment auf einem verwilderten Flurstück. Von David Lindemann.

DONNERSTAG 28.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Sat1: Mission: Impossible – Rogue Nation.** Actionfilm mit Tom Cruise.
 22.40 **MDR: Nah dran.** Wie viel Strafe muss sein? Magazin.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Hermann Cohen – getroffen von der Liebe Gottes. Mit Pfarrer Klaus Schoenebeck, Institut Notre Dame de Vie.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Das wird man doch wohl noch denken dürfen! Was Vorurteile für Menschen bedeuten.

FREITAG 29.1.

▼ Fernsehen

- 12.00 **3sat: Schritt für Schritt in die Freiheit.** Pilgern auf dem Lutherweg.
 20.15 **BR: Schwaben weißblau, hurra und helau.** Show mit den Publikumslieblingen der schwäbischen Faschingsszene.

▼ Radio

- 20.30 **Radio Horeb: Credo.** Gebet ist freundschaftliches Zusammensein.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Als Lothar doch nicht sterben muss

Lothar Kellermann (Jens Harzer) liebt nur die marokkanischen Fliesen, die er verkauft, und seinen Hund. Mit allen anderen hat er es sich verscherzt. Doch dann wird in der Tragikomödie „Ruhe! Hier stirbt Lothar“ (ARD, 27.1., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) bei ihm eine tödliche Krankheit diagnostiziert. Er verkauft sein Haus und seine Firma und schenkt sein Vermögen seinem Hund, den er ins Tierheim bringt. Doch Lothar stirbt nicht: Denn das war eine Fehldiagnose. Und so muss er völlig mittellos ins Leben zurückkehren, das ihn weder will noch braucht. Plötzlich ist er auf andere Menschen angewiesen. Das verändert ihn. *Foto: ARD/WDR/Gordon Timpen, SMPSP*



Jahrhundertpapst, neu gesehen?

Am 16. Oktober 1978 wurde Johannes Paul II. zum Papst gewählt. Ihm ist ein Film aus der Dokumentar-Reihe „Geschehen, neu gesehen“ (Arte, 26.1., 20.15 Uhr) gewidmet. Der Film beleuchtet unter anderem seinen Kampf gegen den kommunistischen Atheismus. Auch die marxistisch inspirierte Befreiungstheologie verurteilte der Papst. Doch während er in Europa die Verteidigung der Menschenrechte propagierte, habe er sich in Lateinamerika auf die Seite antikommunistischer Diktatoren gestellt, kritisiert die Filmemacherin Christiane Ratiney. Eine neue Perspektive auf den polnischen Pontifex? *Foto: KNA*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Erzählung

Alles, nur kein Gespenst!

Immer wieder liest man von Gespenstern, und die meisten scheint es in England zu geben. Erst kürzlich hat eines, das in West Norwood ansässig ist, zwei Hausbewohner durch sein ungemütliches Betragen vertrieben.

Gewiss, die Leute sind zu bedauern, aber am bedauernswertesten sind doch die Gespenster selbst. Ein Gespenst möchte ich nicht sein, alles, nur das nicht! Stellen Sie sich vor, Sie gehen um, Nacht für Nacht, womöglich 500 Jahre lang, treppauf, treppab, immer im gleichen Haus, und verüben immer die gleichen blödsinnigen Scherze!

Ein Gespenst hat es mir selbst bestätigt. Ich machte seine Bekanntheit, als ich einmal in einem alten Haus auf dem Lande wohnte. Selbstverständlich schlug die Uhr Mitternacht, als sich das Gespenst durch fortwährendes Knibbeln und Kratzen an der Tapete bemerkbar machte.

Ich wurde nervös, untersuchte die Tapete, fand aber nichts. Kaum saß ich wieder am Schreibtisch, begann das hässliche Geräusch erneut. Langsam wurde mir klar, dass hier ein Gespenst an der Arbeit war, und mich packte die Wut. „Nun hören Sie doch endlich auf mit dem Quatsch!“, rief ich. „Was soll denn die dumme Knibbelelei? Gehen Sie schlafen!“ Ein Ächzen antwortete, und diesem folgte das Gespenst selbst!

„Ist Ihnen schlecht?“, fragte ich, „dass Sie so gräulich ächzen? Setzen Sie sich doch!“ Es setzte sich und sagte: „Ich heiße Mertens. Mir ist keineswegs schlecht. Das Ächzen steht auf meinem Programm. Wie gerne ginge ich schlafen, ich bin ja so müde! Ich bin kein Nachtmensch.“

Herr Mertens wirkte todmüde. „Weshalb gehen Sie denn um?“, fragte ich ihn. „Umgehen nennen Sie das?“, rief Mertens schrill lachend. „Umschluffen sollten Sie sagen. Wir müssen Schluffen tragen laut Kleidervorschrift, damit der Schluff-Effekt im Treppenhaus zustande kommt. Schuhe sind verboten. Schluffen und Nachthemd sind Pflicht!“

Wirklich, Herr Mertens trug ein Nachthemd. Er froh, zitterte und hustete wie ein misshandeltes Getriebe. „Wenn Sie“, sagte ich, „in diesem Hause durchaus umgehen oder meinerwegen umschluffen müssen, dann will ich Sie nicht abhalten. Aber hören Sie bloß mit dem ekelhaften Tapetengekratze auf. Machen Sie doch was anderes! Ich hätte nichts dagegen, wenn Sie in der Küche Kaffee mahlen.“

„Geht nicht“, erklärte Herr Mertens. „Mit Vergnügen würde ich das, aber gemütliche Geräusche passen nicht zu unserem Stil, darin sind wir sehr streng. Wir sind leider sehr konservativ. Meine Aufgabe besteht darin, mit der Kette zu rasseln, Möbel von der Stelle zu rücken, schau-



derhaft zu wimmern und dumpf zu stöhnen. Es muss so dumpf wie möglich klingen und das erfordert Konzentration und Anstrengung.“

Mertens sah ganz abgearbeitet aus. Er fuhr fort: „Auch gehört es zu meinen Pflichten, Bilder von den Wänden fallen zu lassen, irrsinnig zu kichern und – wie vorhin – an der Wand zu kratzen. Meine ganzen Nägel sind schon ab. Ferner habe ich von Zeit zu Zeit sinnlose Laute auszustößen, mit hohler Stimme, wie Sie sich denken können. Das ist nicht

leicht. Ich habe eigens einen Kursus in Grabesstimme mitgemacht.“

Ich schüttelte den Kopf. „Sagen Sie, Herr Mertens“, fragte ich, „ist das eine Beschäftigung für einen erwachsenen Mann?“ „Nicht wahr?“, stimmte er zu. „Sie müssen mich für verrückt halten! Ich bin nämlich ein Mann mit Verstand und Bildung. Können Sie sich ausmalen, wie ich leide? Jede Nacht diese Albernheiten und abgedroschenen Späße. Glauben Sie mir, etwas Langweiligeres, als Gespenst zu sein, gibt es nicht. Ich kann die rostige Kette nicht mehr sehen! Schluffen, kratzen, was sind das für stumpfsinnige Aufträge! Wie ich es satt habe! Schluffen Sie mal durchs dunkle Treppenhaus, von 1431 bis heute!“

„Nein, danke“, sagte ich. „Was versprechen Sie sich überhaupt von all dem?“ „Ich glaube“, erwiderte Herr Mertens, „wir sollen euch bange machen.“ Da musste ich so irrsinnig kichern, dass ein Gespenst bei mir hätte lernen können. „Was?“, rief ich. „Die Arbeit können Sie sich sparen. Dazu braucht es keine Gespenster, das besorgen wir schon selber. Herr Mertens, Sie können gehen!“

Mertens begab sich auf den Boden, und ich lachte immer noch, während er sich an einem alten Schrank zu schaffen machte. Das war das letzte, was ich von ihm hörte. Er ist seitdem nicht mehr wiedergekommen.

Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

4	5	6	9	3	8	5
8			4	6	3	9
9	4		3	7	2	
6	7	3	1	8		
3	8	2	9	5	6	
	3	9	6	5	1	
6	1	7	4	2	5	
5	7	3		6	8	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 2.

7	8	2						1
			4	7				9
6			1		3			8
	5	6			7	2		
	3	8	5			1		
				9	6	4		
5	2	7			1			
			6					1
			7	3	9	2	5	





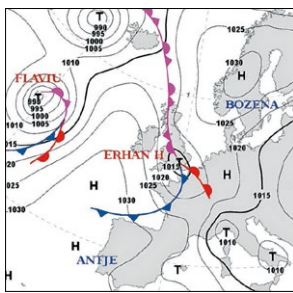
Hingesehen

Die Kathedrale von Jakarta setzt als erste katholische Kirche Indonesiens zur Stromversorgung auf Sonnenenergie. Der asiatische Pressedienst Ucanews zitiert Kardinal Ignatius Suharyo Hardjoatmodjo mit den Worten: „Es geht nicht nur um die Bewahrung der Erde, sondern auch darum, das Gesicht Gottes zu zeigen.“ Der Jesuit Albertus Hartoko sagte im Namen der Kathedralgemeinde, die Installierung der Solarpaneele auf dem Dach des Gotteshauses sei eine „Materialisierung“ der Umweltzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus. Christen sind im mehrheitlich islamischen Indonesien eine Minderheit. 2020 musste Papst Franziskus den für September geplanten Indonesien-Besuch coronabedingt absagen. **KNA**

Wirklich wahr

Hoch- und Tiefdruckgebiete werden 2021 häufiger nichtdeutsche Namen tragen. Der Zusammenschluss „Neue deutsche Medienmacher*innen“ hat für dieses Jahr 14 Wetterpatenschaften gekauft und die Hochs und Tiefs mit migrantischen Namen versehen. Ziel der Kampagne „#Wetterberichtigung“ sei es, die Vielfalt in der Bevölkerung sichtbar machen, erklärte die Vorsitzende Ferda Ataman.

Seit 1954 vergibt das Institut für Meteorologie der FU Berlin Namen für Hoch- und Tiefdruckgebiete, die das Wetter in Mitteleuropa beeinflussen. Diese Namen erscheinen auf den Wetterkarten von Zeitungen sowie in Wetterberichten in Radio und Fernsehen. Die Preise für eine Patenschaft liegen bei 240 bis 360 Euro. Dabei sind Hochdruckgebiete etwas teurer, weil langlebiger. **epd**



Zahl der Woche

80

Prozent der 15- bis 29-jährigen Deutschen verlangen von der Politik, für bessere Tierhaltung und klimafreundliche Ernährung einzutreten. Das ist das Ergebnis einer Studie der Heinrich-Böll-Stiftung und des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Sie ist Grundlage des von beiden Organisationen veröffentlichten „Fleischatlas 2021“.

Mehr als zwei Drittel der Befragten lehnen laut Studie die aktuellen Produktions- und Arbeitsweisen in der Fleischindustrie ab. Die ablehnende Haltung der jungen Generation sei vor allem als politische Aussage zu verstehen, hieß es. So kritisierten mehr als 70 Prozent sowohl die Arbeitsbedingungen als auch die Form der Tierhaltung.

Die überwiegende Mehrheit sei zudem bereit, ihren Fleischkonsum weiter einzuschränken. 13 Prozent der befragten jungen Leute gaben an, bereits ganz auf Fleisch zu verzichten. **KNA**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-
mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,
Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,05
Einzelnummer EUR 2,20

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Der schwerste Sturm in Mitteleuropa seit 1876 war ...

- A. „Lothar“ (1999)
- B. „Angela“ (2005)
- C. „Kyrill“ (2007)
- D. „Friederike“ (2018)

2. Wie hieß das erste Tiefdruckgebiet 2021?

- A. „Alihan“
- B. „Aladin“
- C. „Abdullah“
- D. „Ahmet“

Lösung: 1 A 2 D

Fotos: imago images/Westend61, Deutscher Wetterdienst

GEBETSWOCHEN FÜR DIE EINHEIT DER CHRISTEN

Lernen, gastfreundlicher zu sein

Papst Franziskus: „Jede Gemeinschaft hat eine Gabe, die sie den anderen schenken kann“

Um das Fest der Bekehrung des heiligen Apostels Paulus am 25. Januar findet alljährlich die Gebetswoche für die Einheit der Christen statt. Vergangenes Jahr predigte Papst Franziskus aus diesem ökumenischen Anlass zum Thema Gastfreundschaft. Für den Heiligen Vater gehört diese zur Tradition der christlichen Gemeinden und Familien:

An Bord des Schiffes, das Paulus als Gefangenen nach Rom bringt, gibt es drei verschiedene Gruppen. Die mächtigste Gruppe besteht aus den Soldaten, die dem Hauptmann unterstehen. Dann gibt es die Matrosen, auf die natürlich alle Mitreisenden während der langen Fahrt angewiesen sind. Und schließlich sind da noch die Schwächsten und Schutzlosesten: die Gefangenen.

Als das Schiff, nachdem es mehrere Tage lang ein Spielball des Sturms gewesen war, in der Nähe der Küste Maltas strandet, wollen die Soldaten die Gefangenen töten, um sicherzustellen, dass niemand flieht, aber sie werden vom Hauptmann aufgehalten, der Paulus retten will. Denn obwohl Paulus zur Gruppe der Schwachen gehörte, hatte er seinen Mitreisenden etwas Wichtiges geschenkt. Während alle im Begriff waren, jede Hoffnung auf ihr Überleben aufzugeben, hatte der Apostel eine unerwartete Botschaft der Hoffnung für sie. Ein Engel hatte ihn mit den Worten beruhigt: „Fürchte dich nicht, Paulus! [...] Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren“ (Apg 27,24).

Gottvertrauen half

Das Gottvertrauen des Apostels Paulus erwies sich als begründet, am Ende wurden alle Reisenden gerettet, und als sie in Malta landeten, erlebten sie die Gastfreundschaft der Inselbewohner, ihre Freundlichkeit und Mitmenschlichkeit. Dieses wichtige Detail wurde zum Motto der Gebetswoche, die heute zu Ende geht.

Liebe Brüder und Schwestern, diese Erzählung der Apostelgeschichte sagt uns auch etwas über unseren ökumenischen Weg, der auf jene Einheit ausgerichtet ist, die Gott so sehr wünscht. Zunächst einmal sagt sie uns, dass diejenigen, die schwach und verletzlich sind, die materiell wenig zu bieten haben,



▲ Sinnbild der Gastfreundschaft: Abraham bewirbt die drei Engel. Illumination des sogenannten Jakobsmeisters, um 1515, Getty Center, Los Angeles. Foto: gem

aber ihren wahren Reichtum auf Gott gründen, wertvolle Botschaften vermitteln können, die dem Wohl aller dienen.

Denken wir an die christlichen Gemeinschaften: Selbst die in den Augen der Welt kleinen und wenig relevanten Gemeinschaften haben eine Botschaft für die ganze christliche Familie anzubieten, wenn sie für den Heiligen Geist offen sind, wenn sie in Liebe zu Gott und zum Nächsten leben. Denken wir an marginalisierte und verfolgte christliche Gemeinschaften. Wie in der Geschichte vom Schiffbruch des Paulus sind es oft die Schwächsten, die die wichtigste Botschaft der Erlösung übermitteln. Denn Gott hat es so gewollt: Er wollte uns nicht mit der Kraft der Welt retten, sondern mit der Schwachheit des Kreuzes (vgl. 1 Kor 1,20–25). Als Jünger Jesu müssen wir uns deshalb hüten, uns von weltlicher Logik anziehen zu lassen.

Wir sollten lieber auf die Kleinen und die Armen hören, denn Gott liebt es, seine Botschaften durch sie zu senden, da sie seinem menschengewordenen Sohn am meisten gleichen. Die Erzählung der Apostel-

geschichte erinnert uns an einen zweiten Aspekt: Das Heil aller ist Gottes Priorität. Wie der Engel zu Paulus sagt: „Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren.“ Das ist der Punkt, den Paulus unterstreicht. Auch wir haben es nötig, es uns selbst gegenüber zu wiederholen: Es ist unsere Pflicht, diesen tiefsten Wunsch Gottes zu erfüllen, denn „er will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1 Tim 2,4), wie Paulus selbst an anderer Stelle schreibt.

Der gemeinsame Hafen

Es ist eine Aufforderung, uns nicht ausschließlich unseren eigenen Gemeinschaften zu widmen, sondern uns dem Wohl aller zu öffnen, dem allumfassenden Blick Gottes, der Mensch geworden ist, um die ganze Menschheit zu umarmen, und der für das Heil aller gestorben und auferstanden ist. Wenn wir uns mit seiner Gnade seine Sichtweise zu eigen machen, können wir unsere Spaltungen überwinden.

Beim Schiffbruch des heiligen Paulus trägt jeder einzelne zur Rettung aller bei: Der Hauptmann trifft wichtige Entscheidungen, die Mat-

rosen setzen ihr Wissen und ihre Fähigkeiten ein, der Apostel ermutigt die Hoffnungslosen. Auch bei den Christen hat jede Gemeinschaft eine Gabe, die sie den anderen schenken kann. Je mehr wir über unsere Eigeninteressen hinausschauen und das Erbe der Vergangenheit überwinden mit dem Wunsch, Fortschritte in Richtung des gemeinsamen Hafens zu machen, desto selbstverständlicher werden wir diese Gaben erkennen, uns darüber freuen und sie teilen.

Am Tisch der Christen

Und wir wollen zu einem dritten Aspekt kommen, der im Mittelpunkt dieser Gebetswoche stand: die Gastfreundschaft. Der heilige Lukas sagt im letzten Kapitel der Apostelgeschichte über die Bewohner Maltas: Sie behandelten uns mit Freundlichkeit oder mit „ungewöhnlicher Menschenfreundlichkeit“ (Vers 2). Das Feuer, das am Ufer angezündet wurde, um die Schiffbrüchigen zu wärmen, ist ein schönes Symbol für die menschliche Wärme, die sie unerwartet umgibt.

Auch der Gouverneur der Insel zeigt sich aufnahmebereit und gastfreundlich gegenüber Paulus, der sich revanchiert, indem er erst den Vater des Gouverneurs und dann noch viele andere Kranke heilt (vgl. V. 7–9). Als der Apostel und seine Begleiter schließlich nach Italien aufbrachen, versorgten die Bewohner von Malta sie großzügig mit Vorräten (V. 10).

Von dieser Gebetswoche möchten wir lernen, gastfreundlicher zu sein, zunächst unter uns Christen, auch unter Brüdern und Schwestern verschiedener Konfessionen. Gastfreundschaft gehört zur Tradition der christlichen Gemeinden und Familien. Unsere Alten haben uns durch ihr Beispiel gelehrt, dass es am Tisch eines christlichen Hauses immer einen Teller Suppe gibt – für einen unerwartet kommenden Freund oder für einen Armen, der bei uns anklopft.

In den Klöstern wird jeder Gast mit großem Respekt behandelt, als wäre er Christus selbst. Achten wir darauf, dass wir diese Bräuche nicht verlieren, sondern erwecken wir sie neu zum Leben. Sie haben den Geschmack des Evangeliums!



Sonntag, 24. Januar
Dritter Sonntag im Jahreskreis

Jesus verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,14f)

Es ist höchste Zeit, im andauernden Lockdown umzudenken. So geht es nicht weiter! Welche Rolle geben wir in diesen Tagen dem lebendigen Gott? Die ersten Worte Jesu in der Öffentlichkeit sind: Kehrt um! Denkt um! Tut Buße! Geben wir Gott den Platz, der ihm gebührt!

Montag, 25. Januar
Bekehrung des hl. Apostels Paulus

Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden. (Mk 16,15)

Der Auftrag Jesu an seine Kirche ist, sein Evangelium von der Liebe Gottes zu verkünden und die Menschen in eine lebendige Beziehung mit dem Vater zu führen. Lebe ich als Christ nach dem Evangelium

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Jesu und vertraue seinen Worten? Saulus wurde zum Paulus – und ich?

Dienstag, 26. Januar
Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden! Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. (Lk 10,2)

Jesus braucht Menschen, die bereit sind, „unter die Wölfe“ zu gehen, um den Menschen seine rettende Botschaft zu bringen. Unsere Zeit hat sich verändert – der Glaube an Christus prägt nicht mehr unsere Gesellschaft. Und doch suchen Menschen nach Heilung und Erlösung von den aktuellen Bedrängnissen.

Mittwoch, 27. Januar
Der Sämann sät das Wort. Auf den Weg fällt das Wort bei denen, die es zwar hören, aber sofort kommt der Satan und nimmt das Wort weg, das in sie gesät wurde. (Mk 4,14)

Wir erleben Gutes und Böses in unserem Alltag. Es ist ein geistlicher Kampf, in dem wir stehen. Der Satan will uns von Gottes rettendem Wort fernhalten. Wie begleitet mich Gottes Wort während des Tages?

Donnerstag, 28. Januar
Achtet auf das, was ihr hört! Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden, ja, es wird euch noch mehr gegeben. (Mk 4,24)

In den täglichen Nachrichten hören wir vieles, was uns beunruhigt. Bitten wir um den Heiligen Geist zur Unterscheidung der Geister, um die Wirklichkeit im Licht der Wahrheit Gottes zu sehen.

Freitag, 29. Januar
Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da. (Mk 4,28)

Wie sieht aktuell mein Leben aus? Bin ich schon reif

für die Ernte – vor Gottes Angesicht zu treten? Die Bedrohung durch das Coronavirus ist auch eine Chance zur Lebensbilanz. Bin ich bereit, von Gott geerntet zu werden?

Samstag, 30. Januar
Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass es sich mit Wasser zu füllen begann. (Mk 4,37)

Erleben wir unsere Welt und unseren Alltag nicht gerade wie in einem Wirbelsturm, der uns bedroht? Die Jünger im Boot baten Jesus um Hilfe. Wie sieht es bei mir aus – brauche ich die Hilfe Jesu und glaube ich, dass er mir wirklich helfen wird?

Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnh Heim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 84,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!